

Polnische
Dichtung
in
deutschem Gewande
Von
Albert Weiß.

VERLAG VON OTTO HENDEL HALLE









Albert Weiss.

WKSIEGOZBIORU
No.
KUNSTKLASSE

Polnische Dichtung

in

deutschem Gewande

von

Albert Weiß.



Halle a. d. S.

Druck und Verlag von Otto Hendel.

Biblioteka Narodowa

III

Prace Komisji Historii



I 82.462

Wyd. 2

Wydawnictwo Biblioteczne

Allen Freunden der Welt-Litteratur

im Sinne Goethes

gewidmet

vom

Herausgeber.

Vorbemerkung.

Nachstehende Sammlung von größtenteils bereits in verschiedenen Zeitschriften und Anthologien veröffentlichten Nachdichtungen aus dem Polnischen diene zur Ergänzung der zahlreichen Vorarbeiten des Herausgebers auf diesem Gebiete der Welt-Litteratur, insbesondere seiner metrischen Verdeutschungen der Meisterwerke eines Adam Mickiewicz (Bremen, Prag und Leipzig 1871/82), Anton Malczewski (Leipzig 1874), Sigmund Graf Krasinski (Leipzig 1881), Julius Slowacki (Halle 1889/90), Kornel Ujejski (Halle 1889/90), Gustav Zielinski u. a. (Leipzig 1858), sowie der in seinen früheren Gedichtsammlungen „Ranken und Reben“ (Leipzig 1861), „Album polnischer Volkslieder“ (Leipzig 1867), „Aus Heimat und Fremde“ (Billerbeck 1884), „Zeitlosen“ (Leipzig 1885), „Drei Herzensgeschichten“ (Nordhausen 1890) und „Herbstfäden“ (Dresden 1891) enthaltenen Auswahl polnischer Dichtungen in deutschem Gewande.

Sämtliche Original-Dichtungen wurden teils polnischen Werken und Zeitschriften entnommen, teils in liebenswürdigster Weise von den Dichtern oder deren Verlegern und Freunden zur Verfügung gestellt, wofür denselben hiermit der verbindlichste Dank ausgesprochen wird.

Düsseldorf, im Juli 1891.

Albert Weiß.

I n h a l t.

	Seite		Seite
Adamczewicz, Joseph:		Hogusz:	
O banne des Zweifels Macht!	1	Des Herzens Blüte	25
Anczyr, Wladyslaw:		Brodzinski, Kasimir:	
Thyrtaeus (Epos).	2	Arbeit	25
Asnyk, Adam:		Wohin fließt das Wasser?	27
Du Volkslied	8	Bulawa, (Wladyslaw Graf	
Guter Rat	9	Larnowski:)	
Wiederseh'n	10	Schweizer Skizzen:	
Ein Wundertraum	11	Von Lindau bis Konstanz	27
Strafe muß sein	11	Mer de glace	28
Das Menschenherz	12	Solothurn	29
Ewig neu	12	Mont Blanc	29
Stille Wasser sind am tiefsten	13	Bernhaz	31
Umsonst	13	Gießbach	32
Balutki, Michal:		Chillon	33
Könnt' ich wie der Stern	14	Rigi	34
Schlummre, mein Bräutchen	15	Mein Adler	39
Ich weiß nicht wer die		Gzieslaw, (Jankowski:)	
Worte	15	Ein Rosenblatt (Prolog,	
Will auf und ab die Straße		I—VIII, Epilog)	40
gehn	16	Arabesten, (I—IV.)	43
Im Lenz auf blumenreichem		Sei unbesorgt	44
Pfad	16	Deotyma (Jadwiga Luszczyńska):	
Zum Ständchen dir singen	16	Auf weitem Meer	45
Komm, Geliebte, durch die		Gaszynski, Konstantin:	
Wogen	17	Einjam	46
In der Mondnacht	17	Górecki, Anton;	
Belza, Wladyslaw;		Nicht Schlaf, noch Thränen	47
Ein Engel	18	Grajnert, Josef:	
Reiters Abschied	19	Volkslieder aus Mönchgut,	
Einer Freundin in das Album	19	(Insel Rügen) (I—III)	47
Nachtgebet	20	Hajota:	
Morgenglocken	21	Dämmerstunde	50
In der Dorfschmiede (Ballade)	21		
Das Lämpchen loch (Ballade)	22		
Zu spät! (Ukrainische Ballade)	23		

	Seite		Seite
Kochanowski, Johann:		Meine Laute	106
Trau' nicht dem Glücke	51	Trost und Mahnung	107
Herr! Was verlangst du?	52	Stille Liebe	108
Konopnicka, Maria:		Frauenlob	108
Ein Wald = Idyll (Lieder =		Die Thräne	109
Echklus I—XX)	53	Sprüche (I—XV)	110
Du, oder Keine	63	Stenia, (Czesław Jankowski):	
Krasinski, Sigmund, Graf:		Eisblumen	131
(Fünf Lieder)		Syrokomla, (Wladyslaw	
Wenn jäh der Tod	64	Kondratowicz):	
Blickst du zum Mond	64	Gute Nacht	116
So ward mein Geist	65	Aus der Ukraine (Volks-	
So oft ich mochte zu den		lieder:)	
Göttern flehn	65	Dich nur lieb' ich	116
Bereinsamt schweb' ich	65	Was nützt mir die Schönheit	117
Des Herzens Ideal	66	Durch den Zaun	117
Kraushaar N. A.		Hinter'm Berge	118
Im Traum	67	Ujejski, Kornel:	
Lenartowicz, Theophil:		D. schwarze Shawl (Ballade)	119
Die Zigeunerin	67	Wenn ich ein Böglein wär'	122
Mickiewicz, Adam:		Abseits	123
Erinnerung	68	In ein Album	123
Morawski, Franz:		O, stille Nacht I u. II (137)	124
Einmal und nicht wieder	69	Daheim	125
Roger, Julius:		Herzensbeichte I u. II	126
Volks = Lieder aus Oberschlesien		Eingeschneit	127
I—LXIV	69	Lazara (Ballade)	128
Ryentkowski, Stanislaus M.		Sagar in der Wüste (Ballade)	130
Der Dichtkunst	103	Damokles (Ballade)	131
Siemienski, Lucian:		Nachtbilder I—III	133
Seid ihr mir Führer	104	Waisendienst	136
Was wird aus Euch	104	Wiegentied	138
Ein Doppelfest	104	Marathon (Epos I—VIII)	140
Was schadet's dir	105	Wasilewski, Edmund:	
Gift, Dolch und Thräne	105	Was soll ich träumen	147
Nicht klag' ich	106	Nur der ist einsam (I—II)	149
O, könnt', ein Sänger	106	Zaleski, Bogdan:	
		Fahre wohl	150
		Zigeunerlied	151



Joseph Adamczewicz.

O banne des Zweifels Macht!

Gedanke, du König im Reiche
Des Geistes weit und breit,
Dein Vater ist der Himmel,
Dir Mutter die Ewigkeit:

Dein Erbteil ist das Weltall;
Gott ist dein Fels und Hort —
Dein Anfang und dein Ende
Ist sein urewig Wort!

Ob auch schier ohne Grenzen
All' deine Zauberkraft,
Die Myriaden Welten
Aus wüstem Chaos erschafft,

Die mit des Wissens Schranken
Was unbegrenzt, umwebt,
Und mit des Forschens Odem
Was tot ist, neubelebt —

Dein Ziel ist Gottes Wahrheit,
Denn du bist Gottes Kind! —
O, breite deine Schwingen
Wie Sonnenstrahlen lind,

Auf daß vor deinem Lichte
Verschwinden die Schatten der Nacht
Aus unsrer Seelen Tiefen;

O banne des Zweifels Macht,

Auf daß das Licht der Wahrheit
Enthüllt uns werde zuteil —

O zeig' uns in göttlicher Klarheit
Den Weg zum — ewigen Heil!



Wladyslaw Anczyc.

Cyrtaeus.

I.

Im Pallas-Tempel mitten in der Stadt
 Aufhing bei Nacht Held Aristomenes
 Den Schild, den er in heißem Kampf errungen;
 Und Beifall jauchzt ihm zu Messenia,
 Indes in Sparta Schrecken herrscht und Angst,
 Da aus den Mauern nie gekannte Furcht
 Den Mannesmut verscheucht und alle Götter;
 Als Aristomenes das Land verheert'
 Und trug den Sieg bis in das Herz der Hauptstadt,
 Von bangen Klagen laut sie wiederhallt,
 Statt von der Jugend kriegerischen Spielen.
 Tagtäglich Niederlagen und Verluste!
 Auf Rettung rings kein Hoffnungsichimmer mehr!
 Wer wagte noch beim Schmaus ein lautes Wort,
 Wenn ihm vor Furcht zu Eis erstarrt die Lippe!
 Die Alten nur gelangen zum Entschlusse:
 Delphis Apollo spreche sein Orakel!

II.

Bald wo des Zeus und der Latona Sohn
 Im Tempel durch das Wort der Seherin
 Der Griechen Zukunftschleier lüften läßt,
 Mit reichen Gaben stehn die Boten Spartas;
 Doch zeugt ihr Blick nicht vom Spartanerstolze,
 Vor dem ganz Griechenland im Staube lag:
 Zu Boden finster ist er heut gesenkt
 Und bleich vor Angst und Scham jed' Angesicht.
 Das Haupt bekränzt im schimmernden Gewande
 Dem Heiligtum Apollos Priester nah.
 Manch Opfertier schon in den Abgrund sank,
 Eh' aus des Weihrauchs Wolken sich erhebt
 Der Pythia Dreifuß, deren Mund entströmt
 Manch Wort prophetischer Begeisterung
 Mit wunderbar geheimnisvollem Klange.
 „Freiheit und Leben giebt“ — so spricht Apoll —

Dir, Sparta, wieder nur die Hand Athens:
Erfleh' sie dir!" —

Erflehn? O, schönes Wort!

Nein! Lieber sterben von Messenas Hand!
Wie könnte Sparta je etwas erflehn
Von seinem Neider, seinem Feind Athen!
Noch kennt nicht Sparta Gold und Silbertand,
Nicht Leckerbissen, Schwelgerei und Brunk,
Nur — Eisen kennt es! Seiner Söhne Stolz
Ist einzig: für das Vaterland zu sterben!
Und Sparta siegt, wo es zum Schwerte greift:
Arkadien erlag, Tyrea fiel,
Messena ging in Flammen auf und seufzt
Im Sklavenjoch, bis in ganz Griechenland
Athen nur Sparta noch im Wege stand,
Ihm setzt' ein Hindernis bei jedem Schritte:
Nein! Diesen Dorn in seinem Fuß — Athen
Kann Sparta nimmermehr um — Gnade flehn!

III.

Inzwischen dringt mit stolzer Heeresmacht
Der Todfeind drohend bis zur Hauptstadt vor,
Bedeckt die Wahlstatt mit der Jugend Blüte
Und tränkt die Rosse höhnisch im Eurotas.
Jetzt, Sparta, wähle zwischen Schmach und Tod!
Willst du schon sterben? Noch ist es nicht Zeit:
Ob Todesangst dir auch den Leib durchrieselt,
Im Moderhauche noch der Geist dir wächst,
Und in der siechen Brust noch schlägt ein Herz!
Abwirft das Laub, als wie im letzten Hauch,
Wenn Sonnenglut ihn dörret, der Lorbeerstrauch.
Doch kaum zu Hauf die Wolken treibt der Wind,
Hernieder strömt der Regen lau und lind,
Und neu belebt vom Todeschlaf erwacht,
Verjüngt der Lorbeer sich mit Blätterpracht!

Noch wußte Sparta nicht, was Knechtichast heißt,
Noch keine Tochter — Sklaven ihm gear.
Wenn auf der Flut des Schiffers Rachen schwankt,
Wen schändet's, sucht er vor dem Sturme Schutz!
„Freiheit und Leben giebt“ — so sprach Apoll —
„Dir, Sparta, wieder nur die Hand Athens!“
Gehorchen dem Orakel wir Apollos!

IV.

Und alsobald Messenas Wächter täuscht,
 Begünstigt von der Flut, ein Steuermann,
 Den graden Weges zur Akropolis
 Am Himmel hell Erichthons Wagen weist.
 Ob' über Hellas blinkt des Mondes Horn,
 Von Attikas Gebirgen hallt der Donner,
 Minerva ist Athens, Mars — Spartas Gottheit,
 Vor diesem Bund erzittere, grimmer Feind!
 Daheim zu allen Göttern Sparta fleht.
 Vorposten spähn vom steilen Meeresstrande,
 Ob endlich des Erretters Flagge naht,
 Ob vom Gebirg' anrückt das Heer Athens!

Bergeblich Harren! Tag' und Nächte lang;
 Still ist die Stadt; nur Geier krächzen bang;
 Manchmal ein Segel in der Ferne blinkt,
 Doch sorgsam meidet es Latonas Strand.
 Bergeblich Harren! Selbst am Boden lauscht
 Das Ohr umsonst — zu Land ist alles still.
 Manchmal von ferüber es wie Waffen klist.
 Nur Täuschung ist's: das Joch nur klist der Herde!

Ziel Wasser schon vorüber ist geströmt. —
 Nicht Flotte naht, noch Rettung von Athen.
 Und auch die Boten kehren nimmer wieder. —
 Herichwebt aus Norden nur ein Geierschwarm,
 Der auf Taggetas Höhn sich niederläßt
 Und dort am Fels die nackten Schnäbel weßt.

Warum noch von Miletos naht der Lenz
 Und schmückt mit Blumen bunt die grünen Matten?
 Warum noch glänzt die Burg im Sonnengold?
 Warum noch Blüthendust erfüllt die Luft,
 Wenn Spartas Söhne der Verzweiflung nah,
 Und händeringend seine Töchter stehn?

V.

Das Volk sich scharf auf der Ephoren Ruf,
 Und vor ihm steht mit Staub bedeckt ein Mann,
 Der spricht: „Seid, Spartas Götter, mir gegrüßt,
 Mir, dem Athener!“ —

Anfangs schweigt die Menge,
 Dann ruft sie staunend: „Wo ist Euer Heer?“ —

„Ich kam allein!“ erwidert der Athener,
 „Mich sandten die Archonten von Athen!
 Die Jugend sich daheim zum Kampfe wider
 Megara rüstet: Drob der Schwester Sparta
 Der höchste Rat zur Hilfe sandte mich,
 Tyrtaeus, mit — Gesang und Lautenspiel!“ —
 „Verrat! Das fordert Rache!“ brüllt die Menge.
 „Zum Hohn den Spielmann schickten sie statt Truppen. —
 Fort mit der Laute! Schlagt den Spielmann tot!
 Das schreit nach Rache! Blut! Athenerblut!“
 Schon dringt die Menge mit gezücktem Schwert
 Und wildem Wutschrei auf Tyrtaeus ein;
 Der aber mahnt sie: „Seht doch, ich bin wehrlos!“
 Und tief beschämt vom Morde steht sie ab;
 Nur aus dem Auge sprüht ihr noch der Zorn
 Und racheschnaubend wogt die Männerbrust,
 Wie des Eurotas wildempörte Flut,
 Wenn in ihr enges Bett sie wiederkehrt:
 Wild brandet an die Klippen sie und schäumt,
 Als wolle sprengen sie das Felsgestein!

Tyrtaeus schaut sich freien Blickes um,
 Als fürcht' er Drohn und Schwerterklirren nicht,
 Dann hebt er stolz die hohe Stirn und spricht:
 „Athener bin ich und bereit zu sterben,
 Wenn ihr mich zieht, ich bring' in eure Stadt
 Verrat der Freundschaft und den Hohn Athens!
 Gestattet mir noch, eh mein Stern erlischt,
 Zu singen Hellas meinen Schwanensang
 Und ihm den letzten Scheidegruß zu weihn:
 Sein Echo trage zum Kephisos Strand
 Hinüber gen Athen getreu der Wind!“ —

Da wird es still, daß man das Rauschen hört
 Des Taurus, unter dem der Sänger steht.
 Die letzte Bitte zu versagen wagt
 Das Volk nicht, ob ihm auch am Herzen nagt
 Der Schimpf Athens — es schweigt und droht nicht mehr.

Tyrtaeus Stirn verklärt ein Himmelsstrahl
 Und vor Begeisterung glüht sein männlich Auge,
 Wie überirdisch anfangs, rein und zart,
 Entströmt der Laute seelenvoller Klang;
 Wie wenn der Wind mit Holscharfen köst;

Dann wieder wild, wie abgerissen klingt,
Wie Sklavenkettenklirren sein Gesang:

„Kennt ihr das Land, wo wild die Brandung schäumt
An Klippen, vom Olympos hochumjäumt,
Wo blinkt Kastalias Springquell wie Krystall,
Und unter Rosen singt die Nachtigall?“

Kennt ihr das Land, wo jeder Mann ein Held,
Mit seinem Ruhm erfüllt die weite Welt,
Mit breiter Brust den Stürmen trotzt, dem Tod
Und jeden höhnt, der mit dem Joch ihm droht?

Kennt ihr das Land, dem Götterhand verlieh
Gigantenkraft und Sangesharmonie,
Wo mit dem Schwert die Hydra köpfen kann
Und Löwenrachen spalten jeder Mann?

Wo nimmer durch Gewalt, noch durch Verrat
Ein Feind die jungfräuliche Flur betrat?
Kennt ihr dies Land? Mein Hellas? Nein!
Ich kenne dich: Dein Gott ist — Mars allein!

O, sage, heilig Land, dich von ihm los:
Nur freier Männer würdig ist dein Schoß!
Doch Sparta beugt den Nacken schon der Schmach —
Messena, komm' und fess'le du's gemach.

Die Männer schlepp' in deine Burgen fort;
Fest schmiede sie zu harter Frohne dort,
Verkaufe sie, und ihre schönste Maid
Umtanze dich beim Schmaus im Hochzeitskleid;

Sie sing' im Taumelrausch bei Flötenklang
Mit Spartas Todfeind, Spartas — Totensang,
Kränz' Aristomenes in stiller Lust
Die Stirn und sink' ihm an die raube Brust!

In Sparta längst der Väter Blut erstarrt',
Auf Hilfe jetzt noch von Athen es harrt:
Ihm droht der Feind, und doch aus Feindeshand
Nicht wagt es zu befrei'n das Vaterland.

Laß deinen Glanz erlöschen, Sonnenlicht!
Die Burg, vom Feind befleckt, bestrahle nicht:
Auf ewig decke graue Finsternis
Des Volkes Schmach, dem man die — Ehr' entriß!

Du freier Strom, der ihm gekühlt die Glut,
 Mußtrockne lieber, birg nur — Würmerbrut!
 Du muntre Quell, versieg' auf Spartas Flur,
 Du Zeit, verwische seines Daseins Spur!

Dir, Mutter, die gebar so feigen Sohn,
 Ein Brandmal Zeus' lass' auf der Stirn ihm loh'n;
 Die wilde Meute dir zerfleisch' den Schoß,
 Die Brust durchbohr' dir — eignen Dolches Stoß!

Stirb, Sparta, eh dein Unglück du erkannt:
 Eh welf der Lorbeer, der dein Haupt umwand;
 Eh deine Söhne schändet — Sklaventracht,
 In Schutt und Trümmer sink' und ew'ge Nacht!

Stirb, Sparta, ehe deiner Größe Bild
 Im Grab der Ahnen schwindet vom Gefild,
 Eh man den Winden preisgiebt ihr Gebein
 Und ihre Schatten scheucht aus Wald und Hain!

Du aber, Volk, eh Knechtschaft dich entehrt,
 Zerbrich daheim der Väter Helden Schwert,
 Wirf's in den Abgrund, da es niemand ahnt,
 Und niemand an dein totes Herz dich mahnt!" —

Raum sind verhallt des Liedes Schlußaccorde,
 Zerschellt am Fels sein Saitenspiel der Meister,
 Als er den Löwen reizte fast zum Morde,
 Mit Schmähungen ihm schier das Herz zerriß,
 Mit Feindeshohn die Ahnengruft bedrohte,
 Der Mutter fluchte, wie dem Vaterlande,
 Im Schmerze wie versteinert — schwieg das Volk.
 Erst als des Liedes letzter Klang verweht,
 Die Laute barst — wie Blitz und Donnerschlag,
 Wenn Wälder er entwurzelt, Felsen umstürzt,
 In Flammen setzt den Himmel und das Meer,
 Und Berg und Thal mit Tempel, Haus und Hof —
 Erschallte Spartas Kampfruf: „Zu den Waffen!“
 Aus Straßen und Palästen in der Stadt,
 Millionenfach vom Echo wiederholt,
 Als wüchsen Männer aus dem Erden Schoß,
 Und Stahl und Eisen aus dem Fels empor.

Raum griff erwachend Sparta nach dem Schwert,
 Ward's unersättlich, wie zuvor im Kampf,
 Und wieder stolz und tapfer, stark und groß;
 Von kriegerischem Lärm erdröhnt die Stadt,

Vor grellem Waffenglanz erbleicht die Sonne
 Und lechzend nach dem Vorbeer ruft das Volk:
 „D, führ' uns an, du Sänger von Athen!
 Wir wollen Einer gegen Hundert stehn,
 Und sterben eh'r, als daß den freien Herd
 Der Feind betritt und Weib und Kind entehrt!
 Gern opfern wir den letzten Tropfen Blut,
 Der Feind ihn schlürfen mag in wilder Wut —
 Nur fort mit aller Schmach der Sklaverei —
 Gern sterben wir, sind wir im Tod nur — frei!“ —
 Selbst Frauen rufen: „Führ' uns vor den Feind!
 Mit Mann und Kindern sterben wir vereint:
 Auch Spartas Töchter sind geübt im Schwert,
 Die ungestraft noch nie ein Feind entehrt!“
 Zur Stadt, die lange harrt' erwartungsbang,
 Heimkehrt das Volk mit Siegsdrommetenklang
 Und trägt auf blut'gem Schild bei Fahnenwehu
 Im Vorbeerfranz den — Sänger von Athen!



Adam Asnyk.

Du Volkslied.

Du Volkslied bist mir so heilig,
 Als singe dich Engelsmund:
 Du traufelst mir lindernden Balsam
 Ins Herz, wenn es krank ist und wund!
 Du funkelt wie Sonne und Sterne
 Mir hell und doch ratselvoll:
 Du flusterst zum Trost in die Seele
 Mir Klänge in Dur oder Moll,
 Bis daß, wie auf Flügeln die Lerche
 So hoch, daß ihr Triller verklingt,
 Empor in unmeßbare Fernen
 Die Seele zum Ather sich schwingt,
 Bis daß vor dem Antliz des Schöpfers,
 Vor dem selbst der Donner schweigt
 Und Sonnen wie Sternlein erlöschen,
 In Demut die Seele sich neigt.

Was wär' ohne dich mir, du Volkslied,
 Die Heimat, das Vaterland?
 Du Zeuge vergangener Zeiten,
 Du Urne, gefunden im Sand,
 Du Schwert und du Schild, das vom Blute
 Die rostigen Spuren noch trug,
 Da einst dich der Landmann mit Thränen
 Emporhob unter dem Pflug;
 Du Hymne des menschlichen Lebens,
 Dem Herrgott einst angestimmt —
 Wohl dem, der als Märtyrer betend
 Zu dir seine Zuflucht nur nimmt,
 Und labt sich am Quell deines Trostes
 Das Herz, wenn es krank ist und wund —
 Du Volkslied bist mir so heilig,
 Als finge dich Engelsmund!



Guter Rat.

Klagst mir, daß verloren du
 Allen Gleichmut, alle Ruh'
 Um die Augen einer Maid?
 Armer Schelm, du thust mir leid!
 Selber du am besten weißt,
 Was — in Ruhe leben heißt:
 Fromm die Seele, wie im Traum
 Tauchen nur in Nebelraum,

Harmlos lächeln Tag für Tag,
 Fühlen nie des Herzens Schlag,
 Atmen ohne Wonn' und Schmerz —
 Bient sich's für dein junges Herz?
 Lieber lass' dir, selbstbewußt,
 Stürme brausen durch die Brust,
 Laß der Thränen Perlenkranz
 Schmücken dich mit Frisglanz!

Für dein Glend weiß ich Rat:
 Blic' ins Aug' ihr, wo sie naht,
 Bis der Funke Flammen sprüht,
 Der in ihm verborgen glüht;

Witterst du Verrat darin,
Kommt dir Zweifel in den Sinn,
Willst du finden wieder Ruh' —
Nimm und drück' ihr Händchen du!

Läßt sie dir dies Händchen nicht,
Ob ihr holdes Angesicht
Rosig auch die Scham belebt,
Ob ihr Händchen leis erbebt —
Willst du retten deine Ruh',
Wieder nimm ihr Händchen du
Und die süßen Worte sprich:
Herzenskind, ich liebe dich!

Doch wer weiß, was noch geschieht,
Ob sie nicht vielleicht — entflieht —
Achte nicht dies Hinderniß:
Wiederkehrt sie ganz gewiß,
Meinen Kopf setz' ich zum Pfand!
Sei nur tapfer und gewandt,
Scheue keiner Prüfung Müh'n,
Bärtlich sei nur, zäh und kühn!

Leidest du auch Qualen so,
Brennt dein Herz auch lichterloh,
Klage nicht um deine Ruh' —
Später noch ist Zeit dazu!
Klag' ihr all dein Leid geschwind:
Lächeln wird das holde Kind!
Nimm ihr Händchen und — gesund
Küßt dich flugs ihr Rosenmund!

Wiedersehn.

Als ich ihn in jungen Jahren
Hab' zum erstenmal gesehn —
Laß uns — rief er, mich umarmend —
Siegen oder untergehn!

Als ich ihn nach langen Jahren
Wieder auf dem Markt gesehn —
Laß uns — rief er, mich umarmend —
Bruder, in die — Schenke gehn!

Ein Wundertraum.

Einst träumt' ich holden Wundertraum,
Der mir entrückte Zeit und Raum;
Als Woge rauschtest du zum Strand,
Und ich als Fels am Ufer stand.

Daß ich vom Menschen ward zum — Stein
Verwandelt, schuf mir nimmer Wein:
Von dir geliebt für alle Zeit,
Mich träumt' ich in die Ewigkeit!

Nicht schuf mir Wein, daß stumm und taub
Ich konnt' als Stein nicht — sprechen — glaub':
Ich sprach mit dir doch still im Geist,
Von Meer und Himmel rings umkreist.

Du aber warfst in sel'ger Lust
Dich wild mir an die Felsenbrust
Zum Bunde, der schon tausend Jahr
Bereinigt uns! Auf immerdar?

O, nein! Von meinem starren Schoß
Schon spültest du manch' Steinchen los
Und Ahnung meinem Blick enthüllt,
Daß bald des Steines Los — erfüllt:

O Wonne! Wenn dein Ende naht,
Dein Frevelspiel und dein Verrat —
Von Sonn' und Sternen scheiden muß
Ich, und vergehn in deinem — Ruß!



Strafe muß sein!

Wenn wie ein Kobold mein Liebster
Neckt mich und schnöde behandelt,
Oft schon hat Ärger und Ingrimm
Mich angewandelt.

Züngst aus der Hand die Blaublümlein,
Die ich im Kornfeld entdeckte,
Riß er mir und in sein Knopfloch
Stolz er sie steckte.

Scherzte noch, als ich mein Staunen
Konnt' ihm darob nicht verhehlen —
Warte nur; bald noch so Manches
Werd' ich dir stehlen:

Lockender, als die Blaublümlein,
 Deine Blauäuglein mir blinken —
 Warte nur, all' ihrer Thränen
 Tau will ich trinken! —

Ernstlich dann droht' er — noch immer
 Konnt' ich's nicht fassen, noch glauben —
 Warte nur, Kind, deinen Eltern
 Dich werd' ich rauben. —

Schreck mich darob übermannte,
 Fliehen ihn wollt' ich in Eile;
 Und doch, wie könnt' ich's! — ich stürbe
 Vor — Langerweile.

Strafe muß sein! Überlistet,
 Soll er zu Füßen mir sinken!
 Warte nur, all' seiner Thränen
 Tau soll er trinken!



Das Menschenherz.

Der Strom hat Ziel und — Schranken
 Am Uferand;
 Das Meer hat Bett und — Grenzen
 An Klipp' und Strand;
 Der Berg, ob auch gen Himmel
 Sein Gipfel strebt,
 Nicht höher — als in — Wolken
 Empor sich hebt. —
 In sich, so Erd' als Himmel,
 Trägt Lust und Schmerz
 Alleinzig nur und ewig
 Das — Menschenherz!



Ewig neu.

Wohl ist's ein ewig Einerlei:
 Der Wellen Spiel, der holde Mai
 Mit Lerchenschlag und lauer Luft,
 Mit Blütenpracht und Beischenduft,
 Der Morgenstern im Nebelflor,
 Der Purpurglanz am Sonnenthor;

Dies Sehnen nach der Ewigkeit
 Troß wonnesel'ger Jugendzeit,
 Als leuchte nie ein Morgenrot,
 Dies Zagen ob des Lebens Not —
 Und doch — die grüne Maienwelt,
 Die Meeresflut, das Himmelszelt,
 Der Jugend Morgensonnenstrahl,
 Der Hoffnung Trost, des Zweifels Qual
 Und jedes Lied von Lieb' und Treu
 Sind — ewig neu!



Stille Wasser sind am tiefsten!

Nur die Brandung schäumt an Klippen,
 In der Tiefe nur ist Klarheit —
 Schäß' aus Worten nicht den Menschen,
 Such' in Werken nur die Wahrheit.

Toß't vom Fels auch wild der Gießbach,
 Leert sich doch sein Bett im Falle —
 Wer nicht tief vermag zu fühlen,
 Tändelt nur mit hohlem Schwall.

Stille Wasser sind am tiefsten,
 Oft ist kaum noch Grund zu finden —
 Wer da fühlt von ganzer Seele,
 Giebt sein Herz nicht Preis den Winden.



Umsonst.

Was weinst du um verlorneß Glück?
 Umsonst ist jede Klage —
 Kein Wunder zaubert dir zurück
 Den Glanz entschwind'ner Tage!
 O auch die Welt nicht wiederkehrt,
 Die in die Gruft gesunken,
 Dir tilgt nicht Feuer doch und Schwert
 Des Geistes Götterfunken.

Drum, statt mit welkem Lorbeerkranz
 Die Stirn im Troß zu heben,
 Aufraffe du im Noerentanz
 Dich kühn zu neuem Streben!



Die Welt geht ruhig ihren Gang:
Den Wogenlauf der Tage
Nicht hemmst du je mit Seufzerklang —
Umsonst ist jede Klage!



Michał Balucki.

Drei Lieder.

I.

Könnst' ich wie der Stern
Leuchten nah' und fern,
Über deinem Haupt im Dunkeln
Hellen Glanzes würd' ich funkeln
Und — erlöschen gern.

Ach, umsonst im Leid
Denk' ich allezeit,
Wie in Liebe wir entbrannten —
Denk' auch du an den — Verbannten,
Der sein Herz dir weicht.

Könnst' ich wie der Nar
Mit dem Schwingenpaar
In die Lüfte mich erheben,
In die Heimat würd' ich schweben,
Wo ich — glücklich war.

Dort im teuren Land,
Wo an deiner Hand
Glück und Bonnestunden
Und die Qual der Herzenswunden
Ich zuerst empfand,

Würd' ich Tag und Nacht
Wie ein Schatten sacht
Als — Erinnerung dir erscheinen,
Mich als — Seufzer mit dir einen,
Bis du mein gedacht!

II.

Schlummre, mein Bräutchen,
Trotz Kummer und Harm; —
Morgen dich betten
Im schützenden Arm,
Küssen mit Liedern
So lauschig wie Flaum
Will ich in Traum!

Schlummre, mein Bräutchen,
Trotz Wetter und Wind —
Morgen wird wecken
Die Sonne dich lind —
Morgen auf ewig
Nenn' ich dich mein —
Engel, schlaf ein!

Schlummre, mein Bräutchen,
Getreu bis zum Tod —
Lächelt uns wieder
Das Morgenrot,
Küss' ich dich flüsternd
Im — Brautgemach:
Engel, erwach'!

III.

Ich weiß nicht, wer die Worte
Mir zugeflüstert hat:
Wie ähnlich einem — Grabstein
Erscheint ein — Albumblatt.

Almosen, wie der Bettler,
Empfängt man hier wie dort:
„Zur freundlichen Grimm'ung“
Im bangen Abschiedswort.

Im Seufzer stiller Liebe,
Im muntern Albumscherz
Berewigt man nur — Namen,
Die bald vergißt das Herz!

Ich bin zu stolz zu betteln —
Ich schreib' auf dies Papier
Nicht Abschied, Scherz und Seufzer,
Noch meinen Namen hier. —

Beglückt, gedenkst du meiner,
 Betrübt vergißt du mich,
 Betret' als — Namenloser
 Stumm diesen — Friedhof ich!



Unterm Fenster.

I.

Will auf und ab die Straße gehn,
 Am Fenster ihren Schatten sehn —
 Ob Wettergraus, ob Sternenpracht,
 Hier möcht' ich wandeln Tag und Nacht
 Doch sieh! Ein zweiter Schatten schwebt
 Ihr näher stets... Mein Herz erbebt —
 Heut' regnet es ohn' — Unterlaß:
 Wird davon nur mein Auge naß?

Du armes Herze, krank und wund,
 Laß ab von ihr zu dieser Stund' —
 Warum hast du dir auserwählt
 Die — einem Andren sich vermählt?...

II.

Zu Lenz auf blumenreichem Pfad,
 Hier bin ich meinem Glück genah,
 Wenn ich zu meiner Liebsten ging
 Und kosend mich ihr Arm umfing —
 Heut' ist der Pfad verwachsen dicht —
 Doch Dornestrüpp und Distel nicht,
 Nur Menschenhaß und schnöder Neid
 Hat uns getrennt für alle Zeit.

Wo Haß und Neid ein Glück bedrängt,
 Erhält des Glückes — Grabgeläut' —
 Warum zu Grabe ging mein Glück
 Und ließ zur Qual mich hier zurück?

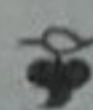
III.

Zum Ständchen dir singen
 Heut' sollt' ich ein Lied? —
 Heut, wo durch die Seele
 Nur — Bangen mir zieht,

Wo drückende Schwüle,
 Wie schmelzendes Blei,
 Die Brust mir beengt — ist
 Mein Singen — vorbei,
 Ist matt, wie im Welken
 Ein Kösslein, mein Haupt,
 Ist stumm, wie der Buchwald,
 Vom Herbstwind entlaubt,
 Die Seele mir: schlummern
 Und träumen nur will,
 Wie stehend Gewässer,
 Sie schaurig und still!

IV.

Komm, Geliebte, durch die Wogen
 Schaukelt uns der Wind:
 Morgenstern und Morgenröte
 Grüßen hold und lind —
 Fort vom Hafen, vom Gewimmel —
 Anker werfen wir im — Himmel —
 Fort vom Hafen! Fort!
 Auf dem Masten nur die Möve
 Bringt vom Strande her
 Uns die Kunde, daß die Windsbraut
 Saust bis an das Meer —
 Uns in wolkenloser Ferne
 Blinken nur im Blau die Sterne —
 Fort vom Hafen! Fort!
 Nur der feigen Sklavenseele
 Ist das — Land die Welt —
 Unser Reich ist — Wind und Woge!
 Unter'm Sternenzelt
 Waltet, fern vom Weltgetriebe,
 Sonder — Zeugen unsre Liebe —
 Fort vom Hafen! Fort!



In der Mondnacht.

Denkst du noch der Nächte, Mond,
 Die vor'm Haus, wo Liebchen wohnt,
 Beide, bis der Morgen graut,
 Durch ihr Fenster wir geschaut? ..

Denkst du, Mond, noch, wie sie schwur
Bei dem Kreuz an goldner Schnur:
Mir, dem sie ihr Herz geweiht,
Lieb' und Treu in Ewigkeit? ...

Laß uns wieder, Mond, zu Zwei'n
Lugen durch ihr Fensterlein,
Fragen heute sie aufs neu',
Ob sie hielt mir Lieb' und Treu!

Mond, du birgst in Wolken dich? ...
Lug' allein durchs Fenster ich, ...
Näher tret' ich, ach! und seh': ...
Zeitung liest ihr — Mann! O weh! ...



Wladislaw Belza.

Ein Engel.

Ein Engel bist du, Weib, dem Mann:
Wenn von der Stirn der Schweiß ihm rann,
Dein Kuß ihn labt, ihm strahlt von fern
Dein Auge wie der Morgenstern.

Ein Engel bist du, Weib, dem Kind:
Bald singst du es in Schlummer lind,
Bald schmiegst du's an die warme Brust
Und lehrst es — beten unbewußt.

Ein Engel bist du, Weib, dem Sohn:
Wenn Leidenschaften ihn durchlohn,
Als Leitstern, wo Versuchung naht,
Führst du ihn auf den rechten Pfad.

Ein Engel bist du, Weib, im Kampf:
Dein Schleier weht im Pulverdampf,
Wo du im Schlachtgewühl geweiht
Dich Werken der Barmherzigkeit.

Ein Engel bist du, Weib, im Haus:
Still waltend gehst du ein und aus
Und zeigst den Deinen treu und schlicht
Den Weg zur Tugend und zur Pflicht.

Ein Engel bleib' im Erdenthal,
 Des Volkes Stolz und Ideal,
 Des Gatten Trost, der Kinder Hort,
 Der Liebe Stern, des Glaubens Vort!

Ein Engel bleib' und halte Wacht
 Auch über mich in dunkler Nacht —
 Und lösche mir auch der letzte Stern,
 Mich führ' hinan den Weg zum Herrn!



Reiters Abschied.

Kind, weine nicht! Ob auf der Flur
 Berweht im Schnee der Blumen Spur:
 Die unter'm Eis entschlummert sind,
 Küßt wieder wach der Frühlingswind,
 Wenn wieder grünt die Wiesenau
 Und hoch die Lerche schwirrt im Blau!

Kind, weine nicht! Wenn dich im Kranz
 Die Rose schmückt zum Erntetanz,
 Die Fähnlein wehn: der Schar voran
 Sprengt durch das Dorf ein Reitersmann,
 Das Schwert an seiner Linken blinkt,
 Und auf dem Haupt der Helmbusch winkt!

Kind, weine nicht! Eh' glutumhaucht
 Zur blauen Flut die Sonne taucht,
 Sprengt dir der Reitersmann durchs Thor,
 Den sich dein liebend Herz erfor;

Dein Antlitz glüht, dein Händchen leis
 Den Kranz ihm reicht als Siegespreis!

Kind, weine nicht! Wenn's wieder stürmt,
 Wenn bergehoch der Schnee sich türmt,
 Dann jauchzt dein Herz: du weinst nicht mehr
 Um — tote Blumen um dich her —

Ob auch die Rose längst verblüht,
 Fortlebt ihr Duft dir im — Gemüt!



Einer Freundin in das Album.

Schmückt einer seiner Rede Schwall
 Mit Schwung und Schall —
 Sieh acht! Sein Herz voll Drachenaat
 Nur übt — Verrat,

Kniet unter'm Kreuz er auch als Christ,
 Er sinnt nur List:
 Ob er die schönsten Worte spricht —
 O, glaub' ihm nicht!

Girrt einer dir von Liebe laut,
 Wo er dich schaut —
 Lieb acht! Die Liebe wie den Traum
 Scheucht Lärm, wie Schaum.
 Verwünscht' er sich zur selben Stund'
 Zum Höllenschlund
 Mit Blicken, d'raus Verzweiflung spricht —
 O glaub' ihm nicht.

Doch flüstert einer inniglich:
 Ich liebe dich,
 Indes sein Aug' in Thränen steht
 Und Lieb' erfleht
 Dem glaub' und trau' du ohne Scheu:
 Er liebt dich treu,
 Ob er auch Worte noch so schlicht
 Nur zu dir spricht!



Nachtgebet.

Still die Welt, in Traum gewiegt,
 Betend auf den Knieen liegt;
 Was da lebt, es lispelt leis:
 Ewiger, dir Lob und Preis

Ferner Hirtenflöte Schall
 Trägt zu Thal der Wiederhall,
 Wie ein Nachtgebet, so leis:
 Ewiger, dir Lob und Preis!

Vilie, benezt mit Tau,
 Duftet lieblich durch die Au,
 Neigt den Kelch und lispelt leis:
 Ewiger, dir Lob und Preis!

Mit der Lerche letztem Sang
 Meine Seele sehnsuchtsbang
 Betet auch und lispelt leis:
 Ewiger, dir Lob und Preis!



Morgenglocken.

Was klingt wie Silber hell und rein
 Im Morgentau
 Durch Berg und Au?
 Was dringt mir bis ins Herz hinein
 Zum letztenmal
 Im Heimatsthal?
 Erhebt euch von der Lagerstatt:
 Eh' ihr's gedacht,
 Berging die Nacht!
 Ihr Schläfer, todesmüd' und matt,
 Die Glocke mahnt:
 Hofft, was ihr ahnt!
 Ob auch zerspringt ihr tönend Erz,
 Ob, kaum erschallt,
 Ihr Klang verhallt,
 Die Botschaft sandt' Euch Gott im Schmerz:
 Berging die Nacht,
 Die — Sonn' erwacht!



In der Dorfschmiede.

Ballade.

Die Esse raucht, die Kohlen glühn,
 Die Funken unter'm Hammer sprühn.
 Der Schweiß im Antlitz steht dem Schmied
 Und heiß die Thrän' im müden Lid.
 Die Flamme prasselt auf dem Herd,
 Es flirrt und rasselt Rott' und Schwert;
 Doch lauter tobt, zerwühlt vom Schmerz,
 Im Schmied das — brave Mannesherz.
 Toffrank daheim ist Weib und Kind!
 Das ist's, was seine Seele stümt —
 — „Zur Arbeit flink. Die Not rückt an! —
 Schwing' deinen Hammer! Sei ein Mann!“ —
 Er wiegt im Geist sein Kind im Arm,
 Er schmiegt sich an die Gattin warm,
 Und — schwingt den Hammer drauf und drein,
 Als woll' er schmieden alle Pein.

„Du raubst, o Herr, mir den Verstand,
So grausam traf mich deine Hand —
Will es dein Wille, töte mich
Statt Weib und Kind. Erbarme dich!“ —

Er fleht umsonst: sein Herz nicht bricht,
Ob er im Takt des Hammers spricht:
„Statt ihrer, Herr, mit Höllequal
Bestrafe du mich allzumal.“

„Mich deine Richterhand berühr'
Und auf das Schmerzenslager führ'! —
Wer aber giebt den Deinen Brot?
Wer schützt vor Elend sie und Not?“ —

Da weicht des Kummers Wolke still,
Doch als er weiter hämmern will,
Schon — eine höh're Macht entwand
Das Werkzeug seiner — starren Hand.



Das Lämpchen losch.

Ballade.

Schon kräht der Hahn zum drittenmal
Noch streift das Dach kein Sonnenstrahl;
Ein Lämpchen auf ein Brett gestellt,
Die dumpfe Kammer matt erhell!

Bald ist der letzte Docht verbrannt;
Das Wasser tropft von kahler Wand!
Im Winkel liegt ein Bündel Stroh —
Wer kann hier hausen frisch und froh?

Am Fenster näht mit trübem Sinn,
Wie Linnen bleich, die Nähterin.
Das Liedchen aus der Kindheit Traum
Erstarrt auf ihrer Lippen Saum.

„Die Nadel schafft mir heut nicht recht;
Durch Thränen sieht das Auge schlecht;
Die Finger zittern schon zu sehr,
Und doch — die Zeiten sind so schwer!“

„Nur flink! So lautet das Gebot:
Nur flink, sonst hungerst du dich tot!
Wird morgen fertig nicht der Rock,
Verjagt dich hier des Büttels Stock!“

Nur flink! Heut hilft das Weinen nicht,
 Es schwächt dir nur das Augenlicht!
 Mein Gott! Wie elend ist daran,
 Wer nicht einmal mehr — weinen kann!
 Ach! Hätt' ich nur ein Stündchen Ruh'!
 Fast fallen mir die Augen zu;
 Die Brust ist mir wie zugeschnürt —
 Was man doch für ein Leben führt!
 Nur flink dich, liebe Nadel, schwing',
 Daß ich die Arbeit fertig bring' —
 Ein Stündchen nur, bevor von fern
 Hell leuchtet mir der Morgenstern!
 Noch eine Nacht, dann kann ich ruhn
 Und stärken mich zu neuem Thun —
 Doch ach! Schon lisch das Lampenlicht,
 Und — Docht mir kaufen kann ich nicht!
 Wie wird mir!" ... Beide Händchen preß
 Sie auf das Herz im Busen fest...
 Das Lämpchen losch.... Zum letztenmal
 Dies Antlitz streift ein — Sonnenstrahl.

Zu spät!

Ukrainische Ballade.

Wer sprengt so kühn durch Steppengrün
 Daß unter'm Huf die Fuuken sprüh'n?
 In Dämm' rung liegt die ganze Welt,
 Vom bleichen Mond nur matt erhellt.
 Vom Wind umweht mit eis'gem Hauch,
 Rings schlummern Blumen, Busch und Strauch:
 Wer fegt wie Sturm den weiten Raum
 Und weckt die Blumen aus dem Traum?
 Erstand ein Vampyr aus der Gruft,
 Der, eingehüllt in Nebelduft,
 Als Herold schritt dem Tod voraus
 Und singt sein Grablied, bang und grau?
 Wie Donner dumpf, wie Brüllen schallt's,
 Weit in der Steppe wiederhallt's;
 In Wolken sich der Staub erhebt,
 Bis zu den Sternen er entlichwebt.

Hat Satan im Bereich der Nacht
 Irrlichter lodend angefacht?
 Verweg'ner, halt! Die Flämmchen sind
 Erreichbar keinem Menschenkind!

Hat ein — Kosak je Furcht gekannt?
 Ihn schützt sein Kreuz vor Satanshand,
 Ob unter ihm das Roß sich bäumt
 Und wiehernd jagt, bis daß es schäumt!

Schon glänzt am Himmel Stern an Stern;
 Was folgt, wie Grabgesang, von fern
 Ihm auf der Spur, daß unverweilt
 Blick und Gedank' ihm vorwärts eilt?

Wie in den Wolken hoch der Aar,
 Die Luft durchschneidet Mäh'n' und Haar,
 Doch überholt den Ritt, vom Schmerz
 Getrieben, das Kosakenherz.

Zum Dörfchen zieht's ihn, lieb und traut,
 Wo seiner sehrend harret die Braut —
 Erst als er schaut das Kirchendach,
 Wird wohl ihm wie dem Fisch im Bach.

Doch horch, Kosak: wie dumpf und bang
 Herniederklagt der Glocken Klang.
 Die Thräne rinnt zur harten Brust —
 Ist es schon aus mit deiner Lust?

Aus schwarzen Wolken lugt der Mond;
 Was schart das Volk sich ungewohnt?
 O sagt, wer ruht im Totenschrein? —
 Man trägt zur Gruft ein Mägdelein! —

Die bleiche Mutter folgt dem Sarg,
 Der all' ihr Glück auf Erden barg —
 Einheimst der Tod, was er gemäht. —
 Kehr' um, Kosak — du kamst zu spät!

Bogusz.

Des Herzens Blüte.

D, schmähe nimmer ichnöd' und kühl
Des Herzens Blüte — das Gefühl,
Als ob ein Fieber es, ein Traum,
Vergänglich wie der Wellenschaum!

Was wär' der Frühling, wenn die Luft
Erfüllte nicht sein Beilchenduft?

Was wär' die Jugend, wenn ihr Blut
Nicht wallt' einmal in Fieberglut?

Selbst täuscht sich, wer auf seiner Bahn
Nennt, außer Wissen, alles — Wahn:
Ein Herz in jedem Busen schlägt,
Das in sich selbst sein Unrecht trägt.

Arm bist du, Mensch, der du den Geist
Im Körper nicht zu nähren weißt —
Doch ärmer du, dem im Gemüt
Des Herzens Blüte nimmer blüht!



Kasimir Brodzinski.

Arbeit.

Zwei Himmelsboten Tag und Nacht
Uns zu beglücken sind bedacht.
Doch wie verschieden beut uns dar
Sein Füllhorn dieses Schwesternpaar:
Die eine zahlt als kargen Sold
Für grause Schrecken — Ruhm und Gold,
Für heißes Sehnen — kalten Tand,
Als Fee Fortuna wohlbekannt.

Still waltet, schlicht und einfach nur
Die andre rings in Haus und Flur;
Mischt sie sich je zu Spiel und Tanz,
Die Stirn nur schmückt der — Erntekranz.

Doch aus dem Segensschoß erblüht
Gesundheit ihr und Frohgemüt —
Raum mit der Schwester je gepaart,
Zur Fee, wie sie, die — Arbeit ward.

O, flüchtet all' in ihren Schoß,
Ihr, die ihr zogt kein glänzend Loß:
Fortuna's Schlüssel sie entreißt
Und sorgt für euch an Leib und Geist!
Seid noch so elend, arm und krank,
Sie labt euch mit dem Nektartrank;
Sie stärkt die Glieder euch zum Lohn
Und streut euch auf die Kissen — Mohn!

Wie eine Mutter, tief gerührt,
Zum Freiermann die Tochter führt,
Den einst verschämt sie nicht erhört,
Dem Treu' am Altar heut sie schwört —
So führt die Arbeit, harrst du aus,
Dir selbst die — Freiheit in das Haus:
Die längst sich von dir abgewandt,
Empfängst du nun aus Mutterhand.

Den Götzen huldigt nicht der Zeit,
Wer seinen Arm der Arbeit weicht:
Die Freiheit schafft an jedem Ort
Ihm goldne Tage fort und fort.
Ob er auch Sklavenarbeit thut,
Sie giebt ihm Trost und frischen Mut —
Mit Wahrheit ungestraft verkehrt,
Wer sich die Schwingen nicht — verkehrt!

Drum wem der Arm noch nicht erschläfft,
Den Götzen trotz' in Jugendkraft.
Wo er auch ihre Tempel sieht,
Der Freiheit sing' er nur sein Lied!
Wohin ihn führen mag das Loß,
Allwärts ihm winkt der — Mutter Schoß —
Die Arbeit ist sein Talisman,
Sein Fels, darauf er bauen kann!

Wohin fließt das Wasser.

Wohin fließt das Wasser, sag',
Mütterlein, bei Nacht und Tag?
Hört es je zu fließen auf?
Oder kehrt nach langem Lauf
Wieder es, daß wir zu Land
Sehn es hier vom Uferand? —

Ohne Rast das Wasser rinnt
In die weite Ferne, Kind,
Bis dem Strom es zugesellt,
In des Meeres Tiefen fällt;
Wir nicht unser Lebenlang
Wiedersehn 's vom Uferhang! —

Das kann doch kein Schaden sein!
Warum weinst du, Mütterlein?
Fließt es denn nicht immerzu? ...
Ja, mein Kind, ohn' Rast und Ruh':
Aber keine — Wiederkehr
Winkt wie dir und mir ihm mehr!



Bulawa.

Schweizer-Skizzen.

I. Von Lindau bis Konstanz.

Sob wunderbar — vor meinem Angesicht,
Schweiz, die Karpathen überragst du nicht,
Wie Salomo, bei aller Majestät
Die Lilie nicht, die auf das Feld sich sät,
Wie Memnon nicht die Kunst in Griechenland
In ihrer Nacktheit klassischem Gewand:
Vom Adler und von Geistern nur bewohnt,
Seid ihr Karpathen, nur erhellt vom Mond,
Wenn matt er über dunklen Weihern strahlt
Und aufgetauten Schaum mit Silber malt.

Die Fahrt beginnt, der Wind die Segel schwellt,
Wo Lindaus Leu die Wacht am Ufer hält
Auf steilem Fels, das Mähnenhaupt gerecht,
Dess' Rachen schon so manchen Feind geschreckt.

Im Abendrot erglänzt die Saphirflut,
 Wie schmelzender Türkis in Fackelglut,
 Als wälzten Feuereschlangen sich einher —
 Erinnerungen gleich im Nebelmeer. —
 Schon Baierns Alpenreich dem Blick entchwand,
 Und aus dem Nebel taucht Helvetias Strand.

Ephemumranke Hütten, enggeießt,
 Wie Gessners winzige Idyllenwelt,
 Sich reihn, wo ich mir Fels-Titanen nur,
 Stein-Jungfrau dacht' als Bollwerk der Natur;
 Ameisendicht die Menge strömt herbei,
 Dem Pfingsten war's im wunderschönen Mai.
 Bald füllte sich das Deck und munter klang
 Des festgeschmückten Völkchens Jodelsang.
 Nur ich, der Fremdling, stimmte nicht mit ein,
 Versunken in des Heimwehs Träumerein.

Bald wilder wird das Ufer. Rot wie Blut
 Die Sonn' erlischt im Wogenschnee der Flut;
 Der Mond ersteht und hier und da ein Stern.
 Schon auf der Alpen Hintergrunde fern
 Erheben Konstanz' Thürm' und Mauern sich,
 Darüber reht sich still und feierlich
 Die Gletscherwelt stets höher himmelan,
 Als wenn sie dort kein Ende finden kann,
 Wie, ob er auch die ganze Welt umkreist,
 In des Gedankens Reich — der Menschengest.

Schon aus dem Schaum der Fluten taucht das Bug
 Des Schiffs, das uns zum schmucken Hafen trug:
 Ich aber schritt am Felsenstrand entlang
 Und lauschte bang der Wogen Nachtgesang,
 Die mir zu Füßen brandeten zu Schaum,
 Wie meiner Kindheit märchenhafter Traum,
 Und sah die Sternlein, kaum noch dichtgeichart,
 Erlöschen, wie auf weiter Pilgerfahrt
 So mancher Feuerseele Jugendschwung
 Samt ihrer Hoffnung und Erinnerung!



II. Mer de glace.

Bin ich der stummen Welt des Styr genaht
 An Geisterhand auf tiefverschneitem Pfad?

Erstarrten Thränen hier ohn' Unterlaß
 Zu Eis, zur Himmelstreppe: Mer de glace?
 War ihre Liebe noch nicht heiß genug,
 Daß Erdenfrost sie hier in Bande schlug?
 Eisschollen bilden Wänd' und Korridor;
 Der Hauch, der an der Decke fest gefror,
 Wie Mitleidsthänen kühl herniederfällt.
 Noch schallt herein der Lärm der Außentwelt,
 Noch donnernd die Lawine wiederhallt,
 Noch braust der Gießbach, rauscht der Tannenwald.
 Noch dringt das Licht durch Gletscherspalten ein,
 In Regenbogenglanz mit Azurschein,
 Wie Capri's Blau so tief geheimnisvoll;
 Ob es mich grüßen aus dem — Jenseits soll
 Mit Himmelsglanz, wie ihn die Seele sieht,
 Wenn aus den Banden sie des Leibes flieht?
 Jetzt dunkelt Nacht. Nur an der Wölbung fern
 Noch glüht ein Lämpchen, wie der Hoffnung Stern.
 Da jäh erweitern sich die Wänd' im Eis
 Und hell und heller tagt es rings im Kreis,
 Bis wieder vor der Grotte Bogenthor
 Das Alpenpanorama tritt hervor,
 Und wieder Bach und Wald dem Blick sich zeigt,
 Indes zu Rüste sich die Sonne neigt.



III. Solothurn.

Wie lieb' ich dich, chaotisch wilde Welt,
 Wo Schwindel selbst mein Saumtier oft befällt,
 Wo nur der Adler horstet in der Klust,
 Einsam umhaucht von Alpenrosenduft,
 Wo nur die Gemse fern im Nebelgrau,
 Gleich wie die Windsbraut saust zum Ätherblau,
 Wo nur der Springquell rinnt am Kreuz von Stein,
 Darunter Schnee birgt — menschliches Gebein.



IV. Mont Blanc.

Im Gold- und Demantschmuck der Sternenkronen,
 Als Bergfürst prangst du auf dem Volkenthronen,
 Mont Blanc!

Dem Vater Himalaja schickst empor
 Den Morgengruß du mit der Stürme Chor;
 Als Bruder küßt du niedre Berggestalten,
 Hüllst bis zum Knie in grüner Wälder Falten
 Wie in den Mantel deine Majestät,
 Von muntren Quellen Silberaum benäht,
 Die thalwärts rinnen voller Jugendlust!
 Abstreifst du von der stolzen Riesenbrust
 Das Schneegewand, daß drunter der Granit,
 Der nach der Krone strebt, zum Aether sieht —
 Im Gold- und Demantschmuck der Sternenkronen,
 Als Bergfürst prangst du auf dem Wolkenthronen,
 Mont Blanc!

Dein Haupt das Reich der Wolken überragt,
 Daß sich hinein nicht Blitz noch Donner wagt,
 So weithin, wie der Engel, den entsendet
 Jehovah, daß den Blick ins Land er wendet,
 Ob Keiner Kronen höher trägt, als Er,
 Ob keine Perle dort auf tiefstem Meer
 Die Schläfen ziere drunten irgendwem,
 Wie Ihm im Blau das Sternendiadem!
 Zur Jungfrau, die verschleiert mondenlang,
 Hinüber blickst du, starr und sehnsuchtsbang —
 Im Gold- und Demantschmuck der Sternenkronen
 Verharrst du schweigend auf dem Wolkenthronen,
 Mont Blanc!

Doch lüftet ihr den Schleier je einmal
 Und küßt sie auf die Stirn ein Sonnenstrahl,
 Dann wogt die Brust dir voller Seligkeiten,
 Und als — Lawine stürzt ihr Kleid zu Zeiten
 Zum Abgrund, wirft Demanten um sich hell,
 Die zu der Jungfrau Füßen trägt der Quell;
 Als Kandelaber über Fels und Kluff,
 Dort hängen sie, erstarrt in eis'ger Luft —
 Ob dir zu Füßen Wald und Woge braust —
 Ob eine Welt von Ungethümen haust —
 Im Gold- und Demantschmuck der Sternenkronen
 Verharrst du schweigend auf dem Wolkenthronen,
 Mont Blanc!

Stumm in die Wolken hüllst du dich im Schmerz,
 Bis du erweicht der Jungfrau Felsenherz,

Bis sie dir küßt die Stirn im Windeswehen,
 Darauf Jahrtausende geschrieben stehen,
 Bis sie des Ruhmes Vogel schießt, den Nar,
 Dein Haupt zu grüßen mit dem Schwingenpaar —
 Dann atmest du mit allen Wäldern auf,
 Dann klopft dein Herz in aller Quellen Lauf,
 Ob dir zu Füßen Wald und Woge braust,
 Ob eine Welt von Ungetümen haust —
 Brangst ewig jung du auf dem Wolkenthron
 Im Gold- und Demantschmuck der Sternenkron,
 Mont Blanc!



V. Berneraz.

Wie auf dem Teppich ruht' ich weich im Gras,
 Vor mir den Riesenfels von Berneraz,
 Umbraust vom Wasserfall, wie Schnee so weiß,
 Als schweb' herab auf Jakobs Leiter leis,
 Ob brüllend auch mit ihm der Satan ringt,
 Bei froher Hymnen Schalle, leichtbeschwingt,
 Mit Schaum beperlt, von steiler Felsenwand,
 Ein Engelchor in schneeigem Gewand:
 So paarst du Majestät mit Anmut nur,
 Du jungfräuliche Priesterin, Natur!
 Dicht, wie in Nebelschleier sonder Zahl,
 Verhüllt die Epheuranke rings im Thal
 Der Schaum, der höher als vom Kölner Dom,
 Vom Fels herniederwallt im breiten Strom,
 Bis drunten er millionenfach zerstob
 Zur Wolke, die die Blumenwelt umwob,
 Sich dann erhob, und wieder ward zu Schaum,
 So leis und flüchtig wie der Zukunft Traum.
 Vor mir dies Alpenthal, ich sinnend lag
 Und lauscht' entzückt der letzten Lerche Schlag:
 Bei Herdenläuten und bei Glockenschall
 Benetzte mich mit Schaum der Wasserfall,
 Als küsse mir die Stirn in sel'ger Stund'
 Ein seelenvoller Hauch, ein holder Mund,
 Als flüstre rings Erinnerung sanft und mild
 Und zaubre mir der Heimat trautes Bild.
 O Thal von Berneraz, wie bist du schön,
 Umweht vom Sehnsuchtschauch der blauen Höhn

Mir ist, als bettest du mich lind und weich
 Im Lenz der Jugend, in des Traums Bereich;
 Als hör' ich einer Engelsstimme Klang
 Von fern herüberschallen wie Gesang:
 O, brause nicht so laut, du wilder Schaum,
 Laß mir dies Lied, verscheuche nicht den Traum!
 Umsonst! Die Stimme schweigt, das Lied verklingt,
 Wie ich auch lausche, nur der Sturzbach singt —
 In meines Herzens Schacht es nur erklang,
 Wie Quellgemurmels leis und sehnsuchtsbang:
 Erinn' rung schweift mir in der Seel' umher,
 Der Möve gleich auf uferlosem Meer.



VI. Gießbach.

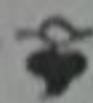
Der Fluten blauer Spiegel regt sich kaum,
 Wie eines Kindes Brust im stillen Traum.
 Die Felsgiganten blicken ringsherum
 Zur sonnbeglänzten Tiefe starr und stumm,
 Die wie des Dichters Seele frohgemut,
 Als ob ein Himmel drin von Liedern ruht,
 Und doch so unergründlich, unentweicht,
 Wie aus der Knospenhüll' erblüht die Maid.
 Ob auch von grausen Klippen rings bedroht,
 Wie eine Wiege schaukelt sich das Boot.
 Ein Zephyr bläht die Segel weiß wie Schnee,
 Mit Spinnenarmen rudert's durch den See,
 Als lenk' es Amor selbst am Steuerbord
 Nach Psyche's lieblichem Kommandowort,
 Und Wog' auf Woge küßt es so vertraut,
 Wie den Erwählten minniglich die Braut.
 Kaum taucht den Schwanenhals es aus dem Grund,
 Begleitet als Eskorte farbenbunt
 Voll Übermut im Schwarm es Fisch an Fisch,
 Wie flüchtige Gedanken in Gemisch,
 Die uns umgaukeln, nur zu leicht verweht,
 Wie bunte Falter auf dem Frühlingsbeet —
 Da plötzlich von der höchsten Klippe Saum
 Herniederbraust im Chaos Silber-Schaum
 Aus wilder Felsenklüfte schmalem Thor
 Zu Thale wälzt der — Gießbach sich hervor:

Dem Silbersegen eines Mantels gleich
 In Melpomenens und Thaliens Reich,
 Vereint er in sich Trauer, Lust und Glanz,
 Frohlocken, Harmonie und — Dissonanz:
 Bald tobt und donnert er, bald jauchzt er auf,
 So braust zum Abgrund er im Zielzacklauf.

Zu Häupten ihm das Grün der Bäume winkt,
 Von seinem Gisch die scheue Gemse trinkt,
 Die dort im Moose nagt auf Felsenhöhn
 Maiblümchen, Edelweiß und Tausendschön.
 Nur heut sie, Unheil witternd in der Luft,
 Blitzschnellen Sazes überspringt die Klust,
 Bis jenseits sie vom steilen Gießbachsrand
 Noch einmal auslugt' und im Blau verschwand.

Im Strom der Zeit der Gießbach ewig fließt,
 Hinab zum See er langsam sich ergießt.
 Wie neunzehn Brüder unser Saeclum zählt,
 Kastaden hat er neunzehn sich erwählt,
 Der so beredt in grauser Schönheit spricht,
 Daß ihn zu überhören wagte nicht
 Jemals die Menschheit irgend einer Zeit,
 Bis einst auch ihn verschlingt die Ewigkeit.

Auf schwankem Steg, umwogt vom Wellenschaum,
 Nach See und Alpen blickt' ich wie im Traum:
 Ein Alpenröslein warf ich in die Flut,
 Im Nu verschwand es in der Wogen Wut.
 Ein Liedchen sang ich in die weite Welt,
 Im Nu verschwand es unterm Himmelzelt,
 Sie beide bargen einst des Pilgers Glück —
 O, kehrte Röslein ihm und Lied zurück!



Chillon.

Sei mir gegrüßt, der Freiheit Hochaltar,
 Der aus der Knechtschaft Felsenest erstand
 Am Lac Lemán, Kerker des Bonnivard,
 Dem man um's Haupt die Dornenkrone wand.

Still tret' ich in die Hallen, sonder Zahl
 Anreihend sich: zuerst zum Richtersaal,
 Zur Folterkammer dann, wo man zertrat
 Mit Füßen mörderisch des Geistes Saat,

Die Glieder renkt' und röstete voll Wut,
 Wo, schluchzt' auch an die Mauern bang die Flut,
 Doch nimmer sich erbarmt' ein Menschenherz!
 Vom Zeughaus führen Stufen niederwärts

Zum Höllenpfuhl, wo jahrelang von fern
 Der Wächter Leuchte blinkte nur als Stern
 Durch Bitter, von der Spinne dicht umwebt,
 Wo Mancher seine letzte Nacht erlebt,

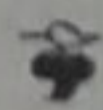
Der lächelnd sah dem Tod ins Angesicht,
 Mit Fesseln flirrend, abhold jedem Licht —
 Hier schmachtet' einst im Glend manches Jahr,
 Geschmiedet an den Felsen — Bonnivard.

Wenn Klagelieder draußen heult der Wind,
 Noch heut des Kerfers stille Thräne rinnt:
 Von ihr benezt, als wie von gestern, frisch
 Ein Nam' ist eingeritzt im Felsentisch —

Mit heißen Küssen hab' ich ihn bedeckt;
 Das Echo — Harold's Pilgerfahrt mir weckt,
 Wie einst mein Ohr sie wonniglich umrauscht,
 Als ich auf Newsteads Trümmern ihr gelauscht!

Längst war dies Lied mir der Vergangenheit
 Verhallt, verweht im Ocean der Zeit,
 Bis endlich heut es wach mir wieder rief
 Der Lac Leman, wie er, so bergetief,

So tausendarmig und so ätherrein,
 Daß mit des Schaumes hellem Glorienschein
 Fortspülen könnt' er Gleischer selbst von Schmach,
 Bis auch die letzte Sklavenkette brach!



Rigi.

Dunkel war's mir in der Seele,
 Deren Spannkraft halb gebrochen:
 Blickt sie in des Zweifels Abgrund
 Wie gelähmt sind ihr die Schwingen,
 Bis sie mit der Kraft des Adlers
 Wieder sich zum Flug erheben! . . .

Schon der Finsternis das Zepher
 Halb entwand der graue Morgen.

Ich, der droben übernachtet'
 Und erwacht' in aller Frühe,
 Konnt', ob auch noch matt vom Steigen,
 Aus dem Schlaf die Schwalbe wecken.

Mit dem Bergstock, der an Länge
 Gleich des Bischofs Hirtenstabe,
 Den als Griff ein Gemshorn zierte,
 Klettert' ich hinan zum Gipfel:
 Alles schien noch fest zu schlummern
 In der menschenleeren Wildnis.

Nur die Quellen sangen murmelnd
 Ihre nächtlichen Choräle.

Auf den Stock ich ließ die Namen
 Aller Bergesriesen schnitzen,
 Die ich als Tourist erklimmen —
 Also auf dem Lebenswege

Von der Wiege bis zur Bahre
 Rühmt der Mensch sich seiner Thaten!

Lächelnd eine Alpenrose,
 Der ich unterwegs begegnet,
 Band ich um den Stock: Mit diesem
 Zeichen, dacht' ich — wirst du siegen,

Ob auch deinen Pfad bedrohen
 Schrecken rings und Ungetüme!

Gleicht die Rose doch dem Lächeln
 Helenas im Kampf ums Leben!

So bewehrt, erklimm allmählich
 Ich den fahlen Felsengipfel.

Dämmernd schon die Morgenröte
 Ihn des Nachtgewands entkleidet:

Schon zerriß in Nebelfetzen
 Es, durchwebt mit Sterngeflimmer,
 Bis es flattert' in die Tiefe,
 Wo zerzausten es die Stürme,

Deren Schwingen nimmer rasten,
 Wie die Adler der Geschichte.

Schien die Nacht auch unter, über
 Mir noch ungeschwächt zu herrschen,

Wandelt sich ihr Schwarz allmählich
 In das Dunkel tiefer Bläue.

Denn als Hostie der Schöpfung
 Gieß das Silber seiner Strahlen
 Hell das Mondlicht auf die Gletscher
 Und der Berge Nebelhäupter;
 Wie die Thräne, die der Schöpfer
 Weint um die verlor'ne Erde,

Weil selbst Seine Allmacht nimmer
 Aufzurichten sie vermöchte:

Ob die Thrän' auch scheint gefroren
 Unterm Hauch des Todesengels,

Sie versilbert doch die große
 Welt von einem Pol zum andern,

Hält bei Nacht getreu die Wache,
 Bis sie abgelöst die Sonne!

Einsam zittern noch die Sterne,
 Bis auch sie allmählich löschen,

Traurig, wie an frischen Gräbern
 Kerzen über Thränenkrügen.

All' die Schnee- und Eisgebirge,
 Die sich aufeinander türmen,

Wie Skelette grauser Mammuths,
 Wenn, erwachend, sie sich recken

Mit zu Eis erstarrten Mauern
 Und mit Schnee beschäumten Rachen,

Stierend nach des Abgrunds Schluchten,
 Nach dem Schaum der Wasserfälle,

Deren Wogenbrust gefror'ner
 Nebel ziert als Silbermähne.

Gegenüber, halb schon sichtbar,
 Zittert, gleich als ob sie lebe,

In des Frührots erstem Lichte,
 Wie im Traum die Jura-Kette.

Drunten aber, wie im Nebel,
 Liegt die Erdenwelt begraben,

Gleich als harre sie in Trauer
 Auf den Anbruch ihres Tages,

In der Einfalt ihres Glaubens,
 Im Vertrauen auf die Sonne!

In der Wunderwelt des Nebels
 Bald ist's, als ob tausend Herden

Mit harmonischem Geläute
 Weideten auf breiten Tristen,

Bald, als ob ein Chor von Engeln
Schwebte rings auf Höhen und Schluchten,
Und bei unsichtbarer Harfen
Klange Geisterstimmen, sängen,
Die empor zum Himmel tragen
Das Gebet der ganzen Erde,

Dann als Gegengabe spenden
Perlentaue und Regenbogen
Und als Echogruß vom Himmel
Uns die Harmonie der Sphären.

Sieh! dort fliegt auch schon die Schwalbe
Die ich aus dem Traume weckte.

Winzig klein, wie eine Biene,
Schwirrt sie hoch im Äthermeere!

Horch! Der Sonne schon entgegen,
Trillert ihren Psalm die Lerche!

Hinter Gletschern lösch das Mondlicht . . .
Alles harret in frohem Ahnen:

Leiser rauscht's im Wasserfalle,
Linder wehn die Morgenlüfte,
Matter schallt der Herden Läuten,
Und verstummt ist selbst die Lerche:

Rosig rötet sich am Himmel,
Bürpurn, blutig dann ein Streifen,
Bald mit blauer, violetter,
Bald mit goldiger Schattierung.

Säh verschwunden sind die Sterne,
Wie verscheuchter Gemsen Rudel,
Setzt es über Wasserfälle,
Die zum tiefsten Abgrund tosen.

Weit jetzt öffnet sich der Himmel,
Wie der Seel' einst Gottes Arme,
Und es waltet in der Schöpfung
Jenes feierliche Schweigen,

Wie es nur dem Sonnenaufgang,
Oder dem — Orkan vorangeht.

Auf des Morgenwindes Schwingen,
Noch verhüllt vom Bürpurnmantel

Nacht, die ersten Strahlen sendend
Gleich wie goldne Niesennadeln,

Dann im Strome sie ergießend,
Still der Urquell allen Lichtes,

Der zerreißt den Erdennebel
 Wie mit scharfem Schwert Jehovas,
 Und erhebt ihn in die Lüfte,
 Und enthüllt — zwölf See'n auf einmal
 Meinem Blick, so still und friedlich,
 Wie mein einsam Erdenleben,
 Drin mit goldnem Strahlenglanze
 Sich der blaue Himmel spiegelt,
 Still und tief wie meine Seele,
 Deren Lust und Leid, im — Liede!
 Vor dem Sonnenpfad in Schluchten
 Floh die Nacht im Nebelschleier,
 Reiß vom Hals dem Wasserfalle
 Manche Handvoll Tau in Perlen,
 Stimmt noch die Holzharfen
 Und entschlüpfte mit den Sternen,
 Schatten gleich und Traumgebilden,
 Dunst und Nebel im Gefolge.
 Jetzt in Flammen scheint zu stehen
 So der Himmel wie die Erde,
 Alle Fackeln sind entzündet,
 Lauter braust's im Wasserfalle
 Wieder alle Herden läuten,
 Alle Blümlein sich erschließen;
 In den Thälern, auf den Höhen
 Alles lebt und webt und jubelt,
 Alles beugt die Knie in Demut
 Vor der Allmacht seines Schöpfers,
 Der mit lichtigem Friedensbogen
 Überbrückt die tiefsten Schluchten,
 Der die Welt mit Donnerschlägen
 Weckt vom Todesschlaf zum Leben!
 Wie ein Mägdlein aus der Ohnmacht,
 Raßt empor sich rings die Schöpfung:
 Endlos rings in Riesenstaffeln
 Türmen Alpen sich auf Alpen,
 Wind und Vöglein, Wald und Woge
 Sauchzen auf in Jubelhymnen,
 Adler segeln durch die Lüfte
 Über jenen weiten Ebenen,
 Schauplatz Hannibals und Cäsars,
 Der Lawinen Bonapartes

Die vor Zeiten überschwennten
 Hier das Wunderland Ausonia,
 Deren Spur in alle Winde
 Längst verweht im Strom der Zeiten! —
 Reich an Schönheit, wie der Römer
 Kunst, die Romas Thaten prägte
 Zur Erinnerung auf Schilder,
 Und mit stolzem Schmerz im Antlitz
 Ob des Dornenpfads der Zukunft,
 Wie ihn Kaulbach Karl dem Großen
 Malt' in seiner Gruft zu Aachen, —
 Gegenüber von Pilatus'
 Felskoloß, der feck emporragt
 In die Luft mit vollem Busen,
 Gleich, als woll' er, der sich selber
 Kaum ernährt, die Schöpfung nähren,
 Und mit hoch erhob'nem Haupte
 Kahler, als die nackte Wahrheit,
 Ragst du, mächt'ger Friedenskönig
 Ohne Wandel seit Nonen
 Aus der Brandung der Geschichte
 Über blauer Seen Spiegel,
 Stolz umrauscht von deiner Wälder
 Immergrünem Kranze . . . — Nigi!



Mein Adler.

Mein Adler, du mein Kamerad
 Auf unbetret'nem Felsenpfad,
 Du bleibst mir treu: dir ist verhaßt
 Wie mir, selbst goldner — Ketten Last!
 Drum irren einsam wir umher
 Im Blikrevier, im Nebelmeer;
 Doch flammt der Sonne Strahlenschild,
 Durchschweifen wir das Luftgefild
 Und schlürfen Nektar dort im Tau,
 Wo noch kein Fittich drang ins Blau.
 Mein Adler, segle durch die Luft!
 Nur einst hoch über meiner Gruft,
 Wo still von Thränen übertaut,
 Empor die Hängebirke schaut,

Ein Weilschen hemme deinen Flug,
 Eh' er zur Adlerwelt dich trug,
 Und rize mit den Krallen ein
 Dort meinen Namen ins Gestein,,
 So hoch, daß ihn kein Auge sieht,
 Dann schweife frei durch dein Gebiet!



Czesław (Janowski).

Ein Rosenblatt.

Prolog.

Von unsrer Liebesgeschichte
 Wird mir die Hand nicht matt,
 Wenn ich sie niederschreibe:
 Raum füllt sie ein — Rosenblatt!

Ein Rosenblatt, das im Winde
 Vorüber an uns flog,
 Das war unsre ganze Liebe
 Samt Pro- und Epilog:

Ein Lächeln, zwei Thränen und Seufzer
 War, was wir gesehn und gehört —
 Drum, wenn die geflügelte Kürze
 Dich meiner Liebe empört,

Bedenk, ach, im Traum nur die Sonne
 Des Glücks mir geleuchtet hat,
 So flüchtig, daß ihre Geschichte
 Raum füllt ein — Rosenblatt!



I.

Warum suchen, wo der Mai
 Unvergänglich, ewig sei —
 Reichst ein Blümlein du mir, Maid,
 Mai in mir ist allezeit!

Warum trauern, daß vergeht
 Jugend, wie vom Wind verweht? —
 Reichst die Lippen du mir, Maid,
 Bleib ich jung in Ewigkeit!

Laß uns träumen! Nur der Traum
Führt uns aus dem Nebelraum,
Wie im Rausch zum Himmelsport —
Träumen laß uns hier, wie dort!

II.

Ich weiß, du hast Barren von Golde,
Hast Perlen, Demanten und Bracht;
Ich weiß, du verstehst es zu herrschen
Mit unüberwindlicher Macht;

Ich weiß, du besiegst alle Herzen
Mit lächelndem Angesicht —
Ich schaue dich mit Entzücken —
Doch Worte verraten mich nicht:

Ich weiß, mir im Herzen der Liebe
Verzehrende Leidenschaft
Muß löschen ich und begraben
Mit übermenschlicher Kraft:

Ich weiß, es kann hier auf Erden
Ein Wunder nimmer geschehn —
Sprich: Wär es nicht besser gewesen,
Ich hätte dich nimmer gesehn?

III.

Du lehnst mir an die Schulter
Die Stirn, wie Schnee so rein,
Und faltest still die Hände,
Und schlummerst lächelnd ein.

Noch ahnst du nicht die Stürme
Voll Unheil, die, mein Kind,
Wie Strudel tief im Meere,
In mir verborgen sind!

Noch drang nicht meine Thräne
Dir tiefer ins Gemüt —
Du kennst nur Frührottschimmer,
Der über — Trümmern glüht.

IV.

Weit mir öffnet sich der Himmel.
Wenn ich schweigend vor dir stehe!
Was sind Engel, was sind Feeen,
Wenn ich dir ins Auge sehe

Auf die Kniee möcht' ich sinken
 Still vor deiner Engelmilde,
 Beten möcht' ich, wie der Pilger
 Vor dem Muttergottesbilde —
 Und doch tobt in mir die Hölle,
 Wenn ich deine Lippen sehe,
 Und die Engel droben weinen,
 Wenn ich still im — Kuß vergehe!
 Spart die Thränen euch, ihr Engel —
 Lieber laßt mich euch beweinen —
 Wer von euch wird jemals wagen,
 Mund an Mund sich ihr zu eilen!

V.

Schließt dein Auge sich im Schlummer,
 Wiegt ein Engel dich in Traum,
 Unterbricht ein — Lied das Schweigen
 Rings im nächtlich stillen Raum —
 Wohlbekannt ist dir der Sänger,
 Der sein Lied im Engelschor
 Sich erlaucht und in der Stille
 Nachts dir flüstert es ins Ohr.

VI.

Warum fragst du mich, mein Alles,
 Ob ich gläubig, immer neu?
 Nur den Herrgott, der allwissend,
 Frag' ich, ob du liebst mich treu!
 An den Herrgott glauben beide
 Wir, und glauben ist uns Pflicht,
 Doch, verzeih, an ew'ge Treue
 In der Liebe glaub' ich — nicht!

VII.

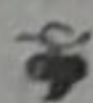
Man sagt: Du weißt am besten,
 Warum mich drückt das Leid,
 Warum in meinen Liedern
 Manch Tropfen Bitterkeit.
 Man sagt: Weil du mich liebtest
 Nur einen Augenblick —
 Man ahnt nicht, wie ich dankbar
 Auch dafür dem Geschick.

VIII.

Was schmückt, nur lehrte dich die Mutter,
 Der Vater — was Erfolg erzielt;
 Von selber lerntest du am besten
 Nur: wie man mit dem — Feuer spielt!
 Doch damit ist es nicht zu Ende:
 Ganz anders sich das Glück erweist —
 Du liebst es, in der Welt zu herrschen,
 Doch ahnst du nicht, was — Lieben heißt!

Epilog.

Weißt du, was meine Lieder sind,
 Dir, Königin, einst dargebracht? —
 Tauperlen, auf dem — Rosenblatt,
 Im Mondenglanz der Maienmacht.
 Geschöpft bei Nachtigallenschlag
 Im Walde, da im Schneegewand
 Du ruhest einst, ein — Rosenblatt,
 Betaut mit — Thränen, in der Hand!



Arabesken.

I.

Einst lieb' ich mehr dich als mein Leben,
 Schwamm nachts in Thränen wie im See;
 Doch meinen Lippen nur entschweben
 Ließ ich ein schmachtend „Ach und Weh!“
 Heut, wenn zurück zu jenen Träumen
 Im Deingedenken still ich fehr',
 Sing' Lied auf Lied ich ohne Säumen,
 Nach — Worten such' ich längst nicht mehr!

II.

Das erste Beilchen brachte
 Dir ich als Liebespfand,
 Und — Verse, selbstgemachte,
 Gedruckt auf Rosaband —
 Das Beilchen, das verkaunte,
 Verwelkt' im Sonnenbrand,
 Die Verse hat die Taute
 Zum — Lockendrehn verwandt.

III.

Im Waldeschatten tief versteckt,
 Blaubeiglein still erblüht,
 Dem Sammetkelch, mit Tau bedeckt,
 Demantenglanz entsprüht.
 Und raubt ihm auch der Sonnenstrahl
 Den einz'gen Glanz, den Tau,
 Im Waldeschatten tief im Thal,
 Sein Duft erfüllt die Au.

IV.

Die Jahre fließen schnell dahin,
 Die Jugend ahnt es nicht,
 Wie schnell die alte Gauflerin,
 Die Zeit, die Rosen bricht.
 Einst, wenn verwelkt die Wangen sind,
 Die Locken uns gebleicht,
 So fahl, wie Ahren, wenn der Wind
 Im Herbst durch Stoppeln streicht,
 Dann glaubt es kaum, wer sieht uns so,
 Daß wir ein Liebespaar,
 Und daß ich einst dein — Romeo,
 Dein — Minnesänger war.



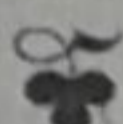
Sei unbesorgt!

Sei unbesorgt! Geleert ist meine Schale,
 Der Nektar ausgeschlürft bis auf den Grund!
 Dein schneeig Händchen leg' in meine Male
 Und fühle mir den fieberheißen Mund,
 Bis ich aus tieffter Lethargie erwacht . . .
 Sei auf den letzten Liebesdienst bedacht!

Sei unbesorgt! Kind, küsse mir die Lippen,
 Bis deines Lächelns Abglanz sie bedeckt!
 Der Gluthauch meines Atems dir beim Nippen
 Die Rosen deiner Wangen nicht befleckt,
 Denn meine Brust bewegt kein Odem mehr,
 Und mir im Herzen ist es öd und leer.

Sei unbesorgt! Ich bin gewohnt, zu hüpfen,
 Zu schaum im Sturme dir ins Angesicht!

Mein Leben war zu der — Bestalin Füßen
 Ein Funke nur, ein matt verglimmend Licht:
 Willst du's — mir fehlt es nicht an Opfermut:
 Mein zuckend Herze werf' ich in die Glut.
 Nur laß mir deiner Lippen Spur! — Mich droben
 Erkennen wirst an diesem Zeichen du!
 So geh mit Gott! Die Welt dich hör' ich loben —
 Wirst du geleiten mich zur letzten Ruh'?
 Sei unbesorgt! Bald hüllt mich Todesnacht...
 Sei auf den letzten Liebesdienst bedacht!



Deotyma.

(Sadwiga Luszczyńska.)

Auf weitem Meer.

Durchschweift mein Blick vom Klippensaum,
 Dem Adler gleich, den Riesenraum,
 Als hüll' in Nebel Welt und Zeit
 Gigantisch ihm die Ewigkeit,
 Nur auf der Wogen Saphirglast,
 Von wildem Strudel jäh erfaßt,
 Von starren Klippen rings umdroht,
 Geweiht dem Tod, ein schwankend Boot, . . .
 Sonst — Horizont nur um sich her
 Erschaut er rings — auf weitem Meer.
 Doch jäh ihm auch des Rachsens Bild
 Entzieht des Schaumes Silberschild:
 Die Mähne schüttelt stolz die Flut
 Ob solchen Spielzeugs Übermut. —
 Erst als es dem smaragdnen Sarg
 Entstiegen wieder, der es barg,
 Erscheinen drei Gestalten leis:
 Am Steuerbord ein Königsreis
 Und ihm zur Seit' ein holdes Weib,
 Ein Kindlein schmiegt es an den Leib.
 Prophetisch schaut der Mutter Blick
 Des Kindleins künftiges Geschick,
 Dess' Antlitz lächelt still und froh,
 Als ob Gefahr ihm nimmer droh'.

O köstlich Drei! Mein Blick erkennt
 Auf wild empörtem Element
 Im Königsgreis mit Silberhaar
 Den Glauben, stolz und wunderbar,
 Der mit des Schicksals Stürmen ringt,
 Bis er das Siegesbanner schwingt. . . .

Mein Blick der — Liebe Gottgewalt
 Erkennt in jener Huldgestalt,
 Die, als verschlang das Kindlein zart
 Die Woge, selbst zur Woge ward,
 Um es zu betten weich und warm
 Am Blumenstrand im Mutterarm.
 Mein Blick erkennt in jenem Kind
 Mit Engelszügen, friedlich = lind,
 Der — Hoffnung Bild, als um mich her
 Nur — Nebel walt — auf weitem Meer



Konstantin Gaszynski.

Einjam.

Wer zu den Sternen rastlos lenkt den Geist,
 Die Seele los von Welt und Menschen reißt,
 Ob er in Wüsten, ob auf Klippen weile,
 Ob mit dem Gießbach er zur Thalschlucht eile,
 Ob ihn die Phantasie mit Adlerflug
 Durch wolkenloses Blau zum Aether trug —
 Nicht der ist einjam: scheinbar schweigt er nur
 Im Zwiegespräch mit Gott und der Natur!
 Nur wer, umringt von List und Heuchelei,
 Verachtet still des Böbels Narrethei,
 Und hat kein Wesen, dem er sich vertrauen,
 Mit dem er kann zum Paradiese schauen,
 Kein Wesen, das ihn Freund und Bruder nennt,
 Kein Herz, das nur für ihn in Liebe brennt,
 Und keinen Arm, der ihn umschlungen hält —
 Nur der ist einjam — mitten in der Welt!



Anton Górecki.

Nicht Schlaf, noch Thränen!

Vom Tag ermattet schlummert die Natur:
 Kein Lüftchen regt sich rings in Wald und Flur;
 Still, was da lebt und atmet, ging zur Ruh',
 Nur meine Lider schließt kein Schlummer zu.

O Trübsal, deren Wucht mit Übermacht
 Mich niederbeugt, mich martert Tag und Nacht,
 O, laß im Schlaf nur einen Augenblick
 Vergessen mich mein herbes Mißgeschick!

Du Vampyr, der sich nährt von meinem Blut,
 Warum auch hemmst du meiner Thränen Flut?
 O, laß sie strömen, bis die Höllepein
 Sie mir gelöscht, dann schlürf' auch sie du ein!

Wohl ist es schwer, im Mittagssonnenbrand
 Hinziehn im quellenlosen Wüstenland —
 Doch schwerer ist es, hat im tiefsten Schmerz
 Nicht Schlaf, noch Thränen mehr ein Menschenherz!



Josef Grajnerk.

Volkslieder aus Mönchgut (Insel Rügen).

I.

Gestern noch im Flügelkleide
 Ging sie aus und ein —
 Heute sitzt als feine Dame
 Sie am Fensterlein;
 Gestern, da ich ging zum Fischfang,
 Grüßt' ich sie von fern;
 Kam sie flink herbeigesprungen,
 Ließ sich küssen gern . . .
 Heute, da ich kam vom Fischfang,
 Nickt sie kaum mir zu,
 Gleich, als wolle sie mir sagen:
 Bist so groß wie du —

Heut wie gestern sie zu küssen,
 Wagt' ich nimmermehr;
 Denn ihr Nieder strotzt von Golde,
 Meine Tasch' ist — leer.
 Seh' ich sie als feine Dame,
 Steh' ich wie ein Kind,
 Schaue mir nach ihrem Fenster
 Fast die Augen blind.

II.

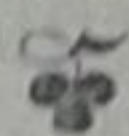
An das Fenster heut die Mutter
 Kaum mein Schürzchen hängt,
 Schon die Schar der schmucken Burschen
 Sich zum Fenster drängt.
 „Einen Freier“ spricht die Mutter,
 „Such' dir für das Haus!“ —
 Seufzt' ich tief und brach in Thränen,
 Bitt're Thränen aus:
 Fehlte doch der Eine draußen
 In der Freierschar,
 Dem mein Herz mit allen Fasern
 Treu ergeben war.
 Wer wird ihm die Kunde bringen
 Auf dem weiten Meer,
 Daß ich unter allen Freiern
 Ihn allein begehrt?
 Könnt ich' dich, mein Schürzchen, binden
 An den höchsten Mast,
 Bis, zerzaust von Wirbelwinden,
 Dich die Flut erfaßt —
 Auf den ersten Blick mein Liebster
 Hätte dich erkannt,
 Als ein Zeichen meiner Liebe,
 Ihm von mir entsandt!
 Soll mein Schürzchen dem Erwählten
 Geben ich zum Pfand,
 Möcht' ich es ihm überreichen
 Selbst mit eigener Hand,
 Möcht' ich es von steiler Klippe
 Werfen in die Flut:
 Schwimme, Schürzchen, sag' ihm selber,
 Wie mir bang zu Mut!
 Triffst du auf den blauen Bogen

Nimmer ihn zur Stund',
 Tauch' hernieder in die Tiefen
 Bis zum Meeresgrund!
 Fand er dort im ew'gen Schlummer
 Die ersehnte Ruh',
 Decke du sein teures Antlitz,
 Schürzchen, zärtlich zu,
 Daß er, weckt zur Auferstehung
 Ihn der jüngste Tag,
 Um die Stirn, die eisigfalte,
 Warm dich fühlen mag,
 Und erfahren, wenn er jenseits
 Aus dem Schlaf erwacht,
 Daß ich bis zum letzten Hauche
 Liebend sein gedacht!

III.

Gestern ein gar feines Schürzchen,
 Mutter, gabst du mir —
 Schade, daß du selbst es webtest,
 Reich an Farbenzier!
 Schon verblichen ist sie morgen,
 Eh' der Tag erwacht,
 So benetzt' ich sie mit heißen
 Thränen Tag und Nacht.
 Ob mir auch ein Strom von heißen
 Unaufhörlich fließt,
 Nimmer sich aus meinem Herzen
 Alles Leid ergießt.
 Spende, Liebster, du mir Thränen
 Aus dem dunklen Haar,
 Rings umwogt von Meeresfluten
 Über Tag und Jahr!
 Der du ruh'st im letzten Schlummer
 Auf dem tiefsten Grund,
 Thäten, ach, die blauen Wogen
 Ze die Mähr' dir kund,
 Daß ich soll am Altar brechen
 Dir der Treue Schwur,
 Rämst du aus dem Wellengrabe
 Heim zur Erdenflur.
 Soll ich heut zur Kirche gehen,
 Laßt im frommen Kreis

Für dein Seelenheil mich beten,
 Beten innig heiß.
 Laßt mich vor dem Traualtare
 Still vorüberziehn
 Nach dem Plake, mir gebührend,
 Wo die — Witwen knien!



Hajota.

Dämmerstunde.

Wie lieb' ich, graue Stunde, dich!
 Wenn, nahst du mir allabendlich
 Und spinnst mit mattem Dämmerchein
 In bunte Träume still mich ein,
 Der Tag, der morgen aufersteht,
 Zu Rüste geht.

Von Last und Hitze, Leid und Lust
 Ermattet, schöpft die Menschenbrust
 Tief Atem nach dem lauten Tag
 Und stiller wird des Herzens Schlag,
 Als schweb' es leis in holdem Traum
 Zum Himmelsraum.

Wie lieb' ich, graue Stunde, dich!
 Wenn Licht im Schatten kaum erblich,
 Die Erde sich im Zwielflichtschein,
 Errötend, wie ein Mägdelein
 In Hymens Schleier, lieberfüllt,
 In Nebel hüllt.

Wie lieb' ich dich, du Grenzgebiet,
 Da Doppellicht das Auge sieht:
 Der Sonne, wie des Mondes Glanz —
 Die eine, Licht und Leben ganz,
 Dem andern beides still verleiht
 Im Silberkleid.

Die Sonne nur, der Jugend gleich
 An Glanz und Glut und Farben reich,
 In jedes Herz die Hoffnung sprüht —
 Erst wenn verlöschend sie verglüht,
 Der Mond küßt wie Erinnerung
 Es wieder jung.

Die Sonne blendet's nur zu bald;
 Der Mond nur düster, matt und kalt
 Erhell' ihm die Vergangenheit,
 Und zwingt den Blick im herbsten Leid
 Zu schauen, was trotz Thränenflut
 Im — Grabe ruht.

Für all' die Täuschung, all' die Qual
 Der Seelenkämpfe sonder Zahl,
 Für all' die welken Röslein rot,
 Die Seufzer um sein täglich Brot,
 Gieb, Vater, du nur eins zum Lohn
 Dem Erdensohn:

Gieb, daß sein Geist der — Ruhe pfleg',
 Zum Fluge nicht die Schwingen reg',
 Eh' er ermattet, und doch voll
 Begeisterung — erlahmen soll,
 Bis er, ob Not sich endlos dehn',
 Nichts mehr erseh'n'.

Gieb, daß die liederreiche Brust,
 Eh' — ausgesungen Leid und Lust,
 Verstumme stolz, wie Waldesnacht,
 Bis sie, vom Wiederhall erwacht,
 Entschweb' im — Dämmerstunden-Traum
 Zum Himmelsraum!



Johann Kochanowski.

Trau' nicht dem Glücke.

Trau' nicht dem Glücke, wie hoch du gestellt bist,
 Unter dich blicke; welch' Leid in der Welt ist!
 Nimmer — als Weib — ist Fortuna beständig,
 Immer Veränd'ring ist ihr notwendig.

Bau' nicht auf Schätze! Trau' nicht dem Golde!
 Trau' nicht der Stunde: Verräter im Solde
 Hält sie, nicht achtend Würde, noch Leben,
 Raubt sie dir wieder, was sie gegeben.

Vor deinem — Glücke nur sich verneigen,
 Die sich zu Willen immer dir zeigen,
 Drehn dir den Rücken, wenn es entschwinden,
 Gleichwie dein Schatten in dunklen Stunden!

Also die Augen jedem es blendet,
 Dem es ein Lächeln jemals gespendet,
 Daß er die Nase trägt bis zum Himmel,
 Blickt mit dem — Glase auf das — Gewimmel.

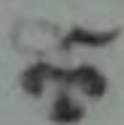
Trau' nicht dem Glücke! Bau' nicht auf Schätze
 Danach nur all dein Streben du setze,
 Was da für immer zu eigen dir bleibe,
 Wie auch Fortuna mit dir es treibe!

Setz' auf die Tugend all' deinen Glauben:
 Nimmer ein Feind kann dies Kleinod dir rauben,
 Flut nicht noch Flamme kann je es verschlingen —
 Zufall gebeut allen übrigen Dingen!



Herr! Was verlangst du?

Herr! Was verlangst du für all' deine Gaben,
 All' deiner Wohlthat erquickende Gaben!
 Länder und Meere, wie Kirchen und Hallen
 Lassen zur Ehre dir Hymnen erschallen:
 Gold nicht verlangst du — denn dein ist hienieden:
 Alles, was Welten wie Menschen beschieden.
 Laß' uns denn dankbar Vater dich nennen,
 Würdiger nimmer ein Opfer wir kennen!
 Vater der Welten, der du mit Sternen
 Schmücktest das All' in unmeßbaren Fernen,
 Du auf der Erde den Grundstein nur legtest,
 Und sie mit Rosen und Dornen umhegst!
 Du auf dem Meere gebietest den Wogen,
 Bannst sie in Grenzen, die du gezogen!
 Knospen und Blüten weckst du im Lenze,
 Spendest uns Schatten im Sommer und Kränze,
 Tränkt nicht die Wolke die lechzenden Auen,
 Nächtlich hernieder läßt du es tauen —
 Gabst uns mit Früchten im Herbst und mit Reben,
 Scharfst uns im Winter zu traulichem Leben.
 Herr! Unermeßlich ist deine Güte:
 Herr! Uns in Gnaden vor Übeln behüte!
 Herr! Nimm uns unter die schirmenden Flügel,
 Weck' uns vom Schlummer einst — unter'm Hügel!



Maria Konopnicka.

Ein Wald-Idyll,

Lieder = Entwurf.

I.

Es war im Lenz der Jugendzeit:
 Noch sprengte kaum das Panzerkleid
 Ein Steinwurf aus des Knaben Hand
 Dem Bach zum ersten Lauf ins Land;
 Noch aus der Haft die Falterschar
 Kaum löste leis das Schwingenpaar,
 Zu spähn, ob schon, vom Schlaf erwacht,
 Maßliebchen regt die Auglein sacht;
 Noch träumt der Wald. Im Wiesenthal
 Nur neigte vor dem Sonnenstrahl,
 Zu spähn, ob dort schon Lebensspur,
 Sich knospendes Gezweig zur Flur;
 Am Raine nur der Weidenbaum
 Sich schüchtern hüllt in weichen Flaum,
 Und schmückt mit Grün und Palmenslor
 Des Knaben erstes — Flötenrohr.

II.

Im Hüttchen, halb im Busch versteckt,
 Der rings das Dach, mit Stroh gedeckt,
 Geschwärzt vom Wetter, überragt,
 Als kaum der junge Lenz getagt
 Holdlächeld über Berg und Thal,
 Da sah ich sie zum erstenmal.
 Und als die erste Lerche schwang
 Sich himmelan mit Jubelklang,
 Als Vöglein jauchzten allerwärts,
 Da ward so seltsam mir ums Herz!
 Die Sonn' entstieg dem Wolfenthor
 Und Beilschen lugten aus dem Moor,
 Als ihre Auglein blinkten blau,
 Wie das Bergißmeinnicht im Tau,
 So klar, daß ich bis auf den Grund
 Der Seel' ihr schaut' in ernster Stund'!

III.

Nicht schmückte sie der Schönheit Zier
 Wie im Salon euch Damen hier;
 Mit jedem Blümlein, Halm und Kraut
 Mit Frosch und Schwälbchen eng vertraut,
 Zur Wiese lief sie durch das Raß
 Nach Butterblum' und Zittergras,
 Und Rosen wand sie sich zum Kranz
 Im Garten von des Frühlichts Glanz,
 Bis ihr ins Antlitz Silber goß
 Der Mond mit stolzem Sternentroß;
 Sie war bald ernst, bald flatterhaft,
 Bald launig, bald voll Leidenschaft:
 Bald warf der Locken wirre Flut
 Sie von der Stirn im Übermut,
 Bald schwebte leicht sie durch die Au,
 Dem Falter gleich im Morgentau,
 Nicht kannt' ihr Busen, weiß wie Schnee,
 Die Schranken eurer Haute-volée;
 Nicht war, wie ihr, sie kalt wie Stein —
 Doch war ihr Herz wie Gold so rein!

IV.

Wenn still sie mich im Morgenhauch
 Durch Brombeer-, Dorn- und Haselstrauch
 Nur schelmisch lächelnd führt zur Flur,
 Wo einem Nest sie auf der Spur:
 Wenn reife Kirschen sie verlangt,
 Ob auch der Baum noch knospend prangt;
 Wenn schmollend sie die Händchen ringt,
 Weil noch kein Frosch zum Teiche springt,
 Noch keine Düste haucht der Wind —
 Sie Herzen möcht' ich, wie ein Kind
 Und segnen ihr den Blaudemund,
 Die Rosenwangen, voll und rund.
 Doch wenn wir wandern dicht am Strom
 Am Abend unterm Sternendom
 Und tauschen die Gedanken leis,
 Und doch mit Blicken, flammend heiß,
 Wenn Hand in Hand wir uns gelegt,
 Ob stürmisch auch das Herz sich regt,

Und tief sie seufzt, als träume sie —
 Dann möcht' ich sinken auf die Knie —
 Und pressen ihr in sel'gem Traum
 Die Lippen auf der Lippen Saum!

V.

Bereinsamt unter Menschen, beid'
 Erlebten wir die Wonnezeit,
 Die Zwang noch kennt und Zweifel nicht,
 Da Auge nur zum Auge spricht
 Die Sprache, die die Liebe pflog,
 Bis des -- Verbotnen Zauber zog
 Zum Abgrund uns mit Allgewalt,
 Der — trennen sollt' uns allzubald
 Geblendet kaum vom Sonnenlicht,
 Die Hand sie hielt vors Angesicht,
 Schon plagte mich die Eifersucht:
 Wie alles hier so voller Wucht
 Sich schmiegt an sie! Wie unverschämt
 Solch' Buhle, reich mit Gold verbrämt,
 Von ihr den Minnesold verlangt!
 Wie ihr im Haar die Lilie prangt!
 Wie zart und duftig dies Gewand
 Berührt ihr Busen, Hals und Hand! . . .

VI.

Da war's geschehn! — Ich weiß nicht mehr,
 Ob senkrecht stach der Sonnenspeer,
 Ob rings erblüht die Rosen all,
 Ob schlug im Hain die Nachtigall,
 Ob zirpt im Moos ein Heimchen leis —
 Mir auf den Lippen brannt' es heiß,
 Ich seufzt', als ob ich selbst sie warn',
 Daß nicht ihr Zauber mich umgarn',
 Als sich verschoben bis zur Hand
 Von Hals und Nacken ihr Gewand,
 Und als die Sonn' ihr kosend naht',
 Daß nicht ihr Leuchten sie verrat' —
 Ansaß sie mir mein Mißgeschick
 Und züchtig senkte sie den Blick
 Und bot den — ersten Kuß zum Dank
 Mir, der ich ihr zu Füßen sank.

VII.

Nicht weiß ich, ob zum zweitenmal
 Erblüht ein Mai im Erdenthal,
 Wie jener uns in lauer Luft,
 Voll Farbenpracht und Blütenduft!
 Vom Rosenhain zum Mattengrund
 Allmorgens schwebten Falter bunt;
 Der Erlenbach zum Elfentanz
 Allabends rauscht, im Mondenglanz
 Bis in der Ferne Nebelland
 Hellflimmernd wie ein Silberband,
 So spiegelglatt wie Bergkrystall . . .
 Das Brautlied sang Frau Nichtigall . . .
 Baumkronen flochten uns das Dach
 Zum Feenschloß, — zum Brautgemach . . .

VIII.

Wo nimmer scheucht das Traumbild ihr
 Der Fliegen Schwarm — im Waldrevier,
 Da schlummert sie. Die Sonne strahlt
 Und Rosen ihr ins Antlitz malt.
 Wie sich ihr Busen hebt und senkt!
 Könnt' ich erlauschen, was sie denkt,
 Ob trüb ihr Blick ist, oder lacht!
 Doch neidisch ihr Gewand bewacht
 Vor mir sie, wie vor Phöbus' Pfeil,
 Der durch die Wipfel gleitet steil.
 Ihr Haar, gelöst vom Seidenband,
 Nur wogt hernieder bis zur Hand.
 Da blüht zur Seit' ihr — roter Mohn . . .
 Wer weiß, ob der nicht wagte schon
 Zu — küssen sie zum Schabernack!
 Was wagte nicht solch Lumpenpack!
 Wie so vertrauensvoll sie ruht!
 Mir wallt und siedet schon das Blut;
 Ha! Diese Natter! Ein Spion,
 Mein Nebenbuhler ist der Mohn!
 Ob ich den Frevler töten soll?
 So fragt mein Herz im bittren Groll!
 Was soll ihr diese Nachbarschaft?
 Sieh nur, wie der Verräter gafft!

Ob stumm auch wie ein Fisch, er schweigt,
 Ins Antlitz doch das Blut ihm steigt,
 Als leib' und leb' er, dieser Tropf!
 Zu neigen braucht er nur den Kopf,
 Will küssen er den Rosenmund,
 Im Schlaf halb offen, ihr zur Stund';
 Sanft wiegt sich um das Haar das Gras
 Und flüstert dies und zischelt das,
 Wie so die Hochzeitsgäste sind,
 Bis daß, vor Eifersucht schon blind,
 Den Mohn ich — köpft', und warf ihn hin
 Zu Füßen ihr, der Schläferin!

IX.

Bald wieder that der Wicht mir leid,
 Den ich im Zorn dem Tod geweiht . . .
 Vielleicht ist's Zufall! Wenn ich wüßt',
 Ob ihren Mund er je geküßt,
 Ob selbst er eine Ahnung hat,
 Daß ihm die Glut ins Antlitz trat . . .
 Vielleicht ist ganz er außer Schuld,
 Und nur dem Röslein schenkt er Huld,
 Das ihr am Busen welkt dahin!
 Verdacht und Zorn trübt uns den Sinn
 Angrinst die Eifersucht mich kalt . . .
 Bald stößt's mich ab, anzieht's mich bald,
 So schafft mir jede Sünde Pein
 Der — Ewatöchter, groß und klein,

X.

Welch Höllenqual empfand ich da,
 Als ich so sanft sie schlummern sah:
 Verdächtig schien mir in der Luft
 Der Blumen zauberischer Duft,
 Verdächtig, wie geheimes Gift,
 Der Falterflügel — Kunenschrift,
 Verdächtig, wie der rote Mohn,
 Den ich ertappt im Rosen schon!
 Untrüglicher Verrat mir gar
 Das Summen schien der Bienenschar,
 Als gebe sie das Lösungswort
 Zum Stelldichein am sichern Ort,

Berrat mir schien das Sonnenlicht,
 Das Bahn sich durch die Wipfel bricht,
 Und rings zu — kosen sich erfrecht . . .
 So ward ich — hart, obschon gerecht!

XI.

Zum Schatten flohn wir aus der Glut;
 Da rauscht und duftet's frohgemut,
 Die Erle wuchert aus dem Moos,
 Harz sickert aus der Tannen Schoß;
 Wie Silber glänzt die Birkenrinde,
 Daran sich zärtlich schmiegt die Winde;
 Durch Blättergrün, vom Abendrot
 Bergoldet, schon der Himmel loht;
 Schon Tau und Nebel nezt die Erde
 Und heimwärts treibt der Hirt die Herde,
 Zu Nester schlüpfen Falk und Taube,
 Das Moos dem Rauschen lauscht im Laube
 Der Birke, die im Bächlein klar
 Sich spiegelnd, kämmt ihr Flechtenhaar.

XII.

Am Himmel losch der Dämmerchein;
 Der Tag entfloh. Wir sind allein
 Im Brautgemach: im Waldgezelt;
 Die Liebe trennt uns von der Welt!
 Still schritten wir zum Waldesjaum,
 Und hörten sein Geflüster kaum,
 Da zwischen uns urplötzlich fiel —
 Ich weiß nicht, war es Zufallspiel —
 Das Zauberwort „Ich liebe dich!“
 Wer sprach es aus? Sie oder ich?
 Die Rose, die vor Scham erglühte?
 Das Veilchen, das im Traum erblühte?
 Das Eichhorn, das vom Zweige hüpfte?
 Das Tageslicht, das uns entschlüpfte?
 Wüßt' ich es selbst, ich sagt' es gleich!
 Hat uns der Lenz gespielt den Streich?
 Hat uns das Echo nur gedroht? . . .
 Wie ward die weiße Lilie rot!
 Schon wollt' ich fragen sie in Hast;
 Wer sprach es aus? — Doch sie erblaßt'

Und wieder schallt's: Wer rief es? Sprich,
 Das Zauberwort: „Ich liebe dich!“
 Ha! Wo gerieten heut wir hin?
 Vielleicht zur — Kartenlegerin,
 Die manch' Geständnis schon dem Mund
 Verliebter raubt' in stiller Stund'?
 Die Winde rankt sich um den Ast,
 Das Böglein schlüpft ins Moos zu Raft,
 Als ich sie lehrt' — o Hochgenuß! —
 Mir hauchen leis im Flammenfuß,
 Im ersten, feusch und minniglich,
 Das Zauberwort: „Ich liebe dich“

XIII.

Ein süß Geheimnis teilten wir
 Mit Böglein, Ros' und Winde hier
 Im Wald, so oft der Abendstern
 Belauscht Verliebte nah und fern.
 Zum Paradies uns ward die Welt,
 Da Menschen man für Engel hält,
 Da nimmer Habgier, Neid und Not,
 Noch Schmach und Tod und Sünde droht,
 Als ob die Erde neu erstand
 Im Maienschmuck aus Schöpferhand,
 Und zu des Menschen Glück und Trost
 Mit Rosen nur und Faltern kost.
 Die Menschen aber um uns her,
 Sie werden fremd uns mehr und mehr,
 Da nichts vereint uns oder trennt;
 Der Wald ist unser Element:
 Umgrünt, umblüht uns Baum und Strauch,
 Umweht uns süßer Däfte Hauch,
 Verschleiert sich des Athers Blau,
 Und sinkt herab der Dämm'ring Grau,
 Beredten Blicks uns thun wir kund
 Nur was uns eint zum Herzensbund!

XIV.

In Unschuld hätten Arm in Arm
 Wir fortgeschwärmt so sonder Harm,
 Wenn wir — uns selbst besiegten nur,
 Wenn uns zum Unheil die Natur

Nicht ringsumher sich längst verschworen
 Und sich zum Opfer uns erkoren.
 So hold um uns der Mai erblühte,
 So hell der Mond Demanten sprühte,
 Daß täglich lud zum Stelldichein
 Der Amsel Flöten uns im Hain,
 Im Blütenbusch am Wasserfall
 Das Minnelied der Nachtigall . . .

Da — flammt' ein Stern, als ob man stieß
 Ein Englein aus dem Paradies,
 Auf uns herab, erlosch, und — Qual
 War unser Dasein allzumal!

XV.

Still, eh' zur Kirche geht die Maid
 Und schmückt mit Rosen Stirn und Kleid,
 Am grünen Strauche bleibt sie stehn,
 Will erst mit sich zu Räte gehn,
 Ob sie das Kösslein brechen soll,
 Das sie gezogen mühevoll
 Sich selbst im Lenz zum Hochgenuß,
 Das, wenn sie's — pflückte — sterben muß!

So faßt' ich ihre kleine Hand,
 Als eine Thrän' im Aug' ihr stand,
 Und seufzte: Nimmer wirst du mein,
 Die wie ein Engel hold und rein!
 Dann haucht' ich: Liebchen, hör mich an,
 Wenn Liebe — Sünde werden kann,
 Mir schließt dein Schutzgeist sicherlich
 Die Lippen, wenn sie küssen dich,
 Die er zurück gen Himmel führt,
 Als — Engel rein und unberührt.
 Doch Sünde kann nicht Liebe sein,
 Wie die der Nachtigall im Hain —
 Drum laß dir küssen Hand und Mund —
 Nur — Blümlein sehn's im Waldesgrund!

XVI.

Da — als der Winde Kelch sich neigt,
 Sich, schlummernd drin, ein — Falter zeigt;
 Hat sich der Schelm zur Ruhestätt'
 Erwählt nur dieses Himmelbett,

Zu lauschen, wo ein — liebend Paar?
 Im Frührot ward es offenbar:
 Im Garten trug die Wundermär
 Der Leichtbeschwingte längst umher!
 Das Morgenrot, in Blut getaucht,
 Maßliebchen, rosig angehaucht,
 Der Wind im Röhricht weit und breit
 Erzählten sich die Neuigkeit,
 Bis sie durch — Fliegen, wild und zahm,
 Flugß unter alle Leute kam.

XVII.

Verraten! O, welch Herzeleid!
 Mit scheelen Blicken Spott und Meid
 Uns traf wie kalter Nordlichtschein.
 Wohl tröstet' ich mein Vögelein,
 Hatt' ich auch selber nimmer Ruh'!
 Die Mißgunst zischelt' immerzu,
 Die gelbe Tulpe ragt' empor,
 Vor Neugier zitternd wie ein Rohr;
 Zum Nachbar raunt's der Kahlkopf Mohn —
 Der ganze Garten wußt' es schon!
 Fast drob von Sinnen kam ich da
 Und wußte kaum, wie mir geschah.
 In wilden Fieberphantasien
 Als — Schwälbchen sah ich scheu sie fliehn
 Vor schwarzer Mitter, die im Gras
 Verfolgte sie mit grimmem Haß.
 Dann träumt' ich, daß wir irgendwo
 Im Hüttchen teilten seelenfroh
 Am eignen Herd — Schwarzbrot ein Stück,
 Da — Sünde nimmer unser Glück,
 Bis böse Geister sie erfaßt —
 Und schleppten fort sie sonder Klast...
 Ich suchte bang sie allerwärts
 Und — fand sie nicht. Voll Seelenschmerz
 Die Leute fragt' ich... Jedermann
 Errötet, schweigt, blickt starr mich an...
 Mein Busenfreund nur raunt mir zu:
 Wie trefflich spielst den — Narren du!

XVIII.

Enttäuscht, zermartert ich durchwacht'
 Und seufzend manche stille Nacht,
 Bis einst ich ihren Hauch empfand —
 Im Traum Wir sind allein selband . .
 Sie naht mir wie ein Engelsbild . . .
 Ihr Händchen küßt die Stirn mir mild . . .
 Sie küßt mein Auge, weich und warm
 Sich an mich schmiegt sie mir im Arm,
 Und wie ein Böglein, schlürft es Tau,
 Das Köpfchen neigend, haucht sie: Schau',
 Dir schlägt mein Herz! Wärst du mir fern,
 Ich überlebt' es nicht, mein Stern! —
 Da rief ich: — Mein in Ewigkeit
 Bist du, der ich mein Herz geweiht! —
 Entzückt die Lieder regt' ich kaum . . .
 O, laß mir, Gott, nur diesen Traum!

XVIV.

Glaubst, meine Winde, weiß wie Schnee,
 Ein Sterblicher entrinne je
 So weichem Arm, von Wahnsinnsqual
 Geblendet wie vom Wetterstrahl?
 Glaubst du es, die um Baum und Strauch
 Den Kelch du rankst im Lenzeshauch
 Und schmiegst in Sturmesnacht dich an,
 Daß — Reid vom Nacken lösen kann
 Den Arm, der zärtlich ihn umspannt,
 Und daß, was je ein — Paar selband,
 Statt allezeit vereint zu Zwei'n,
 Durchs Leben irren kann — allein?

XX.

Amrausche mir, du Abendwind,
 Die franke Seele, lau und lind:
 Besänft'ge sie mit deinem Lied,
 Wenn bang' — Erinnern sie durchzieht,
 Bis still sie wie die Außenwelt,
 Im Silberkleid am Himmelszelt.

Umflöte, Nachtigall im Thal,
 Das Röslein, das zum erstenmal
 Dem Falter öffnete den Schoß
 Und kostet' aller Liebe Loß
 Und glaubt an Liebe täglich neu,
 So oft du singst von Lieb' und Treu'!



Du, oder Keine!

Keiner hat für dich geworben,
 Nicht der Vater, noch die Mutter —
 Nur der Lerche Morgentriller,
 Den sie jubelt' in die Mailuft,
 Nur der Quell, der silberflare,
 Drin ich tränkte meinen Rappen,
 Nur die leichtbeschwingte Taube,
 Nur der Weg zu deiner Hütte,
 Nur des Hirtenknaben Flöte,
 Die erschallt am Bergeshange,
 Nur der Wind im Tann und Röhricht
 Rief mir zu: Du, oder Keine!

Keiner hat für dich geworben,
 Nicht der Better, noch die Ruhme —
 Nur des Föhrenwaldes Rauschen,
 Nur das Sehnen, das im Herzen
 Wuchert wie im Feld das Unkraut,
 Nur die taubenezte Matte,
 Drüber nachts die Nebel wallen,
 Nur der Purpurglanz der Sonne,
 Die verglimmt im Niedergange,
 Einen Abend, wie den andern,
 Still mir folgend auf dem Fuße,
 Rief mir zu: Du, oder Keine!

Keiner hat für dich geworben,
 Nicht die Nachbarn, noch die Freunde —
 Nur des Mondlichts Silberschimmer
 Und der Sterne Goldgestimmer;
 Keiner hat mir zugeredet,
 Keiner auf mein Wohl getrunken,
 Noch von dir gebracht mir Kunde —
 Nur die nächtlich stille Stunde,

Stand ich unter deinem Fenster,
 Bis der Morgentau mich nezte
 Und mich weckt' aus süßen Träumen,
 Trug zu mir manch liebes Wörtchen,
 Rief mir zu: Du, oder Keine!



Sigmund Graf Krasinski.

Fünf Lieder.

I.

Wenn jäh der Tod in alle Winde streut
 Mein Herz wie Asche, morgen oder heut,
 Dein Lied mir laß erschallen durch die Luft,
 Den Blick mir ruhn noch einmal auf der Gruft.

Wenn einst verwehte meine Spur auch dort,
 Im Himmel droben ist mein Ruheport:
 Dort suche mich in stiller Mondennacht,
 Zur Stunde, da so oft ich dein gedacht.

Wenn du im Schatten dich des Parks ergehst,
 Voll Wehmut betend vor der Laube stehst,
 Starr wie ein Marmorbild — gedenke mein,
 Bis ich im wachen Traume dir erschein'!

II.

Blickst du zum Mond, zum Meere, zum Vulkan,
 Mein Geist wird auch von dort dir liebend nah,
 Als Stern, als Wog' und Flamme sei's, als — Laub,
 So weh, als fiel dem Herbstwind es zum Raub.

Als Stern, als Woge, Flamm' und Laub ich auch
 Auf Erden irrt' einst bis zum letzten Hauch —
 Dir war ich alles, Woge, Flamm' und Stern,
 Den Menschen — nichts, im Lied unnahbar fern!

An ihren Tafeln saß ich nie zu Gast,
 Was sie erfreut, war mir zum Tod verhaßt —
 In deinen Augen fand ich Trost genug:
 Du weißt, mein Gott, was ich im Herzen trug!

Dich liebt' ich heiß, dich liebt' ich einzig, dich,
 Bis daß im Schmerz der Trennung ich — erblich,
 Dich lieb' ich ewig, dich, mein Element,
 Drum mußt' ich sterben, jäh von dir getrennt,

III.

So ward mein Geist zum — Mollaccord, der ban-
Entschwebte deiner Harfe Saitenklang,
Den leis erweckte deine weiße Hand,
Bis, wie ein Seufzer er verhaucht, verschwand!

So ward mein Geist zum — Blitz, der fessellos,
Wenn sturmgepeitscht der dunkle Wolkenschloß
Sich öffnet, mit des Funkens grellem Licht
Bestrahlt dein holdes Engelsangesicht!

So ward mein Geist zum — Mondstrahl, der die Luft
Vergoldend, schimmert durch den Nebelduft
Und schweigend auf die Marmorstirn dich küßt,
Als ob er trösten dich im Kummer müßt!

Du hörst mich nicht, ob ich auch bei dir bin,
Du siehst mich nicht, ob ich mit treuem Sinn
Auch auf den Lebenspfad dir Blumen streu' —
Du trittst sie, ach! mit Füßen ohne Scheu!

IV.

So oft ich mochte zu den Göttern flehn:
Noch einmal laßt mich lieblich vor ihr stehn.
Noch einmal in der Laube dort allein
Mit ihr im Park in Mondlichts Dämmerchein —
Ich fleht' umsonst, dem einzig nur erlaubt,
Als — Lüftchen zu umfächeln lind dein Haupt,
Zu schmücken dich mit bleichem Silberstrahl,
Von dir zu scheiden dann in stummer Qual!

Umsonst im Äther winkt mir Stern an Stern,
Bei dir nur weil' im Erdenthal ich gern;
Zum Himmel fehr' ich banger stets zurück —
Mir schwand im Grab der Ewigkeit das Glück!
Unglücklich bin ich, ob im ew'gen Glanz
Auch Sonn' und Stern' umkreisen mich im Kranz —
Die Sehnsucht mich verzehrt im wachen Traum,
Zu dir die Sehnsucht nach dem — Erdenraum!

V.

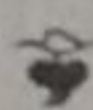
Bereinsamt schweb' ich über Raum und Zeit,
Was nützt der Äther mir, die Ewigkeit?
Und was die Jugendkraft, die in mir wohnt,
Mit der die Huld der Allmacht mich belohnt?

Was nützt mir, daß Planeten rings mir nah,
 Kometen mit mir wandeln ihre Bahn?
 Was nützt mir, daß mit ihnen himmelan
 Im Irisglanz ich ewig schweben kann?

Alleinzig hier zum Trost es mir gereicht,
 Daß ich ein Antlitz, welches deinem gleicht,
 Mein Glück im Himmel, wie im Erdenthal,
 Im Traume hier erblickt' ein einzig Mal. —

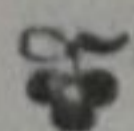
O weine mir nur eine Thräne still,
 Der mit dir teilen lieber Thränen will
 Im fernsten Winkel ich und alles Leid,
 Als hier, gebannt an all' die Herrlichkeit

Der Riesenkerzen, die in ernster Bracht
 Sich Tag und Nacht der Herrgott angefacht,
 Zu irren rastlos und voll Sehnsuchtspein
 Nach dir, zu träumen nur von dir allein!



Des Herzens Ideal.

Umsonst umgaukelt mich die Erdenwelt
 Mit Faltern, die sie selbst für Engel hält,
 Mit Blütenduft und Blendwerk ringsumher —
 Den Glauben raubt sie doch mir nimmermehr!
 Durch Glück und Leid ging ich den Lebenspfad,
 Bis jenem Reich des Geistes ich genah,
 Wo unverändert, wie der Sonnenstrahl,
 Die Schönheit thront, des — Herzens Ideal!
 Noch heute lieb' ich, die ich einst geliebt,
 Die Lichtgestalt, wie keine mehr es giebt,
 Die Seele, die ich pries den Göttern gleich —
 Heut beide sind sie — Eins im — Schattenreich.
 Nur meine Liebe, trozend Raum und Zeit,
 Glaubt an ihr Ideal in — Ewigkeit!



M. A. Kraushaar.

Im Traum.

Ich sah ein Engelsangesicht
 Mit Auglein wie Bergkriemhild,
 Mit Brauen, dunkler als die Nacht,
 Mit Lippen wie Korallenpracht,
 Mit Locken wie ein Ahrenkranz,
 Geschmückt mit goldner Krone Glanz.
 Anbetend sank ich auf die Knie;
 Wohin mich führst du, Phantasie? —
 Doch als ich diesem Engel naht'
 Und streut' ihm Blumen auf den Pfad,
 Entschwebt' er mir zum — Himmelsraum,
 Ein flackernd Irlicht — nur ein — Traum...
 Ich Thor, verzeih' mir, Königin,
 Vergaß, daß ich — auf Erden bin!



Theophil Lenartowicz.

Die Ziegeunerin.

In meiner Jugend Wonnemai,
 Da kaum die Sonn' erstand,
 Mir winkt' ein' braun' Ziegeunerweib:
 „He! Knäbchen, gieb die Hand.
 Die Zukunft laß dir prophezei'n,
 Komm, gieb die Hand geschwind.
 Gott wird dafür auch allezeit
 Glück schenken dir, mein Kind!“ —
 Die Alte rief's, zerlumpt und well
 Von Hand und Angesicht.
 Ich sah sie an und hört' ihr zu,
 Doch glauben mocht' ich's nicht.
 Von weitem hörte noch und sah
 Ich die Ziegeunerschar,
 Bis in der Bäume Schatten sie
 Im Wald verschwunden war.
 Ich gab die Hand... „Ha! Sagt' ich's nicht?
 Sieh! Silber nur und Gold...

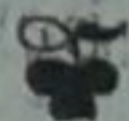
Wirst glücklich sein dein Leben lang,
 Das Schicksal ist dir hold!
 Wirst ohne Leid und ferngesund
 Durchs Erdendasein gehn; ...
 Zu hohem Alter, glaube mir,
 Bist, Knäbchen, aufersehn
 Im Heimdörfchen, deiner Welt,
 In Frieden, eng vereint
 Mit Brüdern du und Freunden, brauchst
 Zu fürchten keinen Feind!" ...
 — „Wie? Nichts vertreibt von meinem Wald
 Mich je, von meinem Strand?" —
 Da blickt die Alte düster drein,
 Und liest mir aus der Hand,
 Und preßt den Finger an die Stirn,
 Und grinsend seufzt sie schier:
 „Zum Stabe greif', dein Bündel schnür'!" —
 Nur dies verriet sie mir ...



Adam Mickiewicz.

Erinnerung.

Sieh, Laura, noch das Bild der Wonnestunden
 Dir manchmal der Erinnerung Glanz erhellt,
 Die wir allein verlebten, eng verbunden
 Und unbekümmert um die fremde Welt?
 Dort wo des Bächleins muntre Wellen rauschten,
 Die Laube von Jasmin uns überdacht,
 Gedanken wir und Hochgefühle tauschten,
 Wenn uns in dichte Schleier wob die Nacht.
 Des Busens Schnee nur blinkte manchemal
 Hell, wie Geschmeide, bei des Mondes Strahl,
 Und einer Göttin glichst du, Huldgestalt,
 Daß vor Entzücken mir das Herze wallt',
 Und Aug' in Auge, Lipp' an Lippe ruht',
 Bis Thrän' und Seufzer stillt des Sehnsens Blut.



Franz Morawski.

Einmal und nicht wieder.

Warum jagst du nach dem Glücke,
 Wenn Fortunas Schale,
 Raub erhascht, ent schlüpft dir wieder
 Hier im Erden thale?

Wenn hier nichts im Menschenleben
 Schwerer wird empfunden,
 Als im Dunkel die Grinn' rung
 Sonnig heitrer Stunden?

Warum jagst du nach dem Glücke,
 Wenn mit allen Schäzen,
 Was ver loren deinem Herzen,
 Sich nicht läßt ersezen?

Wenn, was Grabe snacht ver hüllte
 Deinem Blick für immer,
 Dich im Glanz ent schwund'ner Tage
 Lockt mit — Irrlicht schimmer?

Warum jagst du nach dem Glücke
 Bis zur Lebensgrenze,
 Wenn die blaue Wunderblume
 Nur im Herzen slenze,

Da im Sonnenreich der Jugend
 Quillt der Born der Lieder,
 Keimt und sproßt und sich entfaltet —
 Einmal und nicht wieder?



Julius Roger.

Volks-Lieder aus Oberschlesien.

Hatt' einst einen Kranz...

Hatt' einst einen Kranz,
 War von Hautengrün
 Und von Blümlein bunt
 Aus dem Feld;

Thät im Winter mir
 Wie im Sommer blüht; —
 Anders mir erscheint
 Setzt die Welt,
 Da versagten dich
 Deine Eltern mir,
 Und ich nicht einmal
 Reden darf mit dir —
 O, das bracht' uns tiefes Herzeleid,
 Daß sie trennten uns für alle Zeit!

Wenn ich denke noch
 An die Plätze all',
 Ach! darauf es uns
 So behagt:
 Wenn ich denke noch
 An die Wörtchen all',
 Ach! die kosend wir
 Uns gesagt —
 Jede Faser zuckt
 Und die Brust sich hebt,
 Und das Herz mir tief
 Sehnsuchtsbang erbebt —
 O, das bracht' uns schweres Herzeleid,
 Daß sie trennten uns für alle Zeit!

Gott, alltäglich ist
 Dein Erbarmen neu:
 Sage du mir, was
 Soll ich thun?
 Da die holde Maid,
 Die ich liebe treu,
 Soll ich ewiglich
 Lassen nun!
 Da versagten sie
 Ihre Eltern mir,
 Und ich nicht einmal
 Reden darf mit ihr? —
 O, das bracht' uns großes Herzeleid,
 Daß sie trennten uns für alle Zeit!

Untergeht die Sonne...
 Untergeht die Sonne
 Hinter dem Wald —
 Nichts hier kann mich trösten
 Wieder so bald:
 Find' ich anderswo vielleicht
 Was mir einst zum Trost gereicht! —
 — Magst wo anders trösten
 Du dich im Schmerz,
 Nur vergiß mich nimmer,
 Trautestes Herz:
 Such dir Eine erst woher,
 Sag' nur nicht: — Mag dich nicht mehr!
 Stunde, o du bange
 Stunde voll Pein,
 Ach, was soll ich, Ärmste,
 Hier noch allein?
 Bin verwaist, zu Tode matt,
 Seit er mich verlassen hat!
 Gott im Himmel droben
 Hoch auf dem Thron,
 Sandtest treuer Liebe
 Strafe, statt Lohn —
 Ach! Getrennt für alle Zeit,
 Solche Liebe bringt nur Leid!



Als die wilden Gänse.
 Als die wilden Gänse
 kamen angeflogen,
 Fragt' er zärtlich: Kleine,
 Bist du mir gewogen? —
 — Nähm' dich — sagt' ich — gerne,
 Dürft' ich es nur wagen,
 Meine Eltern aber
 Würden es versagen:
 Mutter würd's nicht leiden,
 Vater würde schelten;
 Mir wird angst und bange,
 Wie er's würd' entgelten! —

Als die wilden Gänse
 In die Ferne flogen,
 Ließ mein Schatz mich grüßen,
 — Bleib' dir stets gewogen! —

Ach! Was half mein Mahnen
 An der Nächte Dunkel,
 Da mein Licht nur seiner
 Nuglein Sterngefunkel!

Als die wilden Gänse
 Übers Meer gezogen,
 Mußt' ich selbst mir sagen:
 Ach! die Sterne tragen! —



Krakauer Brückenweg...

Krakauer Brückenweg,
 Wie wankst du!
 Grashalm, dort wie gemäht,
 Wie schwankst du!

Posten oft in der Nacht,
 Dort mußt' ich stehn:
 Trat ich mir einen Steg
 Tief aus zum Gehn: —

Als das Geleite dir
 Gegeben ich,
 Pflanzt' eine Lilie
 Daneben ich...

Seit auf den Armen du
 Getragen mich,
 Schwer mußt'est, Mütterlein,
 Du plagen dich!

Kriegsrüstung, Schwert und Helm
 Schwer trägt dein Sohn,
 Ward er doch ein Soldat
 Als Knabe schon!



O, du spiegelglatte Flut...
 O, du spiegelglatte Flut,
 Birgst doch wilder Wogen Gier —
 O, du Kranz von Rauten,
 Mahnst mich an den Trauten,
 Warum welkst du? sage mir!
 Ach! Wie sollt' ich welken nicht!
 Sieh doch, wie zerzaust ich bin:
 Herbstwind tobt im Haine,
 Beilchen längst am Raine
 Neigten sich und welkten hin.
 O, so spalt' dich, Felsgestein,
 Lind're meines Herzens Not:
 Spalt' dich in zwei Teile,
 Daß mein Herze heile,
 Das betrübt bis in den Tod!
 Ach! Dein kleines hanges Herz,
 Du verlass'nes Mägdelein,
 Ob ich mich zerteilte,
 Nimmer doch ich heilte —
 Nimmer wird es fröhlich sein!
 Ach! Mein Schatz, so treu von dir
 Heut' im Garten träumte mir:
 Frei von allem Jammer,
 In der Mutter Kammer
 Blauderten und kosten wir!



Warst du nicht zu Haus...
 — Warst du nicht zu Haus,
 Als ich schickte nach dir aus?
 Hattest du kein Pferd?
 Hat man dir's gewehrt? —
 — Hatte wohl ein Pferd!
 Niemand mir es wehrt' —
 In den Weg mir nur
 Trat auf jener Flur
 Meine — erste Liebe!



Als, den Fuß im Bügel....

Als, den Fuß im Bügel,
Er ist aufgefessen,
Seufzt' ich: Meinen Namen
Wolle nie vergessen!

Als er saß im Sattel,
Ich die Hand ihm reichte,
Sang er noch das Liedchen,
Das mein Herz erweichte!

Flieg ihm nach, du Schwälbchen,
Bis dir matt die Flügel,
Sing': Ich werd ihn lieben
Bis zum Grabeshügel!



Graues Turteltäubchen...

Graues Turteltäubchen,
Hast mir unter allen,
Die ich sah, am besten
Allezeit gefallen!

Nur zu hoch der Vater
Seinen Zaun erbaute,
Daß ich nicht gelangen
Kann zu dir, du Traute!

Heiß! Wird' ich selber,
Schak, mir helfen müssen:
Werd im — eignen Hause
Herzen dich und küssen!

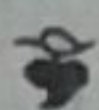


Eher kann die blaue Flut...

Eher kann die blaue Flut
Trennen sich vom Strande,
Ehe, daß wir könnten, Schak,
Lösen unsre Bande!

Eher aus der blauen Flut
Kann das Fischlein scheiden,
Ehe, daß ich könnte, Schak,
Dich auf ewig meiden!

Eher kann der Bogenschwall
Sich vom Felsen trennen,
Ehe, daß ich könnte, Schatz,
Nimmer mein dich nennen!



Lebewohl, Herzliebste mein...
Kauschten doch die Wonnestunden
Wie ein Silberbach dahin,
Schlugen tief ins Herz mir Wunden...
Trüb und bang ist mir zu Sinn!

Unsre Wonnen sind zu Ende,
Schufen uns nur herbe Bein,
Eins vom Himmel bitt' ich: Sende
Frieden mir ins Herz hinein!

Einmal noch dein Haus betret' ich —
Meinen Frieden schließt es ein:
Streu das Glück dir Blumen, bet' ich. —
Lebewohl, Herzliebste mein!



Wollte Gott, ich könnt' erfahren...

Wollte Gott, ich könnt' erfahren,
Wenn ich von ihr scheide,
Ob um mich daheim die Liebste
Sehnsuchtsqualen leide —
Ach! Sie würde wahrlich leiden
Banger Sehnsucht Schmerzen,
Wär' ihr nicht der — Andre lieber,
Den sie trägt im Herzen!

Wenn ich unterm Taubenflügel
Ihr ein Brieflein schriebe,
Wissen möcht' ich, ob es wirklich
Ungelesen bliebe —
Ach! Sie würd' es wahrlich lesen
Voller Sehnsuchtschmerzen,
Wär' ihr nicht der — Andre lieber,
Den sie trägt im Herzen!



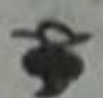
Hoch der Mond...

Hoch der Mond am Himmel hing,
 Als ich jüngst zur Liebsten ging;
 Kehrt' ich um — als ich sie sah,
 Höllenqualen litt ich da;
 Eben ging der — Andre fort,
 Rief mich schon ihr Schmeichelwort:
 — Sprich, warum bist du erbost?
 Komm zurück, mein Augentrost! —
 Sah bei dir den — Andern stehn;
 Laß mich meiner Wege gehn:
 Mich verriestst du, den Getreuen,
 Bitter wirst du es bereuen!
 Sterb' ich schon in jungen Tagen,
 Legt mich in den Ahornschragen
 Und begrabt mich tief im Walde —
 Kommt vorüber von der Halde
 Liebchen dort und seufzt im Schmerze:
 Ach! Hier ruht das treueste Herze!



Sagtest mir...

Sagtest mir, du willst mich freien,
 Wenn geheimst die Garben seien —
 Sezo sind sie ausgedroschen,
 Und die Lieb' ist dir erloschen!
 — Liebster, höre, was ich sage:
 Feierlich am heut'gen Tage
 Mir gelobt' ich, daß ich werde
 Nimmer frei'n auf dieser Erde! —
 Wirklich, Schatz, du willst mich meiden?
 Magst du mich denn nimmer leiden?
 Ach! Um dich in banger Klage
 Weinen werd' ich Nacht' und Tage!
 — Liebster, schweig'! Wer kann es wenden!
 Lag es doch in deinen Händen:
 Hättest du am rechten Orte
 Nur gesagt die — rechten Worte! —



Längst das Brückchen...

Längst das Brückchen ist zerfallen,
Drauf ich wandelt' hin und her,
Seit, die ich geliebt vor allen,
Macht das Herz mir centnerschwer.

Centnerschwer auch ihr das Herze
Mach' ich, eh' sie sich's versehn:
Wenn ich mit der — Andern scherze
Und sie muß — vorübergehn!



Kräuter sät' ich...

Kräuter sät' ich, grüne —
Sind nicht aufgegangen —
Keiner kennt, ach keiner kennt
Meines Herzens Bangen!

Zu dem Heißgeliebten,
Dem ich treu zu eigen,
Keiner könnt', ach keiner könnt'
Weg und Steg mir zeigen.

Stege ... kenn' ich einen
Zwischen Teich und Weiden —
Wißt ihr, Eltern, was geschehn
Zwischen uns zwei Weiden?

Wege ... kenn' ich einen
Zwischen Saat und Heiden —
Keiner weiß es, was geschehn
Zwischen uns zwei Weiden!



Hirse sät' ich...

Hirse sät' ich, feine,
Weiß nicht, wer sie mäht —
Liebte nur die Eine,
Die nicht, ach, verschmäht.
Ach, wer mäht,
Was ich sät'? —

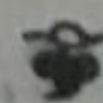
Waren Braut und Bräutigam —
Dennoch sie den — Andern nahm!

Wo am Erleufer
 Kauscht das Mühlenrad,
 Sie auf ewig Treue
 Mir geschworen hat:
 Grünen Kranz,
 Kingleins Glanz
 Tauschten Braut und Bräutigam —
 Dennoch sie den — Andern nahm!

Ihr die roten Lippen
 Küßt' ich wonnebang;
 Ihr nur jeden Abend
 Meine Zither klang:
 Liebentbrannt,
 Mund und Hand
 Tauschten Braut und Bräutigam —
 Dennoch sie den — Andern nahm!

Nur von ihr ich träumte,
 Wacht' ich oder schlief;
 Ging einst, eh' die Glocke
 Mich zur Frühmett rief,
 In den Wald —
 Ach wie bald
 Tauscht' die Braut den Bräutigam:
 Sah, wie sie den — Andern nahm!

Sah dort im Gebüsch
 Die Geliebte stehn,
 Lachen sie und kosen,
 Küssen irgendwen!
 Tag und Nacht
 Sann und dacht'
 An die Braut der Bräutigam —
 Dennoch sie den — Andern nahm!



Amsel flötest du im Thal...

Amsel, flötest du im Thal,
 Grüß' die Liebste tausendmal!
 Frage sie, wie es ihr geh',
 Ob getreu sie zu mir steh'! —

Wie das Turteltäubchen girrt,
 Wenn es um sein Weibchen schwirrt,
 Also girr' ich Tag und Nacht,
 Bis mir Liebchen aufgemacht —



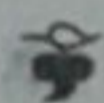
Girre, graues Täubchen...

Girre, graues Täubchen,
 Girr' im Neste nimmer —
 Ach! Mein Heißgeliebter
 Schmolzt mit mir noch immer!

Wie er mir auch zürne,
 Wollt' er mich vergessen,
 Müßt' es ihm das Herze
 Schier zusammenpressen!

Schwimme, Silberfischchen,
 Schwimme durch die Bogen —
 Ach! Mein Heißgeliebter,
 Wie hat mich betrogen

Deine falsche Liebe:
 Möge sich der Armen,
 Wie des Ungetreuen
 Gott der Herr erbarmen!



Wie zwei Turteltäubchen...

Wie zwei Turteltäubchen
 Liebten wir uns beide:
 Wer uns schied, den strafe
 Gott mit schwerem Leide —

Schwer an Leib und Seele
 Droben, wie auf Erden,
 Ach! Was meine Eltern
 Dazu sagen werden! —

Bankt sie in den Keller,
 Kann sich gar nicht fassen —
 — Wem wirst, Heißgeliebter,
 Du mich hinterlassen? —
 — Wem, als dem im Himmel,
 Gott, in allen Ehren?
 Über ein, zwei Jährchen
 Wird' ich wiederkehren!

kehr' ich dann nicht wieder,
 Wird's ein Brief dir sagen,
 werd' ich nimmer hören
 Deine Jammerklagen! —
 — kehrt du, Schatz, nicht wieder.
 Muß ich tot mich grämen
 Und auf deine Seele
 Mußt du alles nehmen!



Schlimme Botschaft, schlimme...

Schlimme Botschaft, schlimme
 Ward mir heut geschrieben:
 Daß daheim die Liebste
 Soll den — Andern lieben!

Nimmer wollt' ich's glauben,
 Bis ich's selber schaute,
 Und mit ihm am Tische
 Sizen sah die Traute.

Fragt' ich durch das Fenster,
 Ob sie etwa scherze;
 Küßte sie der — Andre,
 Der mir raubt' ihr Herze.

Ach! Um Gottes willen,
 Was ist anzufangen,
 werd' ich jemals wieder
 Solch' ein Lieb' erlangen?

Ob ich auch in ferne
 Fremde Länder ginge,
 Solch ein Kleinod nirgends
 Wieder ich erringe,

Welches könnte lindern
 Mir die Pein, die schwere —
 Liebliche Koralle,
 Du mir wiederkehre!

Sonst vor lauter Liebe
 Muß mein Leben enden —
 Du nur kannst mir Rettung
 Vor dem Tode spenden!



Jammer über Jammer...
 Jammer über Jammer,
 Wenn von ganzem Herzen
 Einer liebt nur Eine,
 Die ihm schafft nur Schmerzen!
 — So viel Stern' am Himmel!
 Glühn mit goldnem Strahle,
 So viel Mädchenblumen
 Blühn im Erdenhale! —
 Mägdlein mag's auf Erden
 Milliarden geben,
 Trag' nur dich im Herzen,
 Dir nur gilt mein Leben!

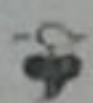


Die ihr strahlt am Himmel...
 Die ihr strahlt am Himmel,
 All' ihr goldnen Sterne,
 Wißt von meiner Liebsten
 Ihr nichts in der Ferne?
 — Mit dem Berlentamme
 Sahn wir heut die Deine
 Sich die Locken strählen
 Im Cypressenhaine.
 Als sie damit fertig,
 Blieb sie weinend stehen —
 Ach! Wie wird's mir Armen
 Auf der Welt ergehen! —



Als ich wiederkehrte...
 Als ich wiederkehrte,
 Drob sie sich erschreckte,
 Gleich als ob mein Anblick
 Aus dem Traum sie weckte.
 — Liebchen, freu' dich lieber,
 Jubellieder singe,
 Daß du nicht dem — Andern
 Fielst schon in die Schlinge:

Wärest du geworden
 Schon des Andern Beute,
 Schatz, mir öffnen würde
 Sich die Gruft noch heute!

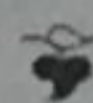


Eine Gruft uns Beide...

Eine Gruft uns Beide
 Soll dereinst umschließen:
 Laßt in goldnen Lettern
 Unsrer Namen gießen,

Daß, wer sie wird lesen,
 Jedem klar es werde:
 Treu vereinte Liebe
 Ruht hier in der Erde!

Die hier ewig schlummern —
 Wird so mancher sprechen —
 Ach! Vor lauter Liebe
 Mußt' ihr Herzen brechen!



Sah im Traum...

Sah im Traum, als gestern
 Ich aufs Bett gesunken,
 Dich, du Heißgeliebter,
 Dich im Meer ertrunken,

Dich im Tod erblaffen...
 Und dein Kopf erschlagen...
 Ach! Wen soll ich liebend
 Nun im Herzen tragen!

Starbst du, Heißgeliebter,
 Wird' auch ich es wagen,
 Soll man in ein einzig
 Grab uns beide tragen,

Bei der Schloßkapelle
 In die Gruft uns senken,
 Und auf goldner Tafel
 Unsrer Namen denken —

Wer da geht vorüber,
 Jeder wird es lesen:
 Was da ruht — die Liebe
 Selber ist's gewesen!



Rollt ein roter Apfel...
 Rollt ein roter Apfel, rollt
 In den Bach hernieder —
 Ach, Feinsliebchen, sei mir hold,
 Sei nicht böß mir wieder!
 — Soll vor Ärger und vor Zorn
 Ich mich nicht erboßen,
 Gehst du durch das grüne Korn
 Mit dem Andern -- kosen?



Saat, o Saat, o grüne Saat...
 Saat, o Saat, o grüne Saat,
 Wer wird einst dich mähen? —
 Fern ist mein Geliebter, fern —
 Könnt' ich ihn erspähen!
 Korn, o Korn, o wogend Korn,
 Wer wird einst dich binden? —
 Fern ist mein Geliebter, fern —
 Könnt' ich ihn nur finden!
 Gras, o Gras, o grünes Gras,
 Wer wird einst dich schneiden? —
 Fern ist mein Geliebter, fern —
 Ach! Was muß ich leiden!



Kößlein, wadet durch die Flut...
 Kößlein, wadet durch die Flut
 Zu Feinsliebchen frohgemut —
 Grüßt sie mir aus Herzensgrund,
 Fragt sie, ob sie auch gesund.
 — Bin gesund, wie du es bist
 Und von Gold mein Kränzlein ist! —
 — Keine Wolke trübt das Blau,
 Laß mich ein und mir vertrau'! —

— Nein! Das wär' zu viel gewagt:
 Du bist Herr und ich bin Magd! —
 — Trügst von Gold kein Kränzelein,
 Würdest eine Magd du sein,
 Nur die Lilie schmückte dich,
 Wie der — Magd es schickte sich! —
 — Wirst dich grämen, Herr, genug,
 Tanz' mit Andern ich im Krug! —
 — Wirst noch weinen, Mägdelein,
 Scherz' mit Andern ich allein! —
 — O, das raubt mir nicht die Ruh',
 Selber führ' ich dir sie zu. —
 — Liebliche, so hör' mich an:
 Nimmer ich dich lassen kann,
 Vater, Mutter, könnt' ich's eh'r,
 Dich im Leben nimmermehr,
 Eh'r als dich ein Stündchen nur,
 Glück und Glanz und Heimatsflur! —



Werden, Schatz, wir nicht verbunden...

Werden, Schatz, wir nicht verbunden,
 Wird es tief mein Herz verwunden:
 In ein Kloster werd' ich gehn,
 Wirst du nur als Mönch mich sehn!
 Wenn sie mich zur Messe kleiden,
 Komm, am Anblick dich zu weiden;
 Wenn zur Beicht' ich ministrier',
 Komm, und bet' und beichte mir! —
 — Beichten soll ich dir und beten?
 Bin ich dir zu nah' getreten?
 Trägst du erst die Gold-Monstranz,
 Kümmert dich kein Mädchenfranz! —



Weine nicht um mich..

Wine nicht um mich,
 Daß ein — Priester ich..
 Meine Schuld ist's nimmer,
 Deine, Schatz, nur deine:
 Weil du trinken wolltest
 Nicht von meinem Wine,

Wolltest von mir nehmen
Nicht den Ring von Golde,
Reichen mir dein Händchen
Nicht zum Bund, o Golde!

Auf der Welt Studenten
Freilich giebt es viele —
Wähle du dir Einen,
Kommst du auch zum Ziele!

Oder auf dem Schlosse
Stolz als Herrin schalte,
Während ich als Priester
Still im Kloster walte.

Wenn ich meine erste
Messe werde singen,
Will ich meine Liebe
Gott zum Opfer bringen.

Wenn den Kelch ich werde
Vom Altar erheben,
Will ich Gott im Himmel
Bitten um dein Leben.

Wenn ich hör', im Tode
Sollst du bald erblaffen,
Will ich alle Glocken
Für dich läuten lassen.

Wenn ich hör', in Frieden
Seist du heimgegangen,
Will ich meine Liebe
Beichten unbefangen.

Wenn sie aber werden
Dich zu Grabe tragen,
Hat mein Herz auf Erden
Auch bald ausge schlagen.

Wenn ich werde sterben,
Ob' noch Jahre schwinden,
Will an deiner Seite
Ruh' im Grab ich finden....
Weine nicht um mich,
Daß ein — Priester ich!

Muß mich selber wundern...

Muß mich selber wundern über
 Mich, wie über Keinen:
 Sitzen ließ ich all' die Andern
 Glaubte nur der — Einen.

Wirst du nicht die Meine werden,
 Muß ich schier verzagen:
 Meinem Herzen tiefe Wunden
 Hast nur du geschlagen,

Wunden, die nur heilen können
 Deine reinen Triebe,
 Wenn in uns wird auferstehen
 Unsere erste Liebe!



Was schafft doch die Liebe...

Was schafft doch die Liebe für Qualen,
 Muß man sie mit Eifersucht zahlen!
 Nur der kennt die Pein ihrer Wunden,
 Wer ehrlich ihr Walten empfunden.

Die Eltern mich bitterlich schmähten,
 Die Brüder mich listig umspähten,
 Als schon ich, so jung noch an Jahren,
 Der Eifersucht Marter erfahren.

Was kann ich denn für mein Empfinden,
 Wenn ich's nicht vermag zu verwinden!
 Kaum lernt' ich, du Kleine, dich kennen,
 Dich wünscht' ich die Meine zu nennen!

Willst mit mir durchs Leben du wandern,
 Mußt lassen dein Spiel du mit — Andern,
 Mußt sie aus dem Sinne dir schlagen,
 Darfst mich nur im Herzen du tragen!

Wenn jemals etwas ich erkunde,
 Du stehst noch mit — Andern im Bunde,
 Zu deinen Eltern je gehen
 Nicht werd' ich, noch wieder dich sehen!



Hu! Wie eisig pfeift der Nordwind...

Hu! Wie eisig pfeift der Nordwind!
Frieren wird's zur Nacht —

Hab' Erbarmen! Liebchen, öffne
Mir dein Fenster sacht.

— Kann nicht öffnen, muß mich nehmen,
Schatz, vor dir in acht.

Denn du liehest keine Ruhe
Mir in dunkler Nacht. —

Deine Ruhe sollst du haben —
Schau nur heraus:

Wenn ich nimmer dir gefalle,
Schicke mich nach Haus!

— Würd' am Herrgott mich versünd'gen,
Wollt' in Nacht und Graus,
Ich, Geliebter, ohn' Erbarmen
Schicken dich — nach Haus!



Horch! Wer pocht da an mein Fenster...

Horch! Wer pocht da an mein Fenster,
Oh' ich's dachte?

— Ich, dein Knabe, der zur Gabe
Dir ein Kränzlein brachte!

Tadelt, Mutter, meines Liebchens
Rosenschimmer,

Ihrer Wangen holdes Brangen
Tadelt mir es nimmer.

Tadelt ihr es, meine Freunde,
Immer wieder —

Seht am Altar ihr als Brautpaar
Uns, so fallt ihr nieder!

Seht am Altar auf den Knien
Ihr uns beide,

Nacht der Priester, Messe liest er
Uns im Feierkleide.

Legt die Rechte in einander
Er uns beiden,

Laßt hienieden uns zufrieden,
Niemand wird uns scheiden!



Unters Fenster bin ich ihr...

Unters Fenster bin ich ihr

Getreten;

Hab' sie — Liebchen, öffne mir! —

Gebeten.

— Ach! Wer ist da? — sprach sie drauf;

Schätz! Ich bin es! Mach' mir auf!

Ich, der dich schon manche Stund'

Umfangen,

Der geküßt dir Hände, Mund

Und Wangen:

Werden mußt du endlich mein,

Mußt mein Herzensweibchen sein!

— Wird' ich flugs ein Silberfisch

Und munter

In die Fluten tauche frisch

Ich unter:

Werden mag ich nimmer dein,

Nie dein Herzensweibchen sein! —

O, ich hab' ein Netz am Pfahl

Noch hangen,

Werd' ich flugs den Fisch einmal

Mir fangen:

Werden mußt du dennoch mein,

Mußt mein Herzensweibchen sein!

— Wird' als Turteltaubchen bald

Umschwirren

Ich den höchsten Baum im Wald

Und girren:

Werden mag ich nimmer dein,

Nie dein Herzensweibchen sein! —

O, als guter Büchschütz,

Das glaube,

Treff' ins Herz ich wie der Blitz

Die Taube:

Werden mußt du dennoch mein,

Mußt mein Herzensweibchen sein!

— Wird' als Entchen ich im Fluß

Entfliehen,

Auf dem Meer mich deinem Schuß

Entziehen

Werden mag ich nimmer dein,
 Nie dein Herzensweibchen sein! —
 Mit der Kugel komm' ich bei,
 Dir, Mädel,
 Auch dem Entchen sprengt mein Blei
 Den Schädel:
 Werden mußt du dennoch mein,
 Mußt mein Herzensweibchen sein!
 — Wird' am Himmelszelt als Stern
 Ich flimmern,
 Deinem Blick unnahbar fern
 Nur schimmern:
 Werden mag ich nimmer dein,
 Nie dein Herzensweibchen sein! —
 Bettler flehn für Brot und Geld
 Schon wieder
 Mir den Stern vom Himmelszelt
 Hernieder:
 Werden mußt du dennoch mein,
 Mußt mein Herzensweibchen sein!
 — Kuchen laßt zum Hochzeitsfest
 Nur backen,
 Daß der Schelm nur endlich läßt
 Sein Schnacken:
 Willig geb' ich mich darein,
 Muß ja doch sein Weibchen sein!



Bin ein Waisenmädchen...
 Bin ein Waisenmädchen,
 Friste kaum das Leben —
 Dennoch mag dem ersten Besten
 Ich die Hand nicht geben.
 Wenn ich auch ein Köckchen
 Auf dem Leib nur habe,
 Trag' ich auf dem Haupt ein Kränzlein
 Doch zur Morgengabe.
 Zu dem einen Köckchen
 Hab' ich nur ein Leibchen —
 Mehr als sieben muß die haben,
 Die du suchst zum Weibchen!

— Tand nicht, die ich suchte,
 Wie ich rings auch spähte:
 Lieb' nur dich, du Waisenmädchen,
 Dich, die mich verschmähte!



Fragst nicht mehr nach meinem Herzen..

Fragst nicht mehr nach meinem Herzen?
 Ach, wie soll ich das verschmerzen:
 Wüßtest nur, Geliebter du,
 Was für Qual du fügst mir zu!

— Dir erbleichen nur die Wangen,
 Mir erstarrt das Herz vor Bangen:
 Wüßtest du, Herzliebste mein,
 Was du anthust mir für Wein!

Wenn du wirst von hinnen wallen,
 Werden rings die Glocken schallen,
 Weilst du wie die Ros' im Feld,
 Weint um dich die ganze Welt.

Weinen werd' auch ich und klagen,
 Flor am Hut und Arme tragen,
 Trauerkleider allezeit
 Nur um dich, du Herzensmaid!



Dich nur liebt' ich treu und innig...

Dich nur liebt' ich treu und innig,
 Dem mein Herz entbraunte,
 Bis ich deiner Falschheit Ränke
 Nur zu bald erkannte:

Kamst und drücktest mir die Hände,
 Schwurst mir heiße Triebe;
 Dennoch trugst du nichts im Herzen,
 Nichts als — falsche Liebe.

Straf' dich Gott, wie du's verdienst
 Nimmer ihre Jugend
 Opfre dir ein braves Mädchen,
 Oder ihre Jugend!

Will im Garten mich im Schatten...

Will im Garten mich im Schatten
Draußen still ergehen,
Wo von jedem Baum die Blüten
Hin und wieder wehen.

Hin und wieder wehn die Blüten,
Hängen an den Zweigen —
Einmal frag' ich noch, Geliebter,
Bliebst du mir treueigen?

Ob verwehn auch alle Blüten,
Bleibt der Baum doch stehen —
Einmal frag' ich, wirst, Geliebter,
Nie mit — Andern gehen?

— Haben könnt' ich tausend Andre,
Tausend und noch eine:
Doch mein Herz, wie ich gelobte,
Nennt nur dich die Seine!



Immer wieder, immer...

Immer wieder, immer
Wieder fällt mir ein,
Daß mein Liebchen hat
Schwarze Augelein.

Immer wieder, immer
Wieder fällt mir ein,
Daß mein Liebchen mir
Könnte böse sein.

Sei mir böse, sei es,
Oder nicht, mein Lieb —
Vor den Leuten nur
Einen Gruß mir gieb!



Weil mir immer leer die Taschen..

Weil mir immer leer die Taschen,
Kann kein Mägdlein ich erhaschen —
Will ich zu den Witwen laufen
Und mir voll die Taschen kaufen.

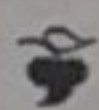
Einer will ich — Erbsen streuen,
 Daß sich alle Mädchen scheuen;
 Und die Andre will ich stopfen,
 Wie die Liebste mich, mit — Hopfen!



Auf dem Dache sitzt ein Spak...

Auf dem Dache sitzt ein Spak,
 Kreischt mit heißem Sange:
 Hat ein Mägdlein einen Schak,
 Bleicht ihm bald die Wange!

— Schweig' und nicht so thöricht'schwab',
 Machst mich, Spak, nicht bangen:
 Schweig'; auch ich hab' einen Schak,
 Und doch — rote Wangen!



Könnst' ich doch den Leuten...

Könnst' ich doch den Leuten
 Jemals recht es machen:
 Alles schmähn sie, weinen
 Mag ich oder lachen!

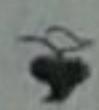
Bin ich lustig, schelten
 Sie dem — Tagediebe;
 Bin ich traurig, spotten
 Sie: den plagt die Liebe!



Ansehn mag ich nimmer...

Ansehn mag ich nimmer —
 Hab' die Lust verloren —
 Sie, die zur Herzliebsten
 Einst ich mir erkoren.

Niet man mir zur Andern —
 Seufzt' ich: Nie im Leben!
 Dort wird Vieh als Brautschak,
 Hier wird — nichts gegeben!



Mond, mir leuchte...

Mond mir leuchte
Durch die Wälder
Mit dem Silberstrahl —
Das Geleite
Gieb, Feinsliebchen,
Mir zum letztenmal.

Mond, mir leuchte
Durch die Felder
Mit dem Dämmerchein —
Muß noch heute
Zu Feinsliebchen
Unters Fensterlein.

Mond, mir leuchte
Durch ihr Fenster
Mit dem mattsten Licht —
Daß der Liebste
Bei Feinsliebchen,
Das verrate nicht!



Ob ein Jahr, ein Duzend...

Ob ein Jahr, ein Duzend,
Zwanzig Jahr vergehen,
Wird mein Pfad zur Liebsten
Se — verwachsen stehen?

— Wird verwachsen stehen
Morgen oder heute,
Nicht durch Dorn und Distel,
Durchs — Geschwäß der Leute! —

Nacht, o Nacht, du dunkle,
Werde mir zu zweien,
Daß mit einem Auge
Wir im Klaren seien.

Nacht, o Nacht, du dunkle
Werde mir zum Jahre,
Daß mit beiden Augen
Kommen wir ins Klare



Bis ans Knie im Himmel
 Bis ans Knie im Himmel
 Glaub' ich schon zu stehen,
 Als zum ersten male,
 Schatz, ich dich gesehen.
 Hast so blaue Augen,
 Wie auf Erden keine,
 Die ins Herz mir drangen
 Mit dem Strahlenscheine!

Liebchen, kaltes Wasser
 Wolle schnell mir reichen,
 Bin berauscht von deiner
 Schönheit sondergleichen! —
 Kaum das kalte Wasser
 Ihm ihr Händchen reichte,
 Trällert er ein Liedchen
 Und die Maid — erbleichte.

Hoch im Ahornwipfel
 Singt ein Vöglein leise:
 Strafe Gott, wer jemals
 Treulos sich erweise! —
 Gute Nacht, Feinsliebchen!
 Bleib' du mir gewogen,
 Mutter, die zur Wonne
 Sie mir auferzogen!



Alles schlummert...

Alles schlummert. Dunkle Nacht
 Senkt sich leis hernieder.
 Unter'm Fenster hält die Wacht,
 Singt dein Schatz dir Lieder:
 Gute Nacht! Schlaf' ruhig ein,
 Schlummre sanft, Herzliebste mein!
 Schlummre sanft, du höchste Zier,
 Schatz von lautrem Golde,
 Daß ich bald im Traume dir
 Nahen kann, du Holde:
 Gute Nacht! Schlaf' ruhig ein,
 Schlummre sanft, Herzliebste mein!



Wandern will ich...
 Wandern will ich, wandern
 In die weite Welt —
 Hier nicht mag ich bleiben —
 Bin auf — nichts gestellt!
 Seh' ich wo ein Röslein stehen,
 Will ich es mir ausersehen,
 Wie es mir gefällt!

Schatz, der Balsamine
 Gleich dein Lockenhaar.
 Schatz, dem Heil'genbilde
 Gleichst du am Altar!
 Hast den Andern du genommen,
 Und ich bin um dich gekommen,
 Die mein eigen war!



Hier ist nichts...
 Hier ist nichts, was könnte
 Trösten mich im Kummer:
 Was mich einst getröstet
 Im Schlummer,
 Wie die Flut zerrann es —
 Was hier ist, nicht trösten
 Mich kann es.
 Was ist ohne Vorspann,
 Ohne Schar das Pflügen?
 Was ist Sehnsucht ohne
 Genügen?
 Was ist ohne Triebe,
 Ohne Ruß und Seufzer
 Die Liebe?
 Ohne Wirt die Wirtschaft
 Hat man mir gegeben,
 Statt, den mehr ich lieb' als
 Mein Leben —
 Ohne Herz den Witwer,
 Statt des teuren Mannes —
 Ach! Sein Herz nur trösten
 Mich kann es!



Hat man mich gezwungen...

Hat man mich gezwungen,
Hat man aufgedrungen
Einen Alten mir zum Mann,
Dran ich nicht erwarmen,
Den ich nicht umarmen,
Den ich niemals lieben kann.

Keinen Zahn im Munde,
Augen tief im Grunde,
Haare hat er schimmelgrau --
Wenn ich ihn nur sehe,
Schon vor Angst vergehe
Ach! ich unglücksel'ge Frau!

Nichts als Haut und Knochen!
Was hab' ich verbrochen,
Daß ich um die Jugend kam!
Wehe mir! Ich Arme,
Seufz' in bittrem Harne,
Daß ich ihn zum Manne nahm!

Kalt, wie Quell im Bronnen,
Schwer, wie zwanzig Tonnen,
Gloht er wie ein Stier mich an,
Daß ich mit ihm scherzen
Und an seinem Herzen
Nimmer selig ruhn ich kann!

Will er von den Lippen
Mir ein Küsschen nippen,
Wie ein Uhu blinzelt er --
Lieber möcht' ich haben
Federleichten Knaben --
Ach! Mich drückt das Unheil schwer!

Könnt' ich ihn verkaufen,
Oder ihm entlaufen!
Was auf Erden soll ich noch!
Nimmer ich's ertrage...
Bet' schon alle Tage:
Mach' mich, Gott, zur -- Witwe doch!

Wieder ist der Lenz erschienen..

Wieder ist der Lenz erschienen,
Wieder prangt die Welt im Schmucke —
Doch betrübt sind meine Mienen
Und mein Herz erbebt vom Drucke.

Froh ihr Lied die Lerchen singen
Ob des Lenzes Wiederkehren
Doch nur Seufzer sich entringen
Meiner Brust, der kummerschweren.

Weinen kann ich nur am Morgen,
Ruh' am Tage nie genießen,
Abends atmen kaum vor Sorgen
Und des Nachts kein Auge schließen.

Habe nichts von ihm zu hoffen,
Den ich liebe wie mein Leben,
Seit das Schicksal mich getroffen,
Daß Valet ich muß' ihm geben!

Wollt' ich all' die Thränen einen
Würden sie zum Strome schwellen,
So um Qualen muß ich weinen,
Die das Leben mir vergällen!

Steh' ich an des Stromes Strande,
Drauf zum Unglück ist gezogen
Mir mein Schatz in ferne Lande,
Seufzend starr ich auf die Wogen:

Wenn du all' den Jammer wüßtest,
Der die Ruhe raubt mir Armen,
Meiner treuen Liebe müßtest
Endlich, Schatz, du dich erbarmen!



Lerche, trillerst schon dein Liedchen...

Lerche, trillerst schon dein Liedchen
Und auch ich schon pflüge,
Gh' uns noch die Morgenröte
Leuchtet zur Genüge —
Lerche, grüß' dich Gott und gebe
Beiden uns Gedeihen —
Wenn ich säe für uns beide
Goldne Ahrenreihen.

Gott der Herr beschert hienieden
 Alles, was wir haben:
 Bitten wir ihn nur in Demut,
 Giebt er gern uns Gaben.
 Danken wir ihm allerorten
 Für die Gnadenspenden,
 Wird er allezeit nur Freuden
 Uns hienieden senden.

Wie so reich an Lenzeszierden
 Brangen rings die Fluren:
 Über Berg und Thal entfalten
 Sich der Schönheit Spuren,
 Schmücken Blümlein bunt und duftig
 Matten, Kied und Raine,
 Stehn im grünen Maienkleide
 Wälder, Busch und Haine!



Deinem Pfad nicht leuchte...

Deinem Pfad nicht leuchte
 Mond= noch Sonnenlicht. —
 Wenn du mich nicht nehmen solltest,
 Dich um mich nicht grämen wolltest,
 Täuschen durfstest du mich nicht!

— Wenn ich sollte sterben,
 Wer begräbt mich hier?
 Wer geleitet mich zu Grabe,
 Wenn ich, Liebchen, dich nicht habe,
 Wenn du zürnst mit mir? —

Eltern mich und Freunde
 Ließen hier allein —
 Eh' sie mich besuchen, werde
 Längst ich in der dunklen Erde
 Staub und Asche sein!



Liebe, stille Liebe...

Liebe, stille Liebe
 Führt zu Herzeleide,
 Heißt es: Knab' und Mägdelein
 Von einander scheide.

Als den Bund wir schlossen,
 Jubelten wir beide,
 Ahnten nicht, daß Liebe
 Führt zu Herzeleide!

Als den Bund wir krönten
 Auf der grünen Weide —
 Wußt' ich: diese Liebe
 Führt zu Herzeleide!

— Setzt' ich schieß die Mütze,
 Tief in Wald und Heide —
 Und — vergaß, daß Liebe
 Führt zu Herzeleide! —



Samstag, jeden Samstag...

Samstag, jeden Samstag —
 Welch' ein Wonnetag. —

Schaut vom Dach Feinsliebchen,
 Ob er kommen mag.

Nacht wird aus dem Abend wieder,
 Liebchen öffnet, steigt hernieder,
 Möcht' ein Wörtchen plaudern
 Gar zu gern — zu Zweit.

— Wir sind nicht die Ersten!
 Schak, sei wieder froh:

Vor und nach uns Andern
 Geht es ebenso,

Die da miteinander schmollten
 Und zuletzt sich doch noch wollten;
 Was uns Gott beschieden,
 Wird uns allezeit!



Wenn er steht die Morgensonne...

Wenn er steht die Morgensonne

Mit dem Purpurscheine,
 Manches Auge schläft noch — Wonne
 Füllt mit Glanz das Meine!

Mir vergeht die Zeit, ob Spähne
 Spalt' ich oder keine —

Manches Antlik nekt die Thräne,
 Fröhlich lacht das Meine!

Mancher zitternd steht am Grabe,
Denkt er an das Seine —
Ich vertraue Gott: am Stabe
Wall ich in das Meine

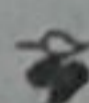


Schau' ich aus dem Fenster: draußen...

Schau' ich aus dem Fenster: draußen
Läuft ein Wolf, ein junger:
Meiner Treu! Der ist noch ledig,
Kennt nicht Harm, noch Hunger —

Bestie, wenn du erst im Walde
Wirfst ein — Weib dir nehmen,
Elend wirst wie ich du werden,
Dich zu Tode grämen.

Hat der Wolf ein Weib genommen,
Läßt die Ohren hängen,
Heult und jammert: Zeter, Mordio!
Wie ist mir's ergangen!



Boch! Boch! Boch! Dein Fensterlein...

Boch! Boch! Boch! Dein Fensterlein
Öffne, Liebchen, laß mich ein!
— Öffnete dir herzlich gern,
Wär' allein ich, ohne Herrn!

Doch allein bin ich nicht mehr,
Und mein Herr ist — Jrgendwer:
Bei mir ist der Bräutigam,
Der nach meinem Kranze kam,

Nach dem Kranz von Rosmarin —
Den ich nimmer wand für ihn,
Nach dem Kranz von Rosmarin —
Ach! Für dich nur wand ich ihn! —

Ob ein Mühlstein noch so schwer,
Ist's der Ehestand noch mehr:
Jeder Mühlstein — untergeht,
Doch der Ehestand — besteht!



• Regen rieselt rings hernieder..

Regen rieselt rings hernieder —
 Mein Herzliebster kommt nicht wieder,
 Kommt nicht morgen, kommt nicht heute:
 So verheßten mich die Leute.

Verche, trillerst du dein Liedchen,
 Pflüg' ich auf der Halde —
 Dir wie mir die Morgenröte
 Lischt nur allzubalde:

Siehst am fernen Himmelszelte
 Du die Wolke droben? —
 Segen birgt sie und Verderben,
 Tau und Wettertoben!



Als wir uns verbunden...

Als wir uns verbunden,
 Bracht' uns das nur Leid!
 Wenn in Liebe zwei entbrennen,
 Müssen von einander trennen
 Dst sich, Knab' und Maid.

Als wir uns verbunden,
 Weineten wir sehr,
 Kriegen mit dem weißen Tuche
 Unter'm Laubdach grüner Buche
 Uns die Augen leer.

— Als wir uns verbunden
 Dort im Buchenhain,
 Seufzt' ich: Das sind falsche Triebe,
 Das ist keine wahre Liebe:
 Nimmer werd' ich Dein!



Sage mir, herzlichster Schatz...

Sage mir, herzlichster Schatz,
 Kannst du wirklich meinen,
 Wenn du von mir scheiden solltest,
 Mich auf ewig meiden wolltest,
 Daß nicht sollt' ich weinen?

Ach! Wer kennt die Leiden,
Die mir schafft das Scheiden?
Ach wer giebt hienieden
Wieder mir den Frieden?

Du nur, du, herzlichster Schatz,
Könntest es zur Stunde,
Wenn ein Wort du, wie du wolltest,
Nur ein Wort mir sagen wolltest,
Recht aus Herzensgrunde,
Dächt' ich oft und gerne
Auch in weiter Ferne,
Wie selband' wir standen,
Als wir einst uns fanden!



Bald die Stunde schlägt uns Beiden...

Bald die Stunde schlägt uns Beiden,
Die uns soll auf immer scheiden —
Heut zum letztenmal vielleicht —
Hab' ich dir die Hand gereicht.

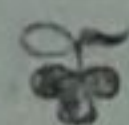
Morgen muß ich aus den Mauern,
Die ich sah mit Wonneshauern —
In der Morgensonne Strahl,
Seh' ich dich zum letztenmal!

Wenn das Boot mit mir entgleitet,
Trauernd mich dein Blick geleitet,
Wird mein Abschiedsseufzer sein:
Lebewohl! Gedenke mein!

Wenn mein Auge Thränen trüben,
Jenseits jener Berge drüben,
Huf' ich aus in tiefer Weir:
Lebewohl! Gedenke mein!

Senft sich meiner Jugend Sonne,
Denk' im Traum ich unsrer Wonne,
Wünsche dir nur Sonnenschein:
Lebewohl! Gedenke mein!

Wird mein letztes Stündlein schlagen,
Oh' sie in die Gruft mich tragen,
Soll mein letzter Seufzer sein:
Lebewohl! Gedenke mein!



Stanislaus M. Rzentkowski.

Der Dichtkunst.

Du Engel, der mit Edens Blüten schmückt
 Sein strahlend Antlitz, dieser Welt entrückt;
 Du Jungfrau, der, zu zieren das Gewand,
 All' seine Sternlein bot des Schöpfers Hand;
 Du Iris, die in tausend Farben malt,
 Wie Sonnenschein trotz Sturm und Wetter strahlt;
 Du Harfe, die erschallt vor Gottes Thron —
 O, komm' herab — und mir im Herzen wohn'!

Ob man dein Lied nur unter'm Strohdach singt,
 Ob im Palast es oder Dom erklingt;
 Ob es zur Wehmut stimmt das Menschenherz,
 Ob drin es lindert der Verzweiflung Schmerz,
 Der Sehnsucht, der Versöhnung Worte leiht,
 Ob es der Liebe sich, der Trauer weicht,
 Der Erdenheimat oder Gottes Thron —
 Ich preise dich — komm', mir im Herzen wohn'!

Auf Geistesflügeln schwebst du riesengroß
 Vom Himmelszelt zum tiefsten Erdenchoß,
 Und neue Bahnen über Raum und Zeit
 Dem Pilgerstabe zeigt dein Sternkleid.
 Belebend wie der Maiensonnenstrahl,
 Berklärst, vergoldest du dies Jammerthal,
 Verkündest Gnaden uns von Gottes Thron —
 Sing' Hymnen ihm — in meinem Herzen wohn'!

O Zauberin, dein göttlich Angesicht,
 Dein Strahlenblick, dein Fittich silberlicht
 Zu Perlen wandelt Thränen, bang, und stumm,
 Zu Liedern bittres Lächeln, Seufzer um!
 Die David Psalmen lieb zum Saitenspiel,
 Als in den Staub er vor Jehovah fiel,
 O, Dichtkunst, Meisterin in Wort und Ton —
 O, komm' herab, und — mir im Herzen wohn'!



Lucian Siemieniński.

Seid Ihr mir Führer.

Petrarka, Shakespeare, Michel Angelo,
 Seid Ihr mir Führer, folg' ich wanderfroh,
 Als wenn im Aug' ein Strahl von euch mir glimmt
 Und ein Gefühl uns — gleich die Leier stimmt,
 Wie kühnen Jägern, die das Wild umstellt,
 Die Brust ein einziger Gedanke schwellt:
 Zur Büchse greift die Hand, das Auge zielt,
 Und — Sieger ist, wer — reichste Beut' erhielt —
 Wer siegte je von euch im — Minnesang?
 Ich weiß es nicht, noch wer sein Ziel errang. —
 Vielleicht war euer Lied nur — Schmerzensschrei,
 Verhallend in der Herzens-Wüstenei. —
 Die Welt denkt anders, die euch Lorbeer wand,
 Ob euer — Minnen auch ihr unbekannt!



Was wird aus Euch.

Wer singt heut noch von — Liebe! Der Student
 Schon ein Sonett — Anachronismus nennt:
 Geschmack nur findet am — Sozial-Roman,
 An Herzen er auf — positiver Bahn!
 Einst gab es Frauen, heut nur giebt's — Ideen,
 Die kalt einher in Samt und Seide gehn,
 Indes ihr — Held, wird ihm der Kopf zu heiß,
 Sich — scherzen läßt und schlürft Sorbet in Eis!
 Was wird aus Euch, ihr Vieder, die ich kaum,
 Benezt mit Thränen, sang im wachen Traum,
 Wenn Ihr mit Kälte, mit Verachtung ringt?
 Nur Mut! In Schnee und Eis manch Vöglein singt —
 Erschallt denn unter ihrem Fensterlein —
 Wenn sie Euch hört im Traum, gedenkt sie mein!



Ein Doppelfest.

Ein Doppelfest kommt heut mir in den Sinn,
 Da Kerzen glühn der — Himmelkönigin,
 Dir, meiner — Erdengöttin, schließ' ich auf
 Den Schatz, den ich erwarb im Lebenslauf:

Dir blinken, wirfst du einen Blick auf ihn,
 Des Geistes Demant, des Gemüts Rubin,
 Als Hoffnungsgrün Smaragd, als Bergkrystall
 Die Thränen, mir versteint im Herzen all —
 O, nimm sie hin, mein Engel, schmücke dich,
 Mich schone nicht, ich bitte flehentlich:
 Demant, Rubin, Smaragd, Krystallgestein,
 Die nimmer leuchten in verschloss'nem Schrein,
 Als Schmuck am Busen dir, im Lockenfranz
 Verdoppeln sie des Feuers Strahlenglanz!



Was schadet's dir.

Was schadet's dir, erlieg' ich meiner Pein
 In weiter Ferne, lautlos, wie der Stein!
 Bin ich auch König in des Traumes Welt,
 Noch heut am Fels mein Lebensboot zerschellt!
 Was schadet's dir, ersehnt sich Nacht und Tag
 Von dir mir Kunde jeder Herzensschlag!
 Vertrau' ich auch mein Leid der Sterne Bracht
 Und hauche deinen Namen in die Nacht,
 Mein Klagen nimmer doch, wie Macbeths Geist,
 Zwei Liebesseufzer auseinanderreißt,
 Zwei Lippen nimmer, die sich einten, trennt!
 Ein Liebespaar den Dritten „Narren“ nennt —
 Was schadet's dir, ob ich so laut es rief,
 Daß es erschallte — hundert Klaster tief!



Gift, Dolch und Thräne.

Gift, Dolch und Thräne — heut uns nimmer — packt,
 Was einst der Katastrophe — letzter Akt:
 Kalt Wasser, ein Basquill, drei Tage Haft
 Abfühlen heute jede Leidenschaft!
 Wer ändert es! Und wer vermöchte nicht,
 Hat je gekämpft er zwischen — Herz und Pflicht,
 Am Herrgott eh'r zu zweifeln, an der Welt,
 Als daß für heilbar er die Wunde hält
 Im Herzensgrund! So lang' die Lieb' im Traum
 Nur wie ein Vöglein schwebt durch Zeit und Raum,

So lang' erhofft sie selbst — Unendlichkeit —
 Doch weckt zur — Wirklichkeit sie rauhes Leid,
 Wie Reif befällt es ihrer Wonne — Mai:
 Mit Lenz und Lieb' und Jugend ist's vorbei!

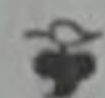


Nicht klag' ich!

Nicht klag' ich, wenn die Sonne
 Sich hüllt in Wolkennacht —
 Ich weiß: Bald ihre Wonne
 Mir neu entgegenlacht.

Nicht klag' ich, wenn die Blüten
 Vom Baum die Windsbraut streift —
 Ich weiß: Trotz Sturmes Wüten
 So manche Goldfrucht reift.

Nur klag' ich, wenn zu rauben
 Ein Herz, das immer neu
 Geliebt ich, mir den Glauben
 Vermocht' an — Lieb' und Treu'!



O, könnt', ein Sänger.

O könnt', ein Zauberer, entlocken,
 Aus dürrem Stamm ich grüne Zweige,
 Bis daß er prang' in Blütenglocken,
 Mit goldner Früchte Last sich neige!

O könnt', ein Riese, Gletscherquadern
 An meine Flammenbrust ich pressen,
 Bis daß ein Strom von Lebensadern
 Sich wälz' in Fernen unermessen!

O könnt', ein Sänger, mit den Mäusen
 Ich jedes Menschenherz beleben,
 Bis daß mein Lied in jedem Busen
 Beredle Denken, Thun und Streben!



Meine Laute.

Stürme brausen. An die Fenster
 Flocken wirft der Schnee —
 Nimmer achtet meine Laute
 Grimmen Winters Weh:

Singt vom Maiensonnenstrahle
 Hoch im Ätherblau,
 Singt vom Bach- und Quellgemurmel
 Auf der Blumenau. —
 Wetterwolken ziehn am Himmel,
 Flammenblitze lohn —
 Nimmer achtet meine Laute
 Grausen Donners Drohn:
 Singt von Glück und Seelenfrieden,
 Fern von Glanz und Pracht,
 Singt von Edens ew'gem Frühling
 Ohne Wolkennacht! —
 Warum — fragst du — nur im Sturme
 Meine Laute singt?
 Warum nicht im Sonnenglanze
 Hell ihr Jubel klingt?
 Warum nicht, wenn unter Rosen
 Schlägt die Nachtigall?
 Warum, wenn die Fluren prangen,
 Ist verstummt ihr Schall? —
 Weil sie schweigend in sich aufnimmt
 All' den Klang und Duft,
 Weil sie lauscht, was Erd' und Himmel
 Flüstern in die Luft:
 Klang und Duft und Farben sammelt
 Sie zur Maienzeit —
 Erst im Herbst all' ihre Schätze
 Hält sie mir bereit,
 Schmückt die öde Wintersteppe
 Mir mit Duft und Grün,
 Läßt im — Glauben, in der — Liebe
 Mir die — Hoffnung blühen!



Trost und Mahnung.

Klag' und Thräne trägt die Seele
 Nicht zum Himmel dir empor —
 Klag' und Thräne läßt sie — rosten,
 Schützt sie nicht vor'm — Höllenthor!
 Nur wer Treue hält dem Glauben
 Unter seinem Zeichen siegt —
 Ob den Leidenskelch er leerte,
 Nimmer er dem Leid erliegt!

Nimmer bau'st in Augenblicken
 Aus Atomen du die Welt —
 Kann ein ganzes Menschenleben,
 Birgt ein Glück, das Dauer hält!

Nimmer dem Geschick vertraue:
 Seine Gunst ist launenhaft!
 Himmelan den Blick, dir baue —
 Eignen Herd aus — eigener Kraft!



Stille Liebe.

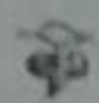
Ach, so manchmal schon mir ahnte:
 Das ist — Liebe, was verstohlen
 Glimmt und glüht mir tief im Herzen,
 Bis es wird verfohlen.

Wer kann lauschen solcher Stimme,
 Solchen Blick, solch' Lächeln sehen
 Ohne — Liebe! Wer kann solchem
 Zauber widerstehen!

Wollt' ich dir mein Herz erschließen,
 Dual mir wandeln in Entzücken —
 Doch, wie ist es schwer, zu — seufzen,
 Statt — ans Herz zu drücken!

Wollt' ich dir ein Wort nur sagen,
 Schon dem Munde will's entschweben —
 Doch — ein Schloß mir auf die Lippen
 Legt dein stummes Beben.

Nah' dem Himmel, Höllenqualen
 Still ertrug ich deinethalben,
 Bis ich deinem Bann entflohen
 Morgens mit den Schwalben!



Frauenlob.

Führt, Holde, dich dein Weg zum Rhein,
 So fehr in Mainz, im goldnen, ein
 Dort in romanisch edlem Stil
 Des Domes Kreuzgang sei dein Ziel.
 Im Herzen Ruh' und Frieden weckt
 Dir, unter Laub und Moos versteckt.

Dieß Campo santo grauer Zeit,
 Wo unter Säulen dichtgereiht
 Mit goldner Schrift im Tode ruht,
 Was je hier lebt' an edlem Blut.
 Was auch dein Blick an Wundern treff',
 Ihn bannt ein rotes Basrelief:
 Das Denkmal ist's des Frauenlob,
 Zu dem auch ich den Blick erhob:
 Gesenkten Haupt's, mit losem Haar
 Trägt ihn zur Gruft die Frauenschar;
 In Trauerflor sie heut erscheint,
 Mit heißen Thränen sie beweint
 Den unerseßlichen Verlust:
 Verstummt das Lied in dieser Brust
 Des Sängers, der bei Tanz und Mahl
 Besang der Liebe Lust und Qual,
 Entflammte jedes Männerherz,
 Besänftigte der Trennung Schmerz,
 Die Witwe tröstete im Leid
 Und jauchzte mit der holden Maid!
 Fortlebt so die Erinnerung
 An ihn durch Frauen Huldigung!
 Führt, Holde, dich dein Weg zum Rhein
 Auch du wirst eine Thrän' ihm weihn,
 Zum Dank, wie schön'ren es nicht giebt,
 Daß er besang, die er — geliebt! —
 Ich, der ich pries zu jeder Stund'
 Dein Antlitz, deinen Rosenmund,
 Im Lied zur Göttin dich erhob,
 Nicht heisch' ich Ruhm, wie Frauenlob.
 Ich beuge mich vor deinem Thron,
 Erslehend einzig mir als Lohn:
 Geh ich zum ew'gen Frieden ein,
 Auch mir woll' eine Thräne weihn!

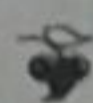
Die Thräne.

Kennst du den Tau der Erdenwelt,
 Der nicht herab vom Himmel fällt,
 Noch aus dem Schoß der Erde quillt?
 Bald herb und heiß, bald süß und mild,

Bald Seelenpiegel, bald nur Schein,
 Berrät er dir so Lust als Wein:
 Küßt dir vom Aug' ihn lieber Mund,
 Erblüht dir Lenz im Herzensgrund.

Die Lösung geb' ich dir bekannt:
 Der Tau die — Thräne wird benannt,
 Die, ob sie herb und bitter schmeckt,
 Dir aus dem Kummer Sonnen weckt;
 Wenn perlenrein ein treues Herz
 Sie mit dir weint im tiefsten Schmerz,
 Dann geht nach dunklem Wetterlauf
 Dir strahlend hell die Sonne auf.

Doch weint nur heuchlerisches Spiel
 Sie, wie das Ungetüm im — Nil,
 Verzerrt sie, fälscht ihr Spiegelbild —
 Nur wenn die rechte Perle quillt,
 Die ganze Seele klar und hell
 Darin sich spiegelt wie im Quell,
 Ambrosia der Himmelsau
 Schlürfst du aus diesem — Erdentau!



Sprüche.

I.

Kann je ein Leid dich adeln,
 Nimm dankbar es vom Loß:
 Wer wird die — Muschel tadeln,
 Birgt — Perlen sie im Schoß!

II.

Nicht prunkt die wahre Liebe
 Mit gleißendem Gewande —
 Nicht fester knüpft ein Demant
 Am Trauring Liebesbande.

III.

Entsetzlich ist die Todesqual
 Des Sünders auf dem Krost, am Pfahl —
 Entsetzlicher noch ist die, Wein,
 Tagtäglich mit der Welt voll Schein
 Zu ringen um sein Brot — allein!

IV.

Ohne Falsch ist keine Wahrheit,
 Ohne Schatten ist kein Licht —
 Nur des Christenglaubens Klarheit
 Falsch verhüllt und Schatten nicht.

V.

Wer einmal nur sich selbst besiegt,
 Im Kampfe nimmer unterliegt:
 Selbst seiner Sinne Fieberglut
 Ihm stiehlt den Arm nur und den Mut.

VI.

Wer Fehler an sich selber
 Mehr als an Andern fand,
 Nur der errang die Palme,
 Weil er — sich selbst erkannt.

VII.

Du prahlst mit deinem Biergespann,
 Mit prunkenden Karossen?
 Ist reicher nicht der Wanderzmann,
 Dem Herz und Geist erschlossen?

VIII.

Bertief' in die Atome
 Des Weltalls du dich nicht!
 Was nützt es! Keinen Strohalm
 Dein Forschersinn zerbricht.

Der Kampf mit — Kleinigkeiten
 Nur stiehlt dir Arm und Mark
 Zu großem Wirkungskreise:
 So wird dein Wille stark!

VIV.

Ob sie auch manch warnend Beispiel
 In Gefahr zur Vorsicht mahnt,
 In den Dornbusch der — Erfahrung
 Stürmt die Jugend ungeahnt:
 Nimmer lehrt sie die Geschichte,
 Malte sie auch noch so treu,
 Und so zieht der Weg der Menschheit
 Blut'ge Spuren immer neu.

X

Wer wähnt, daß im Leben
Er niemals geirrt,
Den nimmer ein fluger
Gedanke durchschwirrt.

XI.

Thust du mit der Klugheit
Prablerisch dich groß,
Raum zur Hälfte deine —
Thorheit bist du los!

XII.

Nach Gold und Tand vergebens
Ist alle Gier und Haß —
Der Geist nur ist des Lebens
Unschätzbar reicher Schatz.

XIII.

Der Herrgott selbst dem Sünder,
Der Buße thut, verzeiht —
Der Mensch nur selbst im Tode
Ihm keine Thräne weicht.

XIV.

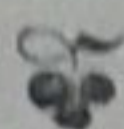
Was bleibt, ist nur sein Name,
Das Andre wird zu Staub:
Drum nimmer einen — Toten
Des einz'gen Guts beraub'!

XV.

Wer ist klug? —
Alleinzig, wer
Schnödem Stolz entsagte,
Und vom Ersten Besten, was
Er nicht weiß — erfragte!

Wer ist stark? —
Alleinzig, wer
Selbst sich erst besiegte,
Oh' mit Feuer er und Schwert —
Andere bekriegte!

Wer ist reich? —
Alleinzig, wem
Arbeit würzt das Leben,
Wer mit dem sein Herz erquickt,
Was ihm Gott gegeben!



Stenio.

(Czesław Jankowski.)

Eisblumen.

Einst nahm auch ich — wie schnell die Zeit vergeht! —
Gar einen hohen Platz im Leben ein:
So nah' dem Himmel wohnt' ich, ach so nah'
Daß, öffnet' ich die Fenster in der Nacht,
Im Stübchen ich die Engel singen hört',
Indes der Regen Markt und Straßen peitscht'
Und drunten heulte der Dezembersturm;
Wie hell und lauschig war mein stilles Heim:
In jedem Winkel blinkt' ein Sonnenstrahl.
War alles Täuschung? Mag es sein. Doch so
Mein Leben lang erlebt' ich sie nicht mehr.
Denn meine Jugend war nur — Sonnenschein:
Die Zukunft lächelte mir sonnenklar;
Wie eine Mutter mit mir kost'ete stets
Das Leben, wie ein Liebchen küßt' es mich;
Nur Rosen sah und Glück ich um mich her.
Um fürstliche Gemächer hätt' ich nicht
Mein Stübchen, nah' am Himmel, eingetauscht,
Drin Tag für Tag mir schwand, gleich goldnem Traum,
Sorgsam bewahrt vor jener Wirklichkeit,
Die, ob auch flüchtig, mir so hold erschien.
Nur selten sah ein traurig' Antlitz ich,
Weil jeder Harm vor meinem Blicke schwand:
Als einst am Weihnachtstag mein alter Ohm,
Ein Sonderling und Fremdling auf der Welt,
Bei Tische brütete still vor sich hin,
Umarmte, küßt' und bat ich ihn so lang,
Bis wieder lächelte sein bleicher Mund.
— Heut müssen allesamt wir glücklich sein! —
Raum rief ich es, schon strahlte rings um mich

Jedwedes Antlitz, von den Eltern an
 Bis zu der jüngsten Schwester, die vor Lust
 Ihr Glas am Teller jubelnd klingen ließ;
 Mir selber aber ward der Tag zum Fest.
 Wie mit dem Ohm an jenem Weihnachtstag,
 Verfuhr fortan ich mit der ganzen Welt:
 Und preßt' ich sie, die mit Beschwerden oft
 Und Müh'n beladen, an mein klopfend Herz,
 Mir war, als teile sie mein Jugendglück,
 Als stimme sie in meinen Jubel ein,
 Als fühle, leb' und liebe sie, wie — ich!
 Dezember war's — ich weiß es noch wie heut' —
 Als halberstarzt ich einst von weitem Weg
 In Schnee und Eis, erknistend unter'm Fuß,
 Durch menschenleere Straßen heimgekehrt.
 Kein Wölkchen stand am Himmel; um so mehr
 Die Winter Sonne strahlt' in voller Pracht;
 Auch in mein Stübchen drang ihr goldner Glanz.
 Wenn just ich nicht die — Engel singen hört',
 Die — Doppelfenster trugen nur die Schuld!
 Erfüllte schon mit Wohlbehagen mich
 Der warme Raum, so stieg noch mein Humor
 Beim Anblick eines Briefs auf meinem Pult,
 Derart, daß mein Studentenkäppchen ich ...
 In hellem Jubel an die Decke warf.
 Ein Brief! Und noch dazu vom — Mütterlein!
 Im Anfang hastig nur durchflog ich ihn,
 Zu sehn, ob alle sie gesund daheim;
 Dann las ich langsam laut und Wort für Wort:
 — Alles wohlauf... Nichts Neues hier passiert,
 Und man erwarte sehulichst mich zum Fest. —
 Still sinnend blickt' ich lange vor mich hin,
 Und lächelte, den Brief noch in der Hand,
 Die über meines Sessels Lehne hing.
 Zum Fenster schaut' ich, wie von ungefähr —
 Eisblumen blendeten mir fast den Blick:
 Phantastisch, wie in Alabaster grub
 Dort Meister Frost sich Arabesken ein.
 Bald an=, bald aufeinander reiheten sie
 Zu Stämmen mit verzweigten Ästen sich
 Und blinkten wie Korallen, silberweiß
 In Irisglanz gehüllt vom Sonnenstrahl,

Wie fern in Indien jener Wunderbaum,
 Der statt der Blüten — Gold, Rubin, Smaragd,
 Granat' und Demant statt der — Früchte trägt,
 Auf deren Strahlen sich die Gottheit wiegt;
 Die Wipfel droben reich belastet all'
 Mit Silberkronen angewehter Schnee.

Ich aber achtet' all' der Wunder nicht:
 Auf der bereiften Scheiben hellem Grund
 Ergrüntem mir zunächst — zwei Pappelreih'n
 Entlang dem Fahrweg, dicht mit Staub bedeckt,
 Von Birken und Ebeschen dann umsäumt
 Und Matten rings ein breiter Rasenplatz,
 Der bis zu unsres Gutshofs Rampe führt;

Die Rampe prangt, umgrünt von wildem Wein
 Und unter'm Fenster hält am Blumenbeet
 Zur Fahrt bereit, ein Schimmel-Zwiegeispann;
 Auf hohem Bock der alte Thomas träumt,
 Einst Stallknecht, jetzt zum Kutscher aufgerückt.
 Der Hofhund wärmt sein Fell im Sonnenschein;
 Herüberschallt von rechts, wo halbversteckt
 Von Tannenbäumen haust die Dienerschar,
 Gewirr von Stimmen, Klappern eines Storchs...
 Mit Garben reich beladen, schwankt und knarrt
 Zum Hof ein Erntewagen. Auf dem Bock
 Thomas erwacht und nach der Rampe schießt,
 Brummt zu den Pferden, nickt dann wieder ein.

Jetzt wird es mäuschenstill. Die Sonne sticht.
 Ein Windhauch bläht am Fenster den Behang
 In meiner Mutter traurem Schlafgemach.
 Kaum sichtbar wiegt sich Halm und Hahnenfuß.
 Kein Blättchen regt sich; nur am Nest im Laub
 Ein Böglein süße Minnelieder singt. — —
 Niemals erschien mir unser friedlich Heim,
 Die Scholle, drauf die Kindheit mir entschwand,
 So wunderhold wie heut im Sonnenschein
 Der Perspektive meiner Phantasie:
 Wie lebhaft alles mir vor Augen stand
 Bis in die winzig kleinste Einzelheit:
 Mir war, als sing' ins Ohr das Böglein mir,
 Als nick' am Fenster mir die Mutter zu.
 Fast hörbar schlug vor Heimweh mir das Herz. —

Da sprang ich auf: Die Sonne küßte kaum
 Das Blumeneis, schon schmolz es und zerrann,
 Und durch die Scheiben raunt' die Wirklichkeit
 Mir höhnisch zu: — Dein Wunder war nur Traum!

Am selben Tag, da einst ich's vor mir sah
 Wie hingehaucht auf hartgefrorenem Glas,
 Verkauften harte Gläub'ger uns das Heim,
 Zur letzten Ruhe nach der fremden Stadt
 Die Mutter trug man mit — gebrochnem Herzen ..



Syrskomla.

(Wladyslaw Kondratowicz.)

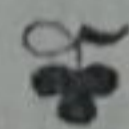
Gute Nacht.

Gute Nacht, du dunkles Auge —
 Was dir mög' im Traum sich zeigen,
 Prüfe wohl, was für dich taugt,
 Halte fest, was dir zu eigen:

Sei's ein Schoßhund, Raschwerk, Flitter,
 Sei's ein Ballsaal, eine Wildnis,
 Sei's ein Prinz, ein Graf, ein Ritter,
 Ein Roman, ein Lied, ein Bildnis —

Sei's ein Geck mit Gert' und Sporen,
 Sei's ein Schatz von laut'rem Golde,
 Sei's der — Eine, der erkoren
 Dich alleinzig nur, du Holde —

Gute Nacht, du dunkles Auge —
 Was dir mög' im Traum sich zeigen,
 Prüfe wohl, was für dich taugt,
 Halte fest, was dir zu eigen!



Aus der Ukraina.

Dich nur lieb' ich.

Dich nur lieb' ich! Hab' Erbarmen!
 Stahlst das Herz dem Armen,
 Vor der Thür nicht laß ihn stehen,
 Nicht vor Gram vergehen.

Bin ja wie für dich geschaffen:
 Schon in mich vergassen
 Auf dem Dorfe wie im Städtchen
 That sich manches Mädchen.
 Schmuck versteh' ich mich zu kleiden,
 Haus und Hof und Weiden
 Hab' ich — mir nur fehlt das Eine:
 Nur ein Herz — das Deine.
 Ach! Vergessen kann ich nimmer
 Deiner Auglein Schimmer —
 Dich nur lieb' ich! Hab' Erbarmen:
 Schenk' dein Herz dem Armen!

Was nützt mir die Schönheit, die Jugend!

Was nützt mir die Schönheit, die Jugend,
 Mein schwärmerisch Augenpaar,
 Was nützt mir der Schall meiner Lieder,
 Mein wallendes Lockenhaar?

Die Schönheit mir welkt mit der Jugend,
 Die Auglein fast wein' ich mir blind,
 Und wie die Locken, die Lieder
 Berwehn mir in Wetter und Wind!

Mein Herz ist betrübt, wie gefangen
 Im Käfig ein Vögelein —
 Was nützt mir die Schönheit, die Jugend —
 Kann, Liebster, bei dir ich nicht sein!

Durch den Zaun.

Immer ist's das alte Lied,
 Kurz und gut wie jeder sieht:
 Kroch ein Stätzchen durch den Zaun,
 Sich ein wenig umzuschau'n . . .

Wo am klaren Silberbach
 Grün sich wölbt der Birken Dach,
 Steht, als ob sie suche nur
 Gänseblümchen auf der Flur,
 Eine Maid am Gartenzaun,
 Sich ein wenig umzuschau'n.

Naht ein Bursch ihr, der, nicht blöd',
 Ahnte längst, daß sie nicht spröd',
 Grüßt sie, dreht sich feck den Bart
 Und, sie dankt nach Mädchenart —
 Raum den Augen mag sie traun,
 Kroch der Schelm schon durch den Zaun.

Flugs ihr Antlitz sie verbarg:
 „Halt! Das ist mir doch zu arg;
 Was die Mutter denken muß!
 Laß mich los!“ — „Erst einen Kuß!
 Wer kann solchem Schelme traun?
 Laß mich los! Marsch! Durch den Zaun!“ —

Still der Bursch gehorchen muß;
 Warum raubt er ihr den Kuß!
 Doch, als ob sie suche nur
 Gänseblümchen auf der Flur,
 Steht sie stundenlang am Zaun,
 Sich ein wenig umzuschau'n.

Ist das nicht das alte Lied,
 Kurz und gut wie jeder sieht:
 Kroch ein Käzchen durch den Zaun,
 Sich ein wenig umzuschau'n . . .



Hinter'm Berge.

Hinter'm Berge geht die Sonne
 Schlafen bis zum Morgen —
 Unter'm Strohdach in der Heimat
 Wär' auch ich geborgen.
 In der Fremde dem Verwaisten
 Schließt sich jede Pforte:
 Niemand spendet ihm ein Lächeln,
 Niemand Trostesworte.

Hinter'm Berge geht die Sonne
 Schlafen bis zum Morgen,
 Bis sie weckt der Chor der Sängler,
 Tief im Laub verborgen —
 Wird die Sonne jemals scheinen
 Mir am Wanderstabe?
 Wird das Glück mir jemals lächeln,
 Eh' ich ruh' im — Grabe?

Ach! vergebens stehn im Auge
 Mir der Sehnsucht Thränen —
 Blendwerk nur ist meine Sonne
 Und mein Glück nur — Wähnen!



Kornel Ujejski.

Der schwarze Shawl.

Waldtobend fragt ihr, süßen Weines voll,
 Was mir der Dolch, von Rost gerötet soll,
 Und was der schwarze Shawl, der mich umhüllt,
 Von Tropfen Bluts korallenschwer erfüllt?!
 Umringt mich, Serben! — Doch eh' ihr mir lauscht,
 Den Becher füllt mir, bis auch ich berauscht
 Als Meister in die Saiten greife dann
 Und wirre Klänge gleiten lassen kann
 Mir in die Seele, die der Wahnsinn quält,
 Daß sie nicht fasse, was mein Lied erzählt. —
 Sein Haupt herab zum Pfühl von Seide sinkt,
 Den Becher leert er, eh' sein Lied erklingt;
 Schmerzlindernd klingt es und so schmelzend weich,
 Als stamm' es droben aus dem Himmelreich:
 „Noch seh' ich's, wie gleich Schaum auf Silberflut
 Ihr Schwanenbusen wogt und wieder ruht,
 Noch seh' ich's, wie ihr strahlend Augenpaar,
 Umflutet rabenschwarz das Vockenhaar . . .
 Ich weilt' als unzertrennlicher Genosß
 Mit ihr vereint auf hohem Felsenschloß . . .
 Sie war mein Trost und Heil, mein Sehnen all'
 Und wie die Möve nach dem Bogenschwall,
 So zog's — nach Liebe lechzt' ich! — mich zu ihr!
 Wie die Erinn'ring an das Siegespanier,
 Das auf Semlin nach blut'gem Waffentanz
 Ich strahlend aufgehißt im Ruhmesglanz,
 Mir, teurer war sie, als der Kamerad,
 Der einst für mich dem Tod entgegentrat! . . .
 Ha' Tod und Hölle! Lindert mir die Bein!
 Füllt mir den Becher! Schafft mir Trost im Wein!
 Heiducken! Fässer aus dem Keller rollt! . . .
 Ihr wundert euch, daß meine Seele growlt? . . .

Du bleicher Sänger, Enkel des Bojan,
 Deß' Lied einst wie ein heil'ger Talisman
 Den Höllegeistern selbst den Fluch entrang,
 Sie gilt mir mehr, als du und dein Gesang.

Wenn lächelnd mich die Griechin angeblickt,
 Sirenenhaft hat sie mein Herz umstrickt:
 Jedwedes Wort von ihr war lenzesblind
 Und machte mich gefügig wie ein Kind . . .

Wohl blinkte blank mein Rüstzeug an der Wand,
 Doch Ruhm ich nur in — ihren Armen fand.
 Wohl stampfte drauß' mein Kappe kampfbereit,
 Mir bot ihr — Kuß nur Siegestrunkenheit.

Drum schmückt' ich sie mit Regenbogenpracht
 Und bot ihr, was als Wunsch sie kaum erdacht,
 Mein Leben, nicht für sie zu teuer mir,
 Hätt' ich geopfert, selbst den Himmel ihr! . . .

Des Harems Horden hatt' ich sie entführt,
 Sie, die wie eine Schlange mich umschnürt,
 Den — Andern liebend, mir das Herz zerriß . . .
 Ha! Öffne dich, du Höllensfinsternis,

Umzische mich mit deiner grausen Flut,
 Vernichte mich in deiner Schwefelglut . . .
 Reich mir den Dolch! . . . Gift träufelt in den Wein,
 Zu löschen mir des Herzens Flammenpein! . . .

Ein Jugendfreund und Waffenkamerad
 Mich eines Tags zur Hochzeitsfeier bat.
 Hinzog ich denn mit meinem schmucken Troß —
 Sie blieb allein daheim im Felsenschloß.

Dort, wo die Donau wild vorüberrauscht,
 Am Klippenriff, von Spähern unbelauscht,
 Dort, in ihr flatternd Trauerkleid gehüllt,
 Stand sie und Thränenglanz ihr Aug' erfüllt,

Gleichwie auf ödem Heidegrabe steht,
 Von Zephyrhauch umsäuselt und umweht,
 Die Trauerflagg', umhüllt vom düstern Flor,
 Daß schmerzerfüllt der Wandrer grüßt empor! . . .

Ein Blick, und — fern schon lag mein Felsenschloß,
 Mit Blitzeßschnelle saust dahin mein Roß,
 Bis daß es mich zum Freundeskreis gebracht,
 Wo neues Leben bald in mir erwacht.

Beim Festgelag und vollem Becher Klang,
 Der Kameraden Jubel und Gesang
 Mein trauernd Liebchen, ach! vergaß ich schier . . .
 Da drängt ein Diener plötzlich sich zu mir
 Und flüstert Schreckensworte mir ins Ohr,
 Die mich umschmettern wie ein Donnerchor. —
 Den Diener ich — erschlug in grimmer Hast
 Und jagt', als ob ein Dämon mich erfaßt,
 Zu Kofse, wie ein flücht'ger Schatten fort
 Durch Busch und Wald und Moor von Ort zu Ort,
 Und ehe noch der letzte Stern erblich,
 Daheim mein Felsenschloß erreichte ich . . .
 Ich spreng' in Wut die Thür mit Faust und Knie . . .
 Was fauert dort im Winkel? . . . Das ist — sie . . .
 Da schallt ein gellender Verzweiflungsschrei . . .
 Was dort im Winkel fauert, das sind — Zwei!
 Der — Andre ruht, mit ihr in sel'ger Lust
 Verschlungen noch, an ihrer weißen Brust . . .
 Die Lippen bebten noch vom Kusse, bis
 Sie dieser Dolch hier auseinanderriß . . .
 Ihr warmes Herzblut mir entgegensloß,
 Wie wenn ein Maienregen sich ergoß,
 Und mit dem schwarzen Shawl, der flatternd lang
 Ihr Nacken, Hals und Gliederschnee umschlang,
 Abtrocknet' ich den blutbenetzten Stahl . . .
 Und damit war zu Ende meine Qual!
 Denn bei des jungen Tages Wiederkehr
 Zwei Leichen trug die Donau in das Meer!
 Noch immer fragt ihr, süßen Weines voll,
 Was mir der Dolch, von Rost gerötet soll,
 Und was der schwarze Shawl, der mich umhüllt,
 Von Tropfen Bluts korallenschwer erfüllt?! . . .
 Ha! seht so bleich wie Marmor die Gestalt,
 Von rabenschwarzem Lockenhaar umwallt . . .
 Im Totenschädel nur das Auge brennt
 Noch wie der letzte Stern am Firmament . . .
 Haïda, hat das Meer dich ausgespien? . . .
 Kommst du, mich an die Schwanenbrust zu ziehn? . . .
 Zu tanzen heut mit mir den Hochzeitstanz? . . .
 Mein Auge blendet deines Blutes Glanz! —

Erscheint mir, Schreckgespenster ihr der Nacht!
 Ich bin's, Haïda, der dich umgebracht ...
 O, nicht in das Verderben zerre mich ...
 Schon sink' ich .. Hilfe! ... Serben, rettet mich! —
 (Nach Emilja Bett.)



Wenn ich ein Vöglein wär'!

Dir hat der Schöpfer, Erdenland,
 Nicht Herz noch Liebe zugewandt:
 Aus Übermut und Laune schuf
 Er dich zum — Schmetterlingsberuf.
 Drum steht wie eitler Buhlerin,
 Nach Glanz und Schimmer nur dein Sinn!
 Der Motte gleich nur helles Licht
 Bis es dich — fengt, umschwirrst du dicht.
 An Blumen denkst du allezeit,
 Anstatt an deiner Kinder Leid.
 Der Stimmen hörst du mancherlei,
 Nur nicht der Deinen Jammerschrei!
 Wenn Dornen, draus Verräterhand
 Die Krone deinen Kindern wand,
 Kaum noch mit ihrem Blut benezt,
 Der Lenz mit Blütenschnee besetzt,
 Die Vöglein jubeln drauf und drein:
 Wie seid ihr Blüten keusch und rein!
 Wenn Feuersbrunst ob unserm Haus
 Die rote Flagge hängt heraus,
 Und, sieht ihr Kind sie in Gefahr,
 Die Mutter sich zerrauft das Haar,
 Die Wolke jauchzt am Himmelszelt:
 Wie mir die Glut die Nacht erhellt!
 O, Erdenland, dein Einerlei
 Durchschallt des Satans Hohngeschrei!
 Man singt, zu Bernstein wird versteint
 Die Thräne, die ein Vöglein weint,
 So zum Rubin wird unser — Blut,
 Zur Melodie dir unsre Wut!
 Heut' sah, verlockt vom Lenzestrug,
 Ich nahn vom Meer den Kranichzug
 Und hört' ihn grüßen schon von fern
 Der Wasserlilie Kelch und Stern,

Der Berge dunklen Föhrenranz,
 Im Mattengrün des Stromes Glanz. —
 Und als er kam der Heimat nah,
 Nichts hört' er als den Lenz und sah —
 Ich aber weinte manche Zäh'r
 Und rief — wenn ich ein Vöglein wär'!
 O, Menschenherz! Der Wunsch erschallt,
 So lang' ein Mensch auf Erden wallt!



Abwärts.

O fänd' ich hier auf Erden ein friedliches Asyl,
 Fern von der Alltagsmenschen erstickendem Gewühl,
 Dahin nicht dringt ihr Lachen mit schrillum Wiederhall,
 Noch, dumpf wie Grabgeläute, der Stimmen wirrer Schall!
 Mit Disteln und mit Dornen umhegt' ich Thür und Thor,
 Als Wächter grimmen Löwen zum Schutz stellt' ich davor,
 Um einmal nur mit meiner Gedankenwelt — allein,
 Mit meiner Seele Träumen, mit meinem Gott zu sein,
 Da niemand mir mit schalem, alltäglichem Geschwätz,
 Unlauterem Gebahren mein Hochgefühl verletz',
 Noch raube mir die Bilder, erschaut im Wunderland
 Des Traums, wenn sinnend stützte das Haupt ich auf die Hand! —
 Dicht, ohne Thür und Fenster, da schallt kein Menschentritt,
 Ringsum mir eine Mauer erbaut' ich von Granit,
 Wo über mir der Himmel umwölbt als lustig Dach
 Der Blütenbäume Wipfel, mein einzig Brunkgemach;
 Wo Rosen rings und Winden umflattern Haupt und Haar,
 Wo hoch im Äthermeere vorüberschwebt der Nar,
 Wo Sonne, Mond und Sterne verglühn in stiller Pracht,
 Ob auch ein — Blitz zuweilen durchzuckt die Wolkenmacht.



In ein Album.

Du willst meinen Namen? ...
 Mein Name, glaub',
 Er gleicht einer — Raupe
 Im welkenden Laub:
 Wohl spann sie sich ein über Nacht,
 Doch rings nur Verwesung
 Und Tod sie umschleicht,
 Und längst schon die Schwingen

Erstarrten vielleicht,
Bevor sie als — Falter erwacht!

Du willst meinen Namen? ..
Mein Name, glaub',
Er gleicht einem — Funken
Im Aschenstaub:
Wohl blinkt er noch bleich über Nacht,
Doch ist er erloschen
Vielleicht schon heut,
Geschwärzt von den Kohlen,
Zu Asche zerstreut,
Bevor er zur — Flamme gefacht!



O, stille Nacht.

I.

Mich flieht der Schlaf . . . Die Fenster auf!
Die Sterne glühn im ew'gen Lauf
Verschleiert halb im Nebelwehn,
Wie Augen, die - in Thränen stehn!
Nicht würdigt dich, o stille Nacht,
Noch deiner Reize Zauberpracht,
Wer — schlummert hinter Mauern schwül
Auf Lumpen oder seidnem Pfühl:
Nur wer sein Herz dir anvertraut,
Ob noch so bang sein Auge schaut,
Dem giebst den Frieden du zurück,
Als ob ersteh' ihm — totes Glück.

II.

O, stille Nacht! Gleichwie im Schoß
Der Mutter birgst du unser Loß
Und senkst, von mildem Glanz erhellt,
Geheimnisvoll vom Sternenzelt,
Gewahrst du unsre Schuld und Qual,
Im Tau die — Thrän' ins Erdenthal.
O, stille Nacht! Dein Fittich rauscht!
Wie gern mein armes Herz dir lauscht,
Das, wenn des Tages Lärm sich legt,
Zu neuem Leben erst sich regt
Und neue Lieder, neues Leid,
Verflucht in deine Einsamkeit.

O, stille Nacht! Umschwebe lind
 Und wiege wie ein weinend Kind
 Mich fest in Schlaf. — Doch führ' im Traum
 Mich nicht zurück zum Erdenraum:
 Nichts hätt' ich, würd' ich wieder jung,
 Als — Thränen der Erinnerung.

O stille Nacht! Der Zeiten Geist
 Mit Geierkrallen mir zerreißt
 Das Herz, mit — grübelndem Verstand!
 Entroll' ihm du der Hoffnung Band,
 Das Trost im Kummer ihm gewährt
 Und selbst die Thränen ihm verflärt.



Daheim.

Ihr kennt von mir so manch Gedicht,
 Und kennt doch mich, den Dichter, nicht.
 Einst eurem Blick ins Wolkenreich
 Entschwebt' ich jäh, dem Vöglein gleich,
 Dem doch wie euch so lieb und traut
 Der Zweig, darauf sein Nest erbaut,
 Die Scholle, fern im Heimatland,
 Da ihm der Jugend Traum entschwand.
 Wie ward ihm bang und einsam, trug
 Es hoch und höher stets der Flug,
 Wie schwebt hernieder es so gern,
 Als ihm sein Dörflein winkt von fern,
 Zum stillen Heim auf grüner Alm,
 Da nickend grüßt es jeder Halm,
 Da es begehrt im weichen Nest
 Des — Wiedersehens Wonnefest.
 Wie wohllich ward auch mir zu Sinn,
 Seit ich im Schoß der Heimat bin.
 Wie ward sie mir zum Paradies,
 Seit ich das Wolkenreich verließ!
 Wie strahlt mir goldner jeder Stern,
 Wie blick' ich gläubig auf zum Herrn,
 Hier, da ich staunend hör' und seh'
 Sein Walten, wo ich geh' und steh'.
 Einst als der Seele wilder Flug
 Mich hoch und immer höher trug,
 Dem Schiffer gleich im morschen Rahn
 Umbrauste mich der Ocean —

Seit ich zum Heimatstrand gewallt,
 Mich meiner Lieben Lust umschallt —
 Nach Sturm und Drang, den ich gebüßt,
 Mich meiner Kinder Lächeln grüßt!



Herzensbeichte.

I.

Still, wenn der Tag zur Küste geht,
 Die Lippen flüstern ein Gebet;
 Des Herzens Beichte thun sie kund,
 Der Blume gleich in nächt'ger Stund',
 Die ihren Duft nicht gönnen mag —
 Als ihren Traum — dem hellen Tag!

Vom Schlamm des Tags, von Trug und Schein
 Die Seele wieder frei und rein,
 Wie nach dem Sturm des Meeres Schlund,
 Mir zeigt sie klar auf tiefstem Grund,
 Ob mich der Traum gefangen hält,
 Was ich — verlor auf dieser Welt!

Da liegt mein Brautkranz . . . well . . . zerfekt . . .,
 Mein rosig Antlitz . . . taubeneht . . . ;
 — So weint' ich mir die Auglein rot — . . .
 Da liegt . . . zerschellt vom Fels . . . das Boot,
 Das durch des Lebens Ocean
 Mich tragen sollt' auf glatter Bahn . . .

Als es der Sturm in Splitter schlug,
 Ein Himmelsstrahl — mein Engel — trug
 Zur — Klosterpforte mich zum Strand . . .
 Da neigt die Sonn' ihr Haupt und schwand,
 Mit ihr mein Glück . . . auf wildem Meer . . .
 Nur Glocken schallten um mich her . . .

Man gönnt' auch dort mir nimmer Ruh'
 Und stieß der — Welt mich wieder zu,
 Die mich mit eittem Tand umgab . . . —
 Der Palme gleich im Wüstengrab,
 Verdorrt' ich ohne Tau . . . gemacht!
 Wo meine Sprache . . . niemand sprach . . .

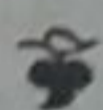
II.

Wenn deß' sich meine Seel' entsinnt,
 Oft wein' im Traum ich wie ein Kind...
 Oft glüht mein Auge, jauchzt mein Herz,
 Ob auch die Stirn durchfurcht der Schmerz...
 Oft lebenswarm mein Antlitz loht,
 Ob auch das Herz mir kalt und tot!...

Doch, Gott, nicht groß' ich deiner Hand,
 Daß mir der Venz im Kummer schwand...
 Nicht zeh' ich — ihn der Missethat,
 Der mir mein junges Glück zertrat —
 Ich — liebte... das genügt mir schon:
 Die Liebe trägt in sich den Lohn!

Ob des Erinnerns auch nicht wert —
 Er, der durchbohrt wie mit dem Schwert
 Die Seele mir mit Hohn und Spott,
 Nicht schäm' ich mich, zu beichten, Gott,
 Daß mir dies Lieben ward zum Ruhm,
 Weil jede Lieb' ein — Heiligtum!

Ob keiner auch im Menschenschwarm
 Versteht solch Lieben, treu und warm,
 Ob mancher es verlach' als — Trug... —
 Gott, der der Wandervögel Zug
 Du heimwärts lenkst, du kennst die Lust,
 Mit der es schwellt die — Dichterbrust!



Eingeschneit.

Armselig Hüttchen, weit und breit
 Vom Sturm umheult, und — eingeschneit,
 Als bergst kein lebend Wesen du,
 Als decke dich schon Grabesruh —
 Und doch, die Nacht kaum scheucht der Hahn,
 Bist du erwacht: schon glüht der Spahn.
 Das Spinnrad schnurrt zum Morgenlied,
 Das tief mir durch die Seele zieht...
 Der Bauer nach dem Morgentranke
 Sitzt bald am Herd, bald auf der Bank,
 Bald nach dem Himmel hang er schaut,
 Ob nach der Nacht kein Morgen graut.

Ihm prangt am Bett kein Ahnenschwert,
 Daß Kummer ihm und Sorgen wehrt —,
 Da tagt's... Zur Schaufel! Hurtig! He!..
 Sein Hüttchen gräbt er aus dem Schnee,
 Und bald entschwebt im Windeshauch
 Zur Sonn' ihm — Abels Dpferrauch.



Lazara.

Lazāra, meines Harems Stern,
 Erblüht zur Peri in der Fern'
 Auf paradiesischem Hage:
 Was quält dich, meine Sultanin,
 Was trübt das Auge dir, den Sinn?
 Als treuester Slav' ich dich frage!

Dir gleich im Zorn ist Allah nur:
 Mir ist, als ob zur seidnen Schnur
 Der Padischah selbst mich verdammte,
 Als ob der Samum mich umweht,
 Als ob mir still das Herze steht,
 Das einzig für dich nur entflammte!

Gesang ist deiner Stimme Ton,
 Dein Lächeln — Paradieseslohn,
 Dein Herz nur ist kalt, wie dein Auge,
 Ob auch von Stirne dir und Mund,
 Der Biene gleich von Trapezunt,
 Ich — Gift mit dem Honig mir sauge!

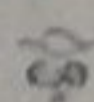
Manch Schiff in Basras Hafen weilt,
 Für dich die blaue Flut durchweilt
 Es Perlen fischend am Strande;
 Manch' Karawane trägt die Last
 Der Zobelpelze sonder Rast
 Für dich nur aus nordischem Lande!

Für dich nur füllt sich mein Bazar,
 Für dich der griechische Korsar
 Nur raubte die Ware dem Franken,
 Für dich nur Gold und Silbertand
 Aus Indien schleppt der Elefant,
 Zu scheuchen dir trübe Gedanken!

Für dich mit Porphyrsäulenzier,
 Mit Teppichen von Kaschimir
 Schmückt' ich die Kaäba, du Schöne;
 Für dich nur Weihrauch als Tribut
 Für zügellosen Übermut
 Mir zahlen Arabiens Söhne!
 Für dich Fontänen hauchen Duft,
 Zum Bade Wasser kühl und Luft
 Dir Marmor in schimmernden Quadern,
 So weiß wie deiner Glieder Schnee,
 Darin das Blut ich kreisen seh',
 Durchsichtig in bläulichen Adern!
 Einst, Sultanin, als Klephten-Weib
 Nur Waffen trug dein müder Leib
 Fernab von den wohnlichen Stätten:
 Für dich nicht hatt' er Hof noch Haus,
 Drum mußttest du in Nacht und Graus
 Auf felsiger Klippe dich betten!
 Mit Wasser nährt' er dich und Brot,
 Dich Röslein hold, dich Röslein rot,
 Dich hielt er in Lumpen und Fegen,
 Wenn er, der Antilope gleich,
 Durchflog mit dir sein Felsenreich,
 Galt's, meine Spahi zu hegen!
 Welch' bange Furcht ich in mir trug,
 Bevor die Wonnestunde schlug,
 Da sie mit Fackeln mir nahten
 Und brachten mir — des Klephten Haupt
 Und — dich, die mir mein Herz geraubt,
 Die Führer meiner Kastraten!
 Jetzt schlummerst du auf Eiderflaum:
 Was wogt dein Busen? Aus dem Traum
 Wird Kampfgetös hier dich nicht wecken!
 Was trübt das Auge dir, den Sinn?
 Hat heimlich die Zigeunerin
 Wahrsagend erfüllt dich mit Schrecken?
 Was nagst du dir die Lippen wund?
 Was zupft die Hand am Turbanbund?
 Lazāra, du meine Wonne!
 Was ist dein Herzenswunsch, o sprich,
 Dir Erd' und Himmel opfert' ich,
 Anzünd' ich dir neu selbst die — Sonne!

D, sprich! Ob deine Wünsche sind
 So thöricht, wie sie hegt ein Wind,
 Ich will sie dir alle gewähren!
 D, sprich! Dein Sklave kniet vor dir!
 Erbarme dich und sage mir:
 Was kann dir das Antlitz verklären? —

D, Bascha, meine Wünsche sind
 Nicht thöricht, wie sie hegt ein Wind... —
 So stöhnt, übermannt sie vom Schmerze,
 Der Löwin gleich in Todesqual —
 — Nur auf dem Damaszenerstahl
 Mir wünsch' ich dein — zuckendes Herze! —



Hagar in der Wüste.

(Genesis 21. 14. 5.)

Mein Antlitz bräunte Sonnenbrand,
 Rings mich umweht nur Wüstenand —
 Erhöre, Jehovah, mein Flehen!
 Die Luft ist zum Ersticken schwül,
 Gieb, daß ein Quell die Stirn mir kühl,
 Ein Lüftchen nur laß uns umwehen!

Jehovah, werd' ich wiederschau'n
 Noch einmal Hebrons Blumenau'n,
 Mein Volk und den Liebsten auf Erden?
 Wird' einmal noch auf dieser Welt
 Ich ruhn im Schlummer unter'm Zelt
 Und nachts dort hüten die Herden?

Die Glut uns schier die Kleider sengt
 Und der Sandalen Riemen sprengt —
 Mein Sohn muß es wimmernd erdulden!
 Mich, die ich lieb nur Einen hab',
 Daß büßen was das Glück mir gab,
 Mein Ismaël trägt kein Verschulden!

Wenn rings der Samum uns bedräut,
 Mit Aschenregen uns bestreut,
 Ihn, wie ein Blümlein zu knicken,
 Dann knie vor dir ich schwaches Weib
 Und deck' und schütz' ihn mit dem Leib
 Mit meinen Fezen und Flicken!

Wenn aus dem Schlummer in der Nacht
 Im Sande lagernd ich erwacht
 Vom Köcheln erwürgter Gazelle,
 Wenn Schakalsaugen mich umglühn,
 Als seh'n aus meinem Blick sie sprühn
 Der Löwin Verzweiflung die helle,
 Und grinst auf bleichendem Kamel
 Des Pilgers Antlitz an uns scheel,
 Der jüngst hier verschmachtet im Wandern,
 Und krächzt ein Geier, Nacht und Tag,
 Umschwirrend uns mit Flügelschlag
 Als wink' er zur Beute den Andern,
 Dann, bis er schlummert, trag' ich schon,
 Wenn er nicht weiter kann, den Sohn,
 Dies schwankende Rohr hier im Winde —
 Verschmachtet öffnet er den Mund . . .
 O, hilf mit deinem Gnadenbund,
 Allmächtiger, hilf meinem Kinde!

Er stirbt! . . . Mein Gott, erbarme dich!
 Mit trockner Lippe küßt er mich! . . .
 Erblässend schon neigt er das Köpfchen . . .
 Vergeschlossen bleibt des Himmels Blau! . . .
 O, sende Wasser . . . Sende Tau . . .
 Ein Tröpfchen Regen, ein Tröpfchen! . .



Damokles.

Einst Syrakus, die Tyrannenstadt,
 Ein König des Mordes nimmer satt,
 Beherrichte mit blutigem Zepter:
 Mit — Schädeln spielt' er zum Zeitvertreib,
 Die Sklaven spießt' er, so Mann als Weib,
 Und schwelgte bei ihrem Gewimmer.

Nach Syrakus aus entlegenem Land,
 Mit Stadt und Sitten unbekannt,
 Kam Damokles einstens, der Weise;
 Kaum that er vom Schiffe den ersten Schritt,
 Als schon in den Weg ihm ein Sklave tritt
 Und führt in das Schloß ihn zum König.

Er folgt ihm und auf dem Treppengestein
 Vom Staube sich klopfte er die Kleider rein
 Und tritt in die Seitengemächer:

Jedwedes Gemach ist mit Sklaven gefüllt
 Und jeder in Wolle von Tyrus gehüllt,
 Verbräunt mit vergoldeten Spitzen.

Gemächer durchschritt er in endlosen Reihn,
 Da funkeln die Wände von edlem Gestein,
 Gefast in goldstrobende Rahmen;

Doch als er zur Decke den Blick erhebt,
 Da sieht er, statt ihrer — er staunt und erbebt,
 Nur — gläserne Ständer und Stützen.

Da thront der Tyrann in dem prächtigsten Saal,
 Da ragen zum Himmel die Säulen zumal:

Und Damokles sieht es mit Staunen
 Und sinkt auf die Knie vor dem Sohne der Bracht,
 Geblendet von all' diesen Zeugen der Macht,
 Zum Könige spricht er die Worte:

— Großmächtiger Herrscher im göttlichen Glanz,
 Dir schmücken die Stirn mit nie welkendem Kranz
 Die Blumen des Glücks und der Wonne:
 Sie schläfert dich ein, bis sie wieder dich weckt,
 Den nie der Gedanke an — Morgen erschreckt,
 Du Glücklicher unter der Sonne!

Bei dir kommt nimmer der Neid zum Ziel,
 Du rottest ihn aus mit Stumpf und Stiel —

Hier unterbrach sich der Weise:
 Selbst Damokles, der nie noch geirrt,
 Er ward von solchem Glanz verwirrt,
 Und was er sprach, war nicht — weise.

Hohnlächelnd grinste der Tyrann:

— Man ziehe dir meine Gewänder an

Und bette dich auf mein Lager —

Und was dein Wunsch sich ausersehnt,
 Nach deinen Willen soll es geschehn —

Bist morgen schon anderer Meinung! —

Allmächtig ist des Königs Arm:

Ein Wink, schon führt der Diener Schwarm

Den Weisen zum üppigen Bade.

Und eh' in den Zobelpelz er gehüllt,
 Mit Wohlgerüchen die Luft ist erfüllt
 Von Balsam und köstlichen Ölen.

Und als die Dämmerung ſich ſenkte kühl,
 Lag Damokles auf des Königs Pfühl,
 Gebettet in ſchwellende Kiſſen.
 In goldenem Krüge Falernerwein,
 Fruchtſchalen ſtanden mit Näſcherein
 Vor ihm, umwunden mit Blumen.

Auf Alabaſter im Iriſglanz
 Ihm tanzten die Sterne den lieblichſten Tanz,
 Und Weihrauch entſtieg aus dem Dreifuß;
 Zwölf holde Mägdlein, weich und warm
 Umſchlungen ihn mit ſchneeigem Arm,
 Daß Damokles tauſcht nicht mit Göttern...

Da plötzlich als vom ſchwellenden Flaum
 Der glückliche Weiſe im wonnigen Traum
 Erhebt ſeinen Blick nach der Decke,
 Erſtirbt in der Kehle vor Schreck ihm das Wort,
 Zu Häupten ihm über dem Lager dort —
 Ein Schwert hängt an — ſeidenem Faden!...

Auffpringt er vom Pfühl. Sein Antliß erbleicht;
 Er flüſtert, als er aus dem Schloſſe ſich ſchleicht,
 — Mein Fuß ſchreitet feſter auf Schlangen,
 Und ſicherer ſchläft in der Wölfe Schar
 Ein ſchüchternes Lämmchen ohn' alle Gefahr,
 Als ... — Weh mir! Da ſprang mir die Saite! --



Nachtbilder.

I.

Laß heute mich, o Mitternacht,
 Erpähn, wer außer mir noch — wacht,
 Auf Schwingen, wie der Traumgott leiſ,
 Erheb' ich mich, auf dein Geheiß:

Mir gegenüber ragt ein Kirchenbau
 Empor, doch — ohne Kreuz, Portal und Glocken.
 Horch! Stimmen ſchallen dort, wie Mönchſgeſang...
 Nein! Täuſchung iſt's: Ein Poſten ruft ſein Verda!
 Im Innern weiht, ob auch der Hochaltar
 Zertrümmert längſt wie von Tatarenhand,
 Manch Opferprieſter ſich der Menſchheit Heil!

Im Kloster dort sich Zell' an Zelle reiht,
 Verschimmelt ist das Brot, das Wasser trübe,
 Als Lager dient ein Bündel faulen Strohs;
 Ein Gitter stiehlt des Fensters karges Licht.
 Still ist's und dunkel. Manchmal nur erklimmt
 In Ketten eine Hand . . . ein Auge flammet.
 Wie Knutenhiebe schallt es dumpf heraus . . .
 Barmherz'ger Gott! Wer sind die Büsser dort? . . .
 Wer ist der Schutzpatron, der also streng'
 Ersinnen konnte seines Ordens Regel?

Im Keller sitzt am Tisch ein Männerpaar . . .
 Der Eine fragt etwas, der Andre schreibt . . .
 Vor ihnen steht mit stolzerhobner Stirn
 Ein bleicher Mann und — beißt sich auf die Lippen . . .
 Man führt ihn ab . . . Die Beiden flüstern leis . . .
 Sie halten Rat . . . Sein Urtheil ist gesprochen . . .

II.

Laß weiter mich, o Mitternacht,
 erspähn, wer außer mir noch — wacht!
 Auf Schwingen, wie der Traumgott leis,
 Erheb' ich mich auf dein Geheiß:
 Wild durch den Brachtsaal
 Wirbeln die Paare,
 Wiegen und walzen
 Drehn sich im Tanze . . .
 Mägdlein im Kranze
 Brunken und prangen,
 Flimmern und schimmern,
 Scherzen und kosen,
 Lächeln und fächeln
 Glühende Wangen . . .
 Tänzer die Becher
 Jubelnd kredenzen,
 Flüstern im Reigen
 Zärtliche Worte,
 Senken die Blicke
 Tief in die Falten
 Luft'ger Gewänder,
 Bis auch die Schönen,
 Kaum noch errötend
 Leise der Hände
 Drücken erwidern . . .

— Glück nur im Glase
 Blüht uns hienieden,
 Hole der Kuckuck
 Langweil und Frieden! —

Bald auch im Taumel
 Schweigt das Gewissen:
 Gift wird der Neben
 Saft jungen Herzen,
 Wenn wie im Fluge
 Scheucht er die alte
 Tugend und Treue! . . .
 Wild durch den Brachtsaal
 Wirbeln sie weiter,
 Wiegen und walzen,
 Drehn sich im Tanze,
 Jubeln und zechen,
 Bis, wie die Worte,
 Hohl sind die — Herzen!

III.

Laß weiter mich, o Mitternacht,
 erspähn, wer außer mir noch — wacht!
 Auf Schwingen, wie der Traumgott leis,
 Erheb' ich mich auf dein Geheiß:

An kahler Wand im dumpfen Keller glüht
 Ein ärmlich Lämpchen zwischen Staub und Moder;
 Zwei Rabenaugen hell bei seinem Schein,
 Irrlichtern gleich, umflackern Haufen — Golde's.

Der Glaskopf drunter sieht und ahnt es nicht,
 Welch' Schatten auf dem Golde ruht — er — zählt...
 Ihm steckt die — Zahl im Mund, im Kopf, im Herzen,
 Sie ist ihm Seele, Gott und Ewigkeit.
 Das Gold ist seine Sonn' im Erdenthal,
 Des Golde's Klang ihm — Sphärenharmonie . . .

An kalter Mauer lehnt ein andrer Greis
 Und senkt die dichten Brauen matten Blicks
 Herab auf sich und die zerlumpten Kinder,
 Im Staub sich wälzend, jungen Hunden gleich,
 Vor Hunger winselnd . . . Schneller ihm das Blut
 Zum Herzen wallt . . . Mitleid von Gott und Menschen

Sich zu erklehn, ihm blieb nur — eine Hand;
 Die andre opfert' er dem — Vaterland . . .
 Da kriecht sein Kind zu Füßen ihm und ächzt:
 — Mich hungert, Vater, Vater, gieb mir Brot! . . .

Der Filz im Keller sieht und ahnt es nicht,
 Welch' Schatten auf dem Golde ruht — er zählt . . .
 Dann steht er auf, das Lämpchen löscht er aus,
 Fromm betet flüsternd er den Rosenkranz
 Und ruhig, wie der Schiffer nach dem Sturm,
 Bald, wie auf Rosen, schläft er auf dem — Golde!

Waisendienst.

Barfuß bleibt im groben Hemdchen
 Ruhig vor der Hausthür stehen
 Ein fünfjährig Waisenmädchen,
 Blondes Haar, mit fahlen Wangen,
 Klugen, halbverweinten Auglein — . . .
 Naht ihm meines Hauses Engel,
 Fragt: — Was willst du? — Bei Euch — dienen!
 Fürchte nur mich vor dem — Hunde! —
 — Kind, der Hund thut niemand Schaden!
 Sprich, wer bist du? Wem gehörst du? —
 — Keinem! Tot ist meine Mutter! —
 — Und dein Vater? — Sitzt im Krüge! —
 — Wer ernährt dich? — Gute Nachbarn:
 Jeder füttert, wie die Vöglein
 Nach Belieben mich im Winter,
 Jetzt der Herrgott thut's mit Beeren!
 Ach! Der Mensch ist arm und elend . . . —
 — Welcher Mensch? — Ich, gnäd'ge Herrin:
 Schwer ist solch ein Waisenleben.
 Läß' ich lieber doch im Grabe
 Bei der Mutter — Armes Wesen!
 Sprichst so altklug, so verständig,
 Bist noch Kind und willst schon — dienen?
 Doch was kannst du? — Wasser holen,
 Stuben fegen — Treibst auch Pöffen? —
 (Sinnt ein Weilchen) — Ja, zuweilen,
 Doch ich kann auch Gänse hüten! —
 — Hast du Hunger! — Ach! wie großen! —

Hast du weites, hast du großes
 Vaterland, das könnt' an Reichthum
 Mit der halben Welt sich messen,
 Brot nicht für die — eig'nen Kinder? —
 Läßt auch Segen auf die Auen
 Stets dir neu der Himmel tauen,
 Gleichst doch einem — Aschenkruge,
 Wenn die Not — und wenn das Elend,
 Oft durch Sünden selbst verschuldet,
 Deines Volkes Stirn umdüstert!

O, du weites, o du großes
 Vaterland, so voller Reize,
 Grüner Wälder, stolzer Ströme,
 Blüten, Früchte, Bienenschwärme —
 Früchte hast du doch und Honig,
 Brot kaum für die — eignen Kinder!
 Sieh dies Kind! Kaum aus der Wiege,
 Traurig blickt es auf dein Brangen:
 Frühgereift und frühgealtert
 Ist ihm Geist und Herz im Unglück;
 Schon verlor es allen Glauben,
 Mit dem Sprechen lernt es — klagen,
 Träumen, wie ein Greis vom — Grabe! —
 Vaterland! O, sieh dein Stiefkind!

Komm, mein Sohn! Kommt meine Kinder,
 Du auch, Kleinstes in der Wiege!
 Kommt, begrüßt mit holdem Lächeln
 Sie als eure neue Schwester:
 Gleicht sie ihr doch, die gestorben!
 Schreck' euch nicht ihr grobes Hemdchen,
 Weiß ist ihre Haut, wie eure —
 Streichelt sie mit euren Händchen,
 Gebt zuvor ihr nur zu — essen!



O, stille Nacht.

I

Mich flieht der Schlaf . . . die Fenster auf!
 Die Sterne glühn im ew'gen Lauf
 Verschleiert halb im Nebelwehn,
 Wie Augen, die in Thränen stehn.

Nicht würdigt dich, o stille Nacht,
 Noch deiner Reize Zauberpracht,
 Wer schlummert hinter Mauern schwül
 Auf Lumpen, oder — seidnem Pfühl!

Nur wer sein Herz dir anvertraut,
 Ob noch so bang sein Auge schaut,
 Dem gibst den Frieden du zurück,
 Als ob ersteh' ihm — totes Glück!

II.

O, stille Nacht! Gleichwie im Schoß
 Der Mutter birgst du unser Loß
 Und senkst, von mildem Glanz erhellt,
 Geheimnisvoll vom Sternenzelt,
 Gewahrst du unsre Schuld und Qual,
 Im Tau die — Thrän' ins Erdenthal!

O, stille Nacht! Dein Fittich rauscht!
 Wie gern mein armes Herz dir lauscht,
 Das, wenn des Tages Lärm sich legt,
 Zu neuem Leben erst sich regt
 Und neue Lieder, neues Leid
 Verflucht in deine — Einsamkeit!

O, stille Nacht! Der Zeiten Geist,
 Mit Geierkrallen oft zerreißt
 Mein Herz: mit grübelndem Verstand —
 Entroll' ihm der — Erinnerung Band,
 Das Trost im Kummer ihm gewährt
 Und selbst die Thränen ihm verklärt!

O, stille Nacht! Umschwebe lind
 Und wiege wie ein weinend Kind
 Mich fest in Schlaf! Doch führ' im Traum
 Mich nicht zurück zum — Erdenraum:
 Nichts hätt' ich, würd' ich wieder jung,
 Als — Thränen der — Erinnerung!

Wiegenlied.

Schlummre süß, du Weischenauge,
 Holdes Engelskind:
 Noch dir auf die Stirn der Mutter
 Freudenthräne rinnt —

Mutterarme sind die Grenzen
 Deiner ganzen Welt:
 Mutterhand im Dämmerzauber
 Dir den Traum erhält —
 In der Welt da draußen
 Wütet Haß und Neid,
 Die gar bald dir rauben
 Deine Seligkeit;
 Mattern rings umzischen
 Deines Herzens Ruh' —
 Doch, ob auch verraten,
 Lieb' und glaube du!

Schlummre süß, du Beilchenauge,
 Holdes Engelskind:
 Noch dir auf die Stirn der Mutter
 Freudenthräne rinnt —
 Mutterliebe lullt mit leisem
 Wiegenlied dich ein,
 Mutterauge noch dir lächelt
 Lind, wie Frisfschein —
 kaum ein Tag ist draußen
 Wolkenlos und hell;
 Ungetrübt dir sprudelt
 kaum ein Freudenquell:
 Auch bei Donnerschlägen
 Stehst in Gottes Hand!
 Hoff auf Ihn im Leben:
 Bet' und — halte Stand!

Schlummre süß, du Beilchenauge,
 Holdes Engelskind:
 Noch dir auf die Stirn der Mutter
 Freudenthräne rinnt —
 Muttertreue dir, wie — Mücken
 Alles Leid verjagt:
 Muttersorge wahrt den Himmel
 Dir! Sei unverzagt:

Marathon.

I.

Ha! Sardes brennt! Dicht eingehüllt in Rauch
 Erwacht der Bürger aus dem ersten Schlummer
 Und eh' er die geschwärzten Lider reibt,
 Umwogt ihn schon der goldne Strom der Flammen,
 Tritt mit dem Fuß der Feind ihm auf die Brust,
 Und reibt das Blut vom Dolch, der sie durchbohrte.

Ha! Sardes brennt! Hört Ihr den Schreckensruf
 Des Sklaven, der enteilt dem Todesächzen
 Der Schläferstadt, umloht vom Feuermeer,
 Bis ihn die Nacht umwob mit dunklem Schleier?
 Nur manchmal lugt er scheuen Blicks zurück,
 Wenn glühend heiß der Nachtwind weht vom Berge.

Wenn Lärm erschallt nur steht er still und lauscht:
 Der Feind vielleicht erwürgt ihm jetzt den Bruder,
 Die Mutter tränkend mit des Sohnes Blut,
 Zerstört mit Schwert und Flammen er die Hütten;
 Vorwärts! Die Zeit ist kurz und lang der Weg,
 Bis überbracht die Botschaft des Satrapen!

Fort eilt der Slav', als treib' ihn wilder Schmerz,
 Durch Moor und Wind; da trifft er einen Zweiten
 Am Thor bei Sonnenaufgang, ruft ihm zu:

— Ha! Sardes brennt! Das melde du in Susa! —
 Dann macht er Kehrt; der Andre saust zur Stadt,
 Gleichwie der Vogel Strauß gesträubten Flügels.

II.

In Susa hält König Darius Hof:
 Im Lenz dort kost er mit der Jugendliebe:
 Dann folgt Ekbatana und Babylon
 Für Sommer, Herbst und Winter, bis ihm baut
 Persepolis die düstre Felsengruft
 Zum ew'gen Schlummer in den — Katakomben.

In Susa hält König Darius Hof:
 Dort Hunderte von Sklaven und von Schönen
 Sich auf den Knieen seinem Dienste weihn.
 Kein andres Wasser schlürft er je bei Tafel,
 Als aus Chaospez fernem Silberquell,
 Und andren Wein nicht, denn aus Chalybom.

Nur von Aeolien's Weizen speist er Brot,
 Salz nur aus Afrika, aus jenen Steppen,
 Wo man Zeus Ammons Heiligtum erbaut;
 Jedwedes Land, der eh'rnen Hand sich beugend,
 Sein Bestes heut, mit andern im Verein
 Und opfert es in Demut seinem Tische.
 Just als Darius beim Gelage weilt,
 Eintritt der Bote, wirft sich auf sein Antlitz
 Und ruft: „Großmäch't'ger König! Sardes brennt
 „Dies reichste Kleinod Deiner Herrscherkrone!
 Zu frechem Aufstand die Jonier
 Verbündeten sich, Herr, mit den Athenern!“ —
 Schon naht der Zweite, kreuzt die Arm' und ruft:
 „Herr! Sardes liegt in Asche rings und Trümmern.
 Nur Aschenhaufen Burg und Tempel sind:
 Dort füllt mit Wein die heiligen Gefäße
 Der Feind und dich verhöhnt er beim Gelag!“ —
 Vor Wut der König spannt des Bogens Sehne,
 Daß bis zum Himmel fast der Pfeil entschwirrt,
 Und zu den Göttern fleht er, abzuwaschen
 Mit Blut ihm diese Schmach; den Dienern heißt
 Er das Gelag zu schließen mit dem Rufe:
 „Die Schande gilt's zu rächen an Athen!
 Beruft die Magier, sie zu befragen!“
 „Sprecht! Ist's nur tollkühn, oder ist es groß?
 Bin ich gewachsen diesem Griechenvolke?!“ —
 Dies Land, großmäch't'ger König, ist nur klein,
 Und noch geteilt in winzige Gebiete,
 Die leicht zu schmieden in der Knechtschaft Joch:
 Raum ist so groß die Scholle, daß die Sohle
 Des Riesen sie bedeckt, der sie betritt —
 Drum, hast du kühn gesprengt mit scharfen Krallen
 Die Mauerburg des alten Babylon,
 Verschütten auch mit Kies und Steingerölle
 Wirst, König, du dies Griechenvolk und Land!“
 Wohl sagten dir die Magier die Wahrheit:
 Dies Land ist klein — doch wie im Bienenstock
 Thut jeder seine Pflicht im eignen Hause,
 Und heischt's die Not, mit allen im Verein.
 Dies Land ist klein, so winzig, daß die Sohle
 Des Riesen es bedeckt, der es betritt,
 Doch groß genug zur — Gruft für seine Feinde!

III.

Lärm füllt Athen: Der Perser Heroldsruf
 Dem Volk auf Markt und Straßen laut verkündet
 In fremder Sprache, was — niemand versteht.
 Ein Grieche nur, der dieser Zunge mächtig,
 Als Dolmetsch ruft von hohem Fels herab:
 „Darius, Persiens und Mediens König,
 Als Geißel frechen Volks und Herr der Welt,
 Verlangt von euch durch Heroldsruf zum Zeichen
 Der Unterwerfung Erd' und Wasser nur:
 Durch Demut nur noch läßt er sich erbitten,
 Den Arm zu senken, der euch strafen soll!“ —
 Ausbricht das Volk in schallend Hohngelächter
 Bei jedem Wort; dann brüllend wie ein Leu,
 Ins Antlitz speit es und zerreißt die Kleider
 Den Persern, steinigt ihren Herold tot
 Und zerrt mit fort die Andern, wie ein Gießbach,
 Der aus den Ufern schäumt in wilder Wut,
 Zum Stadthor, wo es die zum Tod Erfor'nen
 Hinabstößt in die dunkle Felsenluft:
 Voll Neugier, schadenfroh und zähneknirschend
 Blickt's ihnen nach, wie sie an Fels und Dorn,
 Bis ihre Hände wund, sich krampfhaft klammern,
 Bevor ihr Schädel am Gestein zerishesst:
 Wie Schakals heulen sie in Todesqualen —
 Ein banges Köcheln noch — dann ist es still! —
 Und wutentbrannt, erfüllt vom Rachedurst,
 Das Volk am Abgrund lehnt und ruft voll Hohn:
 — „Ha, eßt und trinkt: jetzt habt ihr — Erd' und
 Da aus der Menge sich Themistokles [Wasser!
 Erhebt, ein Jüngling, ruft: „Gerechte Strafe
 Den Persern habt ihr, Götter, auferlegt:
 Doch ist ein Frevler unter uns, ein Grieche,
 Der nicht entgehn der gleichen Sühne darf
 Und sterben muß wie sie als Hochverräter,
 Weil mit unflätigem Barbarenwort
 Er es gewagt, zur Knechtschaft uns zu raten!
 Die Muttersprache hat er uns beschimpft,
 Entehrend uns ihr Heiligtum besudelt,
 Entdeckt in ihr das Wort für unsre — Schmach,
 Wie nimmermehr noch ward es ausgesprochen,

Seit sie uns überkam aus dem Olymp —
Weil er sie aufgewühlt in ihren Tiefen

Und schänd' uns ihren keuschen Quell getrübt!" —
„Nuch er muß sterben! Stürzt ihn in den Abgrund!"
Einstimmig schreit der Menge Wutgeschrei;
Schon packt man ihn; der Grieche fleht mit Thränen:
Begrabt mich mit den Persern nicht zugleich,
O, bettet mein Gebein nicht unter Sklaven!" —

Aus Mitleid nur ein treues Brüderpaar
Durchbohrt ihm erst die Brust mit eig'nen Händen.
Sein leuchtend Auge spendet stumm ihm Dank...
Dann sinkt er sterbend ohne Laut zu Boden.

.....
.....

IV.

Kriegsvölker ziehn herbei aus aller Welt
Und scharen dicht zu Hauf sich wie die Geier;
Von Artasern und Datis angeführt,
Ägypter, Meder, Indier und Perser.
Kopfschweife rings im Wind und Mähnen wehn,
Die Luft durchschwirren Pfeile, dicht wie Hagel.

Vom Hufschlag Flur und Rasen jäh sich schwärzt,
Wie eine Sturmflut wälzt sich Roß und Reiter,
Und Aller Feldgeschrei nur ist: „Athen!"
Als gelt's die ganze Welt zu unterjochen,
Die Feldherrn streng erhielten den Befehl:
„Kein Haupt in ganz Athen darf euch entkommen!"

„Nehmt Fesseln mit, so viel als Bürger dort!" —
Heuschrecken gleich, so schwärmt es gen Miletos,
Bis das Skelett der Stadt nur übrig blieb;
Auf Frauen = Nacken schlug man stumpf die Schwerter
Und wettete, wer sie am schnellsten schwang;
In Rauch gehüllt, schon Naxos stand in Flammen.

Euboea dann in Schutt und Asche sank
Und Greise flohn und Kinder in die Berge;
Der Erde gleich auch ward Eretria
Und schreckensbleich ganz Griechenland erbebte.

.....
.....

V.

Schreck lähmt Athen; die Menge scharf sich dicht
 Und seufzt und flüstert oder schweigt verzagend.
 Verließen doch die Götter schnöb ihr Volk
 Und stellten grausam ihm die Wahl, ob Ketten
 Und Schmach es vorzieh', oder Tod und Grab.
 „Was kann uns nützen,“ flüstern bang die Einen,

„Genüber solcher Macht der Opfermut? —
 Die Andern rufen laut: „Sieg oder Sterben!“ —
 Wie einst vor Delphis Dreifuß Pythia,
 So heut Miltiades als Götterbote
 Anfeuert eifrig den verzagten Geist.
 Das Volk umringt ihn, neigt die Stirn ihm lauschend:

„Wer Sklave werden will, mag heut noch gehn,
 Sich selber um den Hals die Schlinge drehn,
 Den eignen Willen halten feig im Zaum,
 Ihm küssen, naht der Herr, des Kleides Saum,
 Sich streicheln lassen erst, — verachten dann,
 Die Stirn im Staube, wie ein Hund nur kann
 Schweifwedeln unter'm Fußtritt ohne Scheu —
 Wir aber bleiben uns im Unglück treu,
 Bis wir den Feind vertrieben, oder bis
 Der Schmach der Knechtschaft uns das Grab entriß,
 Schmückt uns die Stirn nicht Lorbeer, soll das Rot
 Der Scham sie nimmer färben bis zum Tod!
 Ihr fürchtet euch vor solchem Feind im Feld,
 Der selbst sich für unüberwindlich hält?
 Seht dies Gefindel euch, den Böbel an,
 Der nur im Staube knieend — kriechen kann,
 Der nur der — Peitsche folgt, anstatt der Pflicht
 Und flieht vor freier Männer Angesicht!
 Hat über uns ein Slav' die Übermacht,
 Den, sei er noch so tapfer in der Schlacht,
 Kein Ruhm belohnt, kein Auge je beweint?
 Der Lorbeer schmückt, besiegt ein Slav' den Feind,
 Nach Willkür nur, nicht nach Gesetz und Recht,
 Dem — Herrn die eh'rne Stirn nur, nicht dem Knecht!
 Uns aber mahnen ernst für alle Zeit
 Die eh'nen Bilder der Vergangenheit,
 Die auf dem Markt in langer Reihe stehn,
 Um strenge mit uns zu Gericht zu gehn:

Seht, wie uns droht ihr Marmorangesicht,
 Als schükten wir ihr Land vor Feinden nicht!
 Uns alle reizt zum Kampfe mächtig fort
 Hier jede Scholle, jedes Grab am Ort,
 Der Himmel, der in Wolkenschleier hüllt
 Die Seelen Aller, die die Pflicht erfüllt,
 Die Geisterwelt aus unsrer Heldenzeit,
 In deren Schoße Ruhm an Ruhm sich reiht!
 Die Götter sind mit uns! Ein einz'ger Arm
 Zermalmt zu Tausenden der Feinde Schwarm!
 Die Götter sind mit uns! Und sie verleihn
 Titanenkraft und Sieg nur unsern Reihn!" —

„Die Götter sind mit uns!“ — in aller Not
 Einstimmt das Volk und ruft: „Sieg oder Tod!“ —

Noch sandt' es mitten unter Waffenlärm
 Um Hilfe flugs gen Sparta und Plataea;
 Sparta versagt sie ihm, weil sein Gesetz
 Ihm Kampf verbietet bei Beginn des Mondes;
 Doch unbekümmert um der Sterne Lauf,
 Schickt ihm Plataea seine Reitercharen.

VI.

Der Himmel blutig loht vor Marathon
 Und gierig scharen sich zu Hauf die Geier:
 Die Schnäbel wehen sie am Fels sich scharf
 Und schlagen ungeduldig mit den Flügeln —
 Wo blut'ge Beute winkt — vor Marathon. .
 Den eignen Augen trauen kaum die Berser,

Als sich zum Kampf dies schwache Häuflein stellt
 Und durch die Reihen gellt ihr Hohngelächter,
 Als sie erkannten, daß es Wirklichkeit.
 — „Ha! Seid ihr blind und toll?“ murmeln die Meder

„Auf Tausend Einer, ringt Ihr um den Sieg?“
 Den Griechen weis sagt Gluck nur ihr Drakel.

Ein Wink, und schon erhebt sich Schwert an Schwert
 Zur Abwehr von Millionen Mederpfählen —
 Schon Schild an Schild zur Mauer türmt sich auf;
 Der Kampf beginnt und wird zum Handgemenge,
 Staub wirbelt auf; die Waffen klirren dumpf,
 Manch Auge bricht — O, steht uns bei, ihr Götter!

VII.

Od' ist Athen. Wer schwingen kann das Schwert,
Den eignen Vater möcht' er überholen;
Dem Vaterland zu dienen in der Not,
Verließ das Volk die Werkstatt und den Pflugschar,
Manch Schüler selbst des Meisters Unterricht,
Dem jetzt das Auge bricht im Freiheitskampfe.

Will jeder doch beweisen durch die That,
Daß er ein treuer Sohn dem Vaterlande!
Od' ist Athen. Im Weichbild nur verblieb
Die Schar der Frauen, Krüppel oder Greise,
Und wer noch sehen konnte, wäht in Angst
Und banger Sorge nach des Kampfes Ausgang.

Umsonst! Die Sonn' erlosch; kein Sternlein blinkt
Am Wolkenshimmel. Horch! Wer dort sich nähert,
Hereilend auf dem Steindamm schnellen Schritts,
Und ruft: „Miltiades, der Sieg ist unser!
Heil, Ehr' und Preis dem Retter Griechenlands!“
Die Frauen nahn mit Fackeln aus den Häusern,

Der Grieche schwingt das grüne Lorbeerreis,
Noch einmal ruft er „Sieg“ und sinkt zu Boden,
Das Volk umdrängt ihn, reißt die Rüstung auf,
Und sucht nach Wunden, doch es sucht vergebens.

.

.

VIII.

Auf blut'ger Wahlstatt, wo der Kampf getobt,
Den langen Tag in mörderischem Spiele
Nach heißem Ringen um den Siegespreis,
Da ruhn viel Tausende zum ew'gen Schlummer:
Auf einer Scholle, brüderlich vereint,
So Freund als Feind, der Berser mit dem Griechen,

Umschwärmt von Raben, die mit heißem Schrei
Herbei sich rufen zum ersehnten Schmause:
— „Reiß mir das Herz heraus!“ Der Grieche ruft's
Im Sterben, dem die Brust zerfleischt ein Rabe!
„Komm, schlürf mein Blut, trink echtes Heldenblut,
Bis daß dein Schnabel wächst zum — Rächerarme!“

Der Griechenfrauen Klage lied verstummt,
 Nach jedem Leichnam senken sie die Seel,
 Ob unter'm Wall von Feindesleichen nicht
 Ihr Vater lieg', ihr Liebster oder Gatte.
 Da spiegelt sich im Mondlicht Waffenglanz:
 Neugierig Sparta naht, um selbst zu schauen
 Wie sich Athen im blut'gen Strauße maß
 Und wie der Perser schrieb den Schreckensnamen
 Der Meder auch mit Blut und Flammen ein,
 Bis er die Waffen streckt' im Todesschlummer.

.....



Edmund Wasilewski.

Was soll ich träumen.

Was soll ich träumen, wenn so schwer
 Das Herz mir ist, die Welt so leer,
 Wenn leer die Tasche, wüßt der Kopf
 Mir wie dem ärgsten — Faschingstropf? —
 Ach! Wem versperrt der Friedensport,
 Dem fehlt zum — Träumen Bild und Wort!
 Einst in der Jugend Sonnenpracht
 Wie selig träumt' ich Tag und Nacht!
 Mir war die Welt so freudenvoll,
 Daß mir die Brust vor Wonne schwoll!
 Wie war mir jedes Mägdlein hold,
 Wenn ich, als einz'gen Minnesold,
 Zum Kranze pflückt' auf steilem Pfad
 Ihm Edelweiß vom Felsengrat!
 Still meiner Träume Netz ich dann
 Wie eine Spinne droben spann,
 Bis daß im Dorf, im Thale tief:
 „Komm, flieg herab!“ die Schönste rief.
 Und fleht' ich: „Fliegen kann ich nicht!“
 Sie rief: „Gehorchen ist dir Pflicht!“ —
 Flugs stürzt' ich von der Klippe Saum
 Und jäh erwacht' ich aus dem — Traum! —
 Im kleinen Stübchen auf dem Gang,
 Fünf Schritte kaum so breit, wie lang,

Die Feder in der Hand am Tisch,
 Still saß ich wieder froh und frisch;
 Und stürmischer das Herz mir schlug,
 Als wie im Flug der Geist mich trug
 Aus meines Stübchens dumpfem Raum
 In ferner Jugend Blüentraum!

Bald ward es mir zu eng im Haus...
 Das Fenster auf! Ich schaut' hinaus,
 Hu! Blies der Wind hinein mit Hast
 Und warf, als ungebeter Gast,
 Auf alle Scheiben Eis und Schnee —
 Da seufzt' ich: — Holder Traum, Ade!

Flugs stürzt' ich, wie vom Wind geschneelt,
 Mich in den Strudel dieser Welt,
 Und in der Stunden wilder Flucht
 Anstatt der Blüte, sucht' ich — Frucht...
 Doch jede Frucht sich meiner Hand,
 Gleichwie ein Spielball, stets entwand!

Ha! Wer nicht wagt, der nicht gewinnt,
 Ich warf mich auf das — Spiel geschwind:
 Fortunas Huld mir Nacht und Tag
 Das Erdenlos versüßen mag —
 Fortunas Huld, ach Tag und Nacht
 Mir Kopf und Beutel — leerer macht!

Vor Herzensangst ich kaum noch weiß,
 Woher ich nehme Trank und Speis!
 So biege es, oder breche dann,
 — Ein neues Leben fang' ich an! —
 Was soll ich träumen, wenn versäumt
 Ich Jahre schon, die ich — verträumt!

Hat doch der Gifthauch dieser Welt
 Mir längst das Träumen schon vergällt! —
 Vergebt mir, Freunde, wenn gelingt
 Kein Lied mir mehr und euch erklingt —
 Ich träumte schon so viel bei Tag,
 Daß — Nachts ich nimmer träumen mag!

Nur der ist einsam.

I.

Nicht der ist einsam, der, von Menschen fern,
Allein durchwandert Berg und Thäler gern,
Auf Trümmern sich im Wald die Klause baut,
Dem Sturme lauscht und zu den Wolken schaut.

Nicht der ist einsam, der mit Herz und Sinn
Sich giebt der ewig jungen Schöpfung hin,
Im Wachen dieser Erde Traum durchlebt
Und sich im Geist zur Sternenwelt erhebt.

Nicht der ist einsam, der im Mönchsgewand
Fernhält sein Leben allem Erdentand,
Nur Gott vom Morgen bis zum Abend preist,
Dieweil ihm Gott die rechte Gunst erweist.

Nicht der ist einsam, der am Pilgerstab
Zur Buße wallfahrt nach dem heil'gen Grab,
Da Lieb' und Hoffnung all' sein Sehnen stillt,
Zum Trost ins Herz ihm Glaubensbalsam quillt.

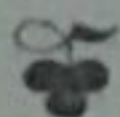
II.

Nur der ist einsam, selbst im Menschenschwarm,
Der nichts genießt im Leben ohne — Harm,
Der nie empfand der Liebe Lust und Schmerz;
Der alles auf der Welt hat, nur kein — Herz!

Nur der ist einsam, den sein Leben lang
Kein Wein erfreut, kein Weib und kein Gesang,
Kein Verchentriller, keine Maienpracht,
Kein Morgenrot und keine Mondennacht.

Nur der ist einsam, der nach Flitterglanz
Nur hascht in wilder Sinne Wirbeltanz,
Dem lächelt keines Freundes Angesicht
Und dem kein liebes Händchen Rosen bricht,

Nur der ist einsam, der der Jugend Kraft
Vergeudet in der Glut der Leidenschaft,
Dem herbstlich kühl zur Lenz= wie Winterzeit
Das Herz nur weilt in der — Vergangenheit!



Bogdan Baleski.

Fahre wohl!

Fahre wohl! Mit eignen Augen
 Heute mußt' ich sehen
 Arm in Arm ein — Liebespärenchen
 Sich im Park ergehen!
 Leise barg als Dritter spähend
 Ich mich hinter'm Baume,
 Und betäubt von Blütendüften,
 Lauscht' ich wie im Traume:
 Auf den Zweigen unter Rosen
 Schluchzten Nachtigallen
 Und das Pärchen unter Rosen
 Fand daran Gefallen.

Horch! Wer kommt da? Sieh! Ein Schatten
 Virgt sich hinter'm Baume! —
 — Fürchte nichts, du siehst Gespenster,
 Wandelst wie im Traume. —
 — Nein! Mir pocht das Herz vor Schrecken:
 Wenn man uns belauschte!
 Hört' ich doch mit eignen Ohren,
 Wie im Laub es rauschte!
 Fast durchbohrt er dich mit Blicken,
 Wie mit Nadelstichen,
 Bis ihr tiefer in des Parkes
 Dunkel seid geschlichen!

Immer heißer seine Worte
 Künden sein Verlangen,
 Wehrst du ab auch mit den Händchen,
 Glüh'n dir doch die Wangen!
 Reichst du ihm auch nicht die Lippen
 Zu dem Hochgenusse,
 Mit der Hand doch in den Locken
 Neigst du dich zum Kusse!
 Ist mir fast das Herz gebrochen —
 Nimmer durft' ich säumen:
 Fahre wohl! Von diesem Kusse
 Wird' ich ewig träumen!

Zigeunerlied.

Setzen wir munter uns in den Krug,
 Bechen und schmausen wir bis es genug!
 Spielen zum Tanze wir lustig dann auf —
 Scharf euch zum Walzer, Leuten, zu Hauf!

Tanze nur, dralle Schenkerin du,
 Leeren dir Küche, Keller und Trub'!
 Draußen die Unsen schlichen sich ein —
 Füllten die Beutel, leerten den Schrein!

Sattelt im Stalle! Laßt euch nicht sehn,
 Sonst ist um euren Hals es geschehn!
 Nimmer auch reitet ebenen Weg —
 Immer im Dickicht, fern vom Geheg'!

Sattelt den Falben mir auch zur Flucht,
 Draußen erwartet mich in der Schlucht!
 Leerten dir Küche, Keller und Trub' —
 Tanze nur, dralle Schenkerin du!





10/1/20

Biblioteka Narodowa
Warszawa



30001025998687



82462

